

Volksrechtler-Zeitung

Sonnabend/Sonntag, 11./12. Mai
11. Jahrgang Nummer 109

Preis: 10 Pf. Durch die Post: 12 Pf. Ausland: 15 Pf. (Einschl. Postgebühren).
Verlag: Volksrechtler-Zeitung, Berlin, Unter den Eichen 10.
Erscheinungsort: Berlin, Unter den Eichen 10.
Erscheinungstermin: Sonnabend/Sonntag, 11./12. Mai.

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der SPD, Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Verlag: Berlin, Unter den Eichen 10.
Telefon: 230 02.
Erscheinungsort: Berlin, Unter den Eichen 10.
Erscheinungstermin: Sonnabend/Sonntag, 11./12. Mai.

Neue Krise in Paris!

Zeichen der englisch-amerikanischen Gegenläufe — Der Kampf um die Beute

(Fig. Ver.) Berlin, 12. Mai.
Die Pariser Reparationsverhandlungen stoben schon wieder. Obwohl Schacht entsprechend dem Vorschlag des amerikanischen Vertreters Young seinen ursprünglichen Zahlungsvorschlag um 400 Millionen Mark jährlich erhöht hat. Die Vertreter des englischen Finanzkapitals haben aber gegen den Youngschen „Friedensvorschlag“ scharfsten Protest eingelegt. Die britische Finanzpresse ist über ihn äußerst entrüstet. Denn die Herabsetzung der in dem Gläubiger-Memorandum vorgeschlagenen Reparationszahlungen soll fast vollständig auf Kosten des englischen Imperialismus geschehen. Sein Reparationsanteil soll von 22 auf 19 Prozent herabgesetzt werden, während die von Young vorgeschlagenen Zahlungen an Frankreich fast den von den französischen Vertretern bereits angenommenen Beträgen des „Gläubiger-Memorandums“ gleichkommen.

Die neue Krise in Paris steht also völlig im Zeichen der verärgerten Gegenläufe zwischen dem amerikanischen und britischen Imperialismus. Der „Verständigungsvorschlag“ von Morgan-Young erweist sich als ein Schachzug, den französischen Imperialismus in eine Front mit dem amerikanischen zu bringen und die englisch-französische imperialistische Verständigung zu hintertreiben. Auf der Basis der von Young vorgeschlagenen und bis auf einen Differenzbetrag von Schacht angenommenen Gesamtzahlungen Deutschlands müßte, wenn der englische Imperialismus nicht in eine entsprechende Herabsetzung seines Anteils eingeht, eine Herabsetzung der Reparationszahlungen an Frankreich erfolgen. Schacht und die übrigen deutschen Delegierten erklären sich offiziell an diesem imperialistischen Schacher um die Verteilung der Reparationen uninteressiert. Wenn aber der englische und französische Imperialismus sich verständigen sollten, so würde dies vor allem auf Kosten Deutschlands geschehen, indem nämlich einfach die von Young vorgeschlagenen Reparationszahlungen von über 2 Milliarden Mark jährlich erhöht werden.

Aus dem Inhalt:
1,5 Milliarden für die deutsche Kriegsausrüstung, von Walter Stoecker (MdR.) — Die Blutarbeit der Zörgiebel-Kosaken — SPD-Ministerpräsident Braun als Tappate — Aus Schweidnitz, dem schlesischen Potsdam — Schlesischer Guckkasten, von Muscha — Die abgehackte Hand, eine zeitgemäße Erinnerung — Glosses vom Tage — Gedicht von Kasimir Subliner

Auf Severings Befehl:

Ausdehnung des NSB-Verbotes auf das Reich

(Fig. Ver.) Berlin, 10. Mai.
Severing hatte für heute vormittag eine Konferenz der Länderminister in das Innenministerium nach Berlin berufen, die zur Durchführung des NSB-Verbotes Stellung nahm. Die Konferenz trug „vertraulichen Charakter“, und die Abendpresse berichtet über ihre Ergebnisse nur: „Es wurde Einmütigkeit über die zu ergreifenden Maßnahmen erzielt.“
Der Sozialaschist Severing hatte demnach erreicht, daß die Vertreter jener paar Länder, wie Baden, Hessen, Mecklenburg-Strelitz usw., die bisher das NSB-Verbot noch nicht ausgesprochen hatten, sich bereit erklärten, dieses in den nächsten Tagen zu tun. Severing und seinen sozialfaschistischen Genossen kommt es auf das Verbot des NSB im ganzen Reich hauptsächlich deshalb an, damit der NSB, dessen Pfingstaumarsch in Hamburg verboten wurde, denselben nicht etwa in einem anderen Lande durchführt, wo noch kein NSB-Verbot besteht.
Der NSB wird trotz der „Einmütigkeit“ der sozialfaschistischen Führer mit der Bourgeoisie über die Unterdrückung der revolutionären Arbeiterbewegung seine revolutionäre Tätigkeit trotz alledem fortführen.

Wir lassen uns nicht verbieten...

Mächtvolle Kundgebung für den NSB.
Am Donnerstagnachmittag kam es in Duisburg zu einer glänzenden Protestkundgebung des Roten Frontkämpferbundes und der kommunistischen Partei gegen das NSB-Verbot. Trotz des Ickteren waren die NSB-Kameraden neben Tausenden anderen Demonstranten mit ihrem alten Abzeichen aufmarschiert. Transparente mit der Aufschrift „Trotz Verbot sind wir nicht tot!“ — „Wir lassen uns nicht verbieten!“ usw., wurden bei der Demonstration mitgeführt. Vor dem Stadttheater hielt ein NSB-Kamerad eine Ansprache, in der er gegen das Blutbad des Sozialdemokraten Zörgiebel in Berlin und gegen das Verbot des NSB durch Severing und Grzesinski scharfsten Protest erhob. Der NSB wird auch nach diesem Verbot in proletarischer Solidartät zusammenstehen und seine Pflicht erfüllen. Begeistert stimmte die Menge die „Internationale an, und die Kundgebung fand mit einem wuchtigen Demonstrationsszug durch die Stadt ihr Ende. Die Polizei wagte nicht, angesichts der revolutionären Gesinntheit der Demonstration, gegen dieselbe einzuschreiten.
— Die Berliner Presse erhebt angesichts dieses Aufmarsches der Kommunisten und des NSB ein großes Geschrei und verlangt von Severing, daß er mit den schärfsten Mitteln gegen diejenigen vorgehe, die sein Verbot mißachten!

Das internationale Proletariat solidarisch mit der kämpfenden Berliner Arbeiterchaft

Das Bezirkskomitee der KP, Pommern-Oberschlesien sandte folgendes Telegramm: „Ihre den Helden der Berliner Arbeiterchaft und der Kampfgenossen des deutschen Proletariats.“
Die Holländische kommunistische Partei überbrachte ein Telegramm von einer überfüllten Amsterdamer Protestkundgebung anlässlich der Berliner Mairämpfe und kündigte Demonstrationen in Rotterdam und anderen Städten Hollands an.
Eine Kundgebung in Kuffig protestiert gegen das Blutbad, das der Sozialdemokrat Zörgiebel in Berlin veranlaßt hat.
Die Gebietsleitung Ostböhmen der KP tschech. teilt mit, daß in zahlreichen Orten Ostböhmens die Arbeiter gegen den blutigen Terror Zörgiebels protestiert haben.

Ein feiger Lump

Der ehemalige Reporter der „Roten Fahne“, Fritz Köhler, dessen Verlangen auf feste Parteilinstellung abgelehnt worden war, hat den verhärteten Kampf gegen die kommunistische Partei zum Anlaß genommen, um mit einem sozialdemokratischen Schmähbrief sich in die bürgerlich-sozialdemokratische Verleumdungsfront gegen die KP einzureihen. Er hofft, hier den ersehnten ruhigen und gut bezahlten Posten zu erhalten. Die Breslauer „Linke“, „Vollmacht“, deren Freitagnummer eine einzige Hege gegen die kommunistische Partei und die Sowjetunion war, veröffentlicht den Schmähbrief dieses Renegaten und seine „Enthüllungen“ in großer Aufmachung.

Reichsbannerbundesleitung für NSB-Verbot

Blutdürstling lobt Zörgiebel
Wie der „Vorwärts“ mitteilt, nahm der Bundesausschuß des Reichsbanners am Donnerstag folgende politische Entschlüsse an:
„Die im Reichsbanner vereinten aktiven Republikaner begrüßen die Tatkraft, mit der Reichsregierung und preussische Staatsregierung die Autorität der Republik durchzusetzen beginnen... (1) Jahrelang hat eine falsch verstandene Toleranz zugehört, wie die Feinde der Verfassung von links und rechts die Mittel der Demokratie zum Kampf gegen die Demokratie mißbrauchten. Diesem unwürdigen Zustand muß unbedingt ein Ende bereitet werden. (1)
Das Reichsbanner erwartet, daß die Reichsregierung und die Behörden der Republik unerbittlich und nach allen Seiten hin (2) ihre Machtmittel gegen die fortgesetzten Verbrechen wider die Freiheit des Volkes einsetzen.“
Der bekannte Schlächter der ober- und mittelschlesischen Arbeiterchaft, Hörsing, hat schon immer seine Garde im sozialfaschistischen Sinne zur blutigen Niederschlagung der Arbeiterchaft erhoben. Dem entspricht auch die Entschlüsse, die in schamloser Weise dem Blutbade Zörgiebels, seiner „Tatkraft“ Beifall zollt und von der Koalitionsregierung Müller verlangt, daß sie in Zukunft sich noch brutaler und rücksichtsloser als Arbeiterchaftslächter betätige. Nichts als leere Phrasen sind die Redewendungen gegen rechts. Hörsings höchstes Ziel ist von jeher, die Einheitsfront zwischen seinen sozialfaschistischen Gardes und den übrigen faschistischen Verbänden, als Stahlhelm, zustanzubringen.
Jeder ehrliche sozialdemokratische Arbeiter, der bisher noch dem Reichsbanner angehörte, darf keine Stunde länger zur Hörsing-Garde gehören.

Trotz alledem: Rot Front!

Man spielt nicht länger mehr Versteck ...
Wozu auch noch? — — — Die Maske fällt!
Proletenblut rinnt in den Dreck,
Der Säbel stützt die morsche Welt.
Die Industrie fühlt frische Macht,
Profit häuft sich im Kassenschrank ...
Ein neuer Noske hält die Wacht
Für Farbentrust und Deutsche Bank.
Grzesinski, der sich wohligh sonnt,
In Klassenfeindes Gunst und Huld,
Will löschen aus die Rote Front
Durch Federstrich vom grünen Pult.
Müller baut Kreuzer A, B, C ...
Braun beugt vor Pfaffen fromm das Knie —
So macht die Mörder-SPD.
Den Hofhund für die Bourgeoisie!
Die SPD in Bürgersold,
Sie pfeift schon auf dem letzten Loch ...
Verbietet nur, soviel ihr wollt,
Der rote Herzschatz bleibt uns doch!
Verleumdet frech! ... Die Wahrheit bricht
Sich Bahn, soviel ihr Luz auch schmiert!
Ihr tötet unsern Kampfgeist nicht!
Die rote Klassenfront marschiert!

Grzesinski „Begründung“

Breslau, 12. Mai.
Der „Amtliche Preussische Pressedienst“ veröffentlicht auszugweise die „Begründung“ für das NSB-Verbot, die noch nicht im Wortlaut vorliegt. Die preussische Regierung handelt dabei nicht nur nach der Methode der übelsten Polizeispiegel aus der Zeit des Sozialistengehezes, sondern übertrumpft noch diese. Weil der NSB die Diktatur des Proletariats propagiert hat, wird er als faschistisch erklärt. Ferner wird frech gelogen, daß der NSB sich im unbefugten Besitz von Waffen befinden habe. Als weitere „Gründe“ wird die Durchbrechung des Kundgebungsverbotes in Berlin und die Befassung, der NSB befaßt sich mit militärischen Dingen, angeführt. Auch das ist natürlich plumper Schwindel zur Verbedung der wirklichen innen- und außenpolitischen Gründe für das NSB-Verbot, die wir wiederholt aufgezeigt haben.
Sehr interessant ist es, daß, wie aus einer Bescheinigung des Breslauer Polizeipräsidenten hervorgeht, der Erlaß für das Verbot des NSB vom 3. Mai datiert. An demselben Tage hatte der „Amtliche Preussische Pressedienst“ erklärt, daß „die Nachrichten über ein Verbot des NSB unwahr und völlig aus der Luft gegriffen sind“. Die Begründung, die der „Amtliche Preussische Pressedienst“ für die Auflösung des NSB angibt, trägt von derselben Verlogenheit wie das amtliche Dementi.

Trotz Verbot hinein in die rote Klassenfront!
Kasimir Subliner.

Der „linke“ Löwenstein für das Preußenkonkordat

Wichtige Erklärung im Hauptauschuss des Reichstages

(Eig. Bericht.) Berlin, 11. Mai.

Obgleich die SPD. noch im Jahre 1928 gegen das bayerische Konkordat eine Interpellation wegen Verfassungswidrigkeit eingebracht hatte, hat sie bis zum heutigen Tage hartnäckig zu den unmittelbaren Verhandlungen mit dem Reichstag, die preussischen Konkordatsverhandlungen geschwiegen, um den Koalitionsführer ihres Parteigenossen Otto Braun mit dem Zentrum nicht zu stören. Erst jetzt, nach wiederholten Anfragen des Genossen Maslowki im Hauptauschuss des Reichstages, entschloß sich ein Sozialdemokrat ein bezeichnendes Bekenntnis. Nicht Herr Seewering selbst, der für die Kulturpolitik im Reich verantwortlich ist, und auch kein rechter SPD-Mann, sondern ausgerechnet dem „linken“ Kulturpolitiker der SPD, Löwenstein, blieb es vorbehalten, die Rückendeckung für die Otto Braun und Seewering beim Konkordatsabschluss abzugeben. Er widerrief bei der Beratung des Inneneinsets Seewerings im Hauptauschuss seine Stellungnahme gegen das preussische Konkordat auf dem letzten Reichstags der SPD. und erklärte jetzt ganz offen, daß er für das preussische Konkordat sei, weil es noch gegenüber dem bayerischen Konkordat das kleinere Übel darstelle.

Auf die Feststellung des Genossen Maslowki, daß diese Erklärung der früheren Interpellation der SPD. gegen das Konkordat in Bayern ins Gesicht schlägt, und im schroffsten Gegensatz steht zu allen bisherigen Äußerungen Löwensteins vor sozialdemokratischen Arbeitern, hatte Löwenstein nur ein allgemeines Gesammeltwort. Der Vorgang zeigt, wie auch auf dem Gebiete der Kulturpolitik die „Linken“ die besten Juristen bei der Durchführung des Preußenkonkordats sind.

Noch ein SPD.-Schwindel

Die schließliche und oberflächliche sozialdemokratische Presse hat in ihren Blättern eine Darstellung veröffentlicht, wonach es in der Redaktion der „Welt am Abend“ zu einem großen „Kraach“ gekommen sei, weil angeblich zwei Redakteure, Rasold und Carow, Protest gegen eine Beeinflussung der „Welt am Abend“ durch die Zentrale der SPD. erhoben hätten. Es handelt sich um eine Tendenzmeldung, die keineswegs den Tatsachen entspricht. Rasold ist nach wie vor einer der leitenden Redakteure der „Welt am Abend“, was dagegen der entlassene Carow niemals gewesen ist.

Die Massen strömen zur SPD.

Kostenjäger, verfaulte Elemente scheiden aus!

Nach dem Jüngerblutbad setzte der in den letzten Monaten festgestellte Zustrom der klassenbewußten Arbeiter in die SPD. mit beschleunigtem Tempo ein. In Berlin, insbesondere in den Arbeitervierteln, haben die Betriebs- und Ettagenzellen ohne Ausnahme zahlreiche Eintritte in die SPD., darunter auch vieler emporer sozialdemokratischer Arbeiter, zu verzeichnen. Im Niederrhein brachte die letzte Werbelkampagne 700 Neuaufnahmen für die kommunistische Partei. Im Bezirk Halle-Merseburg haben sozialdemokratische Arbeiter der kommunistischen Parole Folge geleistet und die Arbeit niedergelegt. In Leipzig waren an der Protestdemonstration gegen das Jüngerblutbad zahlreiche sozialdemokratische Arbeiter beteiligt, die mit dem inderischen Treiben der Jüngerpartei nichts mehr zu tun haben wollen. In dieser Situation ist es begreiflich, daß die SPD. verstärkte Versuche macht, eine angebliche Krise in der SPD. der sozialdemokratischen Lesern vorzutäuschen. Als Beweis sollen dazu Austritte einiger Brandlerianer und verfaulter Elemente aus der SPD. dienen, wie der frühere Reporter der „Roten Fahne“, Köhler, der frühere Lokalredakteur der „Freiheit“, Oehl.

Es ist klar, daß die SPD. Kostenjäger, verfaulte Elemente, politisch schwankende und unzuverlässige Personen in ihren Reihen, und erst recht in Parteianstellungen, nicht dulden kann. Wenn solche Strukturen ihrem Ausschluß durch Austritt aus der Partei zuvorkommen, so ist der Prozeß der Ausschleudung aller demütigen Elemente nur ein Zeichen von der Stärke der Partei und von der hohen

Anforderungen, die an jedes Mitglied der SPD. gestellt werden. Auch in Zukunft werden solche vereinzelte Fälle vorkommen.

Die besten, verlässlichsten, revolutionären Elemente der deutschen Arbeiterschaft fördern die SPD. in steigendem Maße zu. Den Zuwachs an schwankenden, Kleinbürgerlichen, verfaulten Elementen überlassen wir gerne der SPD.

Zwei neue Mordtaten in Schlessien

Wollenhain, 10. Mai. Heute morgen wurde die Frau des Gutsbesizers Danisch im Walde ermordet aufgefunden. Man weiß vorläufig noch nicht, aus welchem Grunde der Mord geschah. Ueber die Person des Täters herrscht völlige Dunkelheit.

Trachenberg, 10. Mai. Am Freitagvormittag entdeckten Arbeiter im Walde von Radziung die Leiche eines etwa dreißig Jahre alten Mannes. Der Tote hing an einem Baum und war zur Hälfte verbrannt. Zwei Breslauer Kriminalbeamte sind nach dem Tatort abgereist, um die Ermittlungen einzuleiten. Die Personalien des Toten konnten bisher nicht festgestellt werden.

Vom Tage

Beide Häuser des englischen Parlaments sind am gestrigen Freitag aufgelöst.

In Paris hat am Freitagnachmittag eine Sitzung der alliierten Sachverständigen stattgefunden, in der Owen Young über seine Besprechungen mit Dr. Schacht berichtet hat. Wie verlautet, sollen die deutschen Vorbehalte mit in den Schlußbericht aufgenommen werden. Der Engländer Stone hatte daraufhin eine längere Besprechung mit Dr. Schacht.

Reichsminister a. D. Dr. Hermes wird sich nach seiner Rückkehr aus Genf wieder nach Warschau zu Besprechungen über den deutsch-polnischen Handelsvertrag begeben.

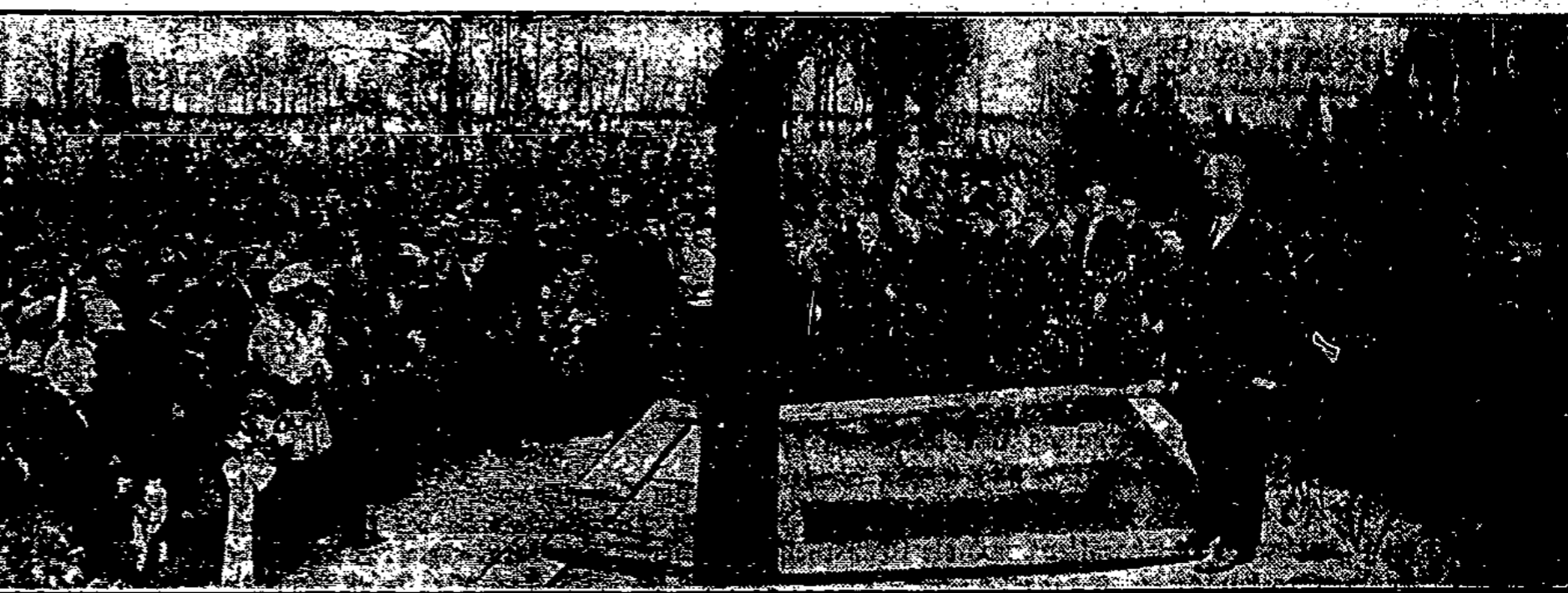
Die Kainingregierung hat zur Bekämpfung Nantons jetzt die allgemeine Mobilmachung angeordnet. Tschiangkaichai hat sich an die Front begeben.

In Ostoberschlesien sind sämtliche deutschen Zeitungen wegen der Veröffentlichung von Berichten über polnische Gewalttaten beschlagnahmt worden.

Morgen finden in Sachsen die Landtagswahlen statt.

Der Reichsrat nahm in seiner öffentlichen Vollsitzung vom Freitag die 500-Millionen-Anleihe-Vorlage an. (Wir kommen in einem besonderen Artikel auf diese Vorlage noch zurück.)

Bei Flugübungen einer Fliegerabteilung bei Luzern geriet ein Militärflugzeug in Brand; die aus zwei Mann bestehende Besatzung war sofort tot.



Genosse Thälmann spricht an den Grübern der Mairgefallenen.

Offen vom Feind

Herr Seewering ist in diesen Tagen sehr überlastet. Will er doch seine Qualitäten als führender „Staatsmann“ dadurch beweisen, daß er einige mit dem SPD.-Verbot aus taktischen Gründen noch abgerundete bürgerliche Landesregierungen zum Verbot antreibt. Der Sozialdemokrat als Einpeitscher der Reaktion, als ihr Vorspannpferd!

Also, wie gesagt, damit ist gegenwärtig der sozialdemokratische Wikariat reichlich beschäftigt. Er wird deshalb nicht die letzte Rede des Stahlhelmführers Dr. Stadler verfolgt haben, in der dieser folgendes sagte:

„Wir werden die Macht des Marxismus und der Literatur- und Bärenjuben brechen. Wir werden alle nur denkbaren Mittel anwenden, um unser Ziel zu erreichen. In nächster Zeit werden Arbeiterunruhen, Beamtenunruhen, Bauernunruhen kommen. Wir bauen unsere Front auf für die Mächteroberung aus Kräften der Rechtsparteien, der Reichsbauernfront und der Bünde!“

Wir geben Herrn Seewering diese Rede hiermit zur Kenntnis. Es ist zwar nur ein Traum, aber stellen wir uns wirklich einmal vor, Seewering würde wegen dieser offen faschistischen Drohungen den Stahlhelm verbieten. Was würde dann mit Hindenburg? Der „grelle Held des deutschen Volkes“ müßte auf seine alten Tage noch illegal werden! Na und schließlich ist er doch Präsident unserer „demokratischen“ Republik. Und ob mit Ihrem Präsidenten nicht etwa gar der ganze Laden illegal würde?

Herr, führe unsere SPD.-Minister nicht in Versuchung...!

140000 Hungernde im Wilna-Gebiet

Wilna, 10. Mai. Wie ein hiesiges Spätabendblatt zu berichten weiß, soll die Hungersnot im Wilna-Gebiet sehr ernste Ausmaße angenommen haben. Aus der ganzen Wojewodschaft treffen beunruhigende Nachrichten ein, die weit ernster lauten als in den Hungerjahren kurz nach dem Kriege. Nach amtlichen Berichten sollen 62 261 Erwachsene und 77 530 Kinder der größten Not preisgegeben sein, die sich zum Teil nur noch von Kartoffelschalen und Wäskeln ernähren. In einem Dorf seien bereits 15 Kinder an einer Art Hungertypus erkrankt.

Der Miesen-Waldbrand in Mexiko. — 60 Personen verbrannt. Wilna, 11. Mai. Wie Berliner Blätter zu dem riesigen Waldbrand im Staate Guerrero ergänzend aus Mexiko berichten, hat der Brand auf das Dorf Xochilapa übergegriffen. Die 40 gefährdeten Schulkinder sind in den Flammen umgelommen. Außerdem haben 20 Erwachsene das Leben verloren. Das ganze Dorf ist niedergebrennt.

BRENNENDE RUHR

Von K. GRÜNBERG

Roman aus dem Kapp-Putsch

Copyright 1929 by Greifenverlag, Rudolf-Habil 23

Fahrenhorst nahm den jeinigen mit gleichgültigem Lächeln. „Den Stil haben sie wenigstens Lubendorff abgequält, nur wird sich damit keine Fliege aus der Bratiröhre locken lassen.“

„Kompanieführer Fahrenhorst!“

Der Lehrer grüßte bei dem scharfen Ton des Kommandeurs unwillkürlich zusammen. Sutrow blinnte ihn eine Weile an, als wolle er ihn im nächsten Augenblick zerreißen, — dann aber hängte seine Selbstbeherrschung und er sprach in ruhigem Tone, jedes einzelne Wort abgrenzend:

„So lange ich hier noch etwas zu jagen habe, verbitte ich mir beratige Randbemerkungen! Ich bin — und das bitte ich ebenfalls betonen zu lassen, damit sich niemand in Irrtum befindet, — sehr entschlossen, dem Befehl mit allen Mitteln Nachdruck zu verschaffen. Der Genosse Fahrenhorst als ehemaliger Offizier müßte am besten wissen, daß beratige besatzmäßige Bemerkungen nicht gebildet werden dürfen.“

„Bei Kaiser und Reich haben sie die Schanze niemals aufmachen gewagt,“ rief Schulz erbozt.

„Wir sind hier Gott sei Dank doch nicht bei der kaiserlichen Armee mit Ihrem Koboldgehoram,“ antwortete der Angegriffene, nicht minder laut.

Jetzt sprang alles auf und drang mit heftigen Reden auf ihn ein. Schimpfwörter flogen, und Schulz stellte sich mit geballten Fäusten vor dem Lehrer hin: „Wenn du selbe lapidieren willst, dann gehe doch zu deinem Kollegen Stammer, das ist auch so eine Kreatur! Wir brauchen dich nicht! Wir brauchen die ganzen Intellektuellen nicht! Ihr tut euch bloß immer wichtig, und wenn es drauf ankommt, laßt ihr aus!“

„Genosse Sutrow, ich werde hier beleidigt, das lasse ich mir nicht gefallen,“ empörte sich Fahrenhorst.

„Fordere ihn doch auf warme Würste oder ist er dir nicht satifaktionsfähig,“ höhnte der lange Einzel.

Nurham nur gelang es Sutrow, den Sturm zu beschwichtigen.

„Neben Beleidigungen laßt du dich nur beschweren, wenn du keinen Anlaß gibst, Genosse Fahrenhorst.“ Ich weiß keine Bemerkungen nochmals mit allem Nachdruck zurück und werde, wenn du dir noch einmal Befehl gibst, sofort disziplinarische Maßnahmen ergreifen.“

Fahrenhorst pufte an seiner Hornbrille herum. Man sah, wie er mit sich rang, dann jagte er schließlich leise: „Ich sehe, daß hier alles gegen mich ist. Das ist der Dank dafür, daß ich mich zur Verfügung stellte. Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

„Nun, das schadet auch nichts. Aber so kann ich meinen Posten nicht länger behalten. Ich lege ihn hiermit nieder.“

Da schlich er lautlos aus dem Zimmer. — — —

Die Verwundeten aus dem Feldlazarett des Smertruper Abschnitts waren sämtlich bis auf den wegen Bauchschusses transportunfähigen nach dem Smertruper Knappschützlerhaus abtransportiert worden. Aber dieser eine machte der jungen Krankenschwester mehr Sorge, wie alle anderen zusammen. Bereits den dritten Tag lag er hier, war bei voller Bewußtsein — sprach aber kein Wort, obwohl man es ihm ansah, daß er furchtbare Schmerzen litt. Sein Stöhnen entrang sich seinen fest zusammengedrückten Lippen, die er nur öffnete, wenn Schwester Mary mit dem Schwamm seine Durstqualen zu lindern kam.

Mit ruhender Sorgfalt tat Mary Ruders alles, um seine Lage zu erleichtern. Jetzt, da sie wieder Luft hatte, betreute sie ihn, ohne müde zu werden, und stellte Strauße mit den ersten Frühlingsblumen ans Lager. Welches Grauen mochten diese stammen, groß aufgestellten Kinderaugen gesehen haben, ehe sie jenen qualvollen Ausdruck angenommen, der an den eines todtunden Neß erinnerte?

Mit gemühten Gefühlen beobachtete Walter Peitche die liebevolle Sorgfalt der roten Krankenschwester. Wußte er doch, daß diese nur dem vermeintlichen Kampf- und Gefühlsgegnossen galt. In dem Augenblick, wo sie in ihm den Feind erkannte, würde sie sich voller Abscheu von ihm abwenden, ihn wohl gar den roten Soldaten zu einem grausamen Tode ausliefern. Darum schweig er beharrlich zu allen Fragen nach Namen und Herkunft. Sein Leben war doch getreten wie seine Liebe und Ideale!

In den frühen Morgenstunden hatte man einen württembergischen Mannenunteroffizier eingeliefert, der bei einem nächtlichen Patrouillengeheft zwei Schüsse durchs Knie erhalten und gefangen genommen worden war. Mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtete Peitche den Sanitäter, Schwester und Arzt, die mit dem verwundeten Feind so sorgsam umgingen, als sei das die selbstverständliche Sache von der Welt. Man verband ihn, gab ihm Morphium zum Lindern der Schmerzen, und die Schwester wusch ihn, brachte ihm zwei kühle Eier sowie Schreibmaterial, damit er seine Angehörigen benachrichtigen konnte. Am Nachmittag fuhr draußen das Krankenauto vor. Man betete den Verwundeten auf die Waage, und Mary gab ihm noch Blumen mit auf den Weg.

Verantwortlich: Für den politischen Teil Arthur Dombrowski, für „Bericht und Bericht“ Wilhelm Bleibold, für „Breslau“ „Bericht“ und die übrigen Beilagen Alfred Thomas, sämtlich in Breslau. — Für den obersteilischen Teil Gerhard Schulz, Gleiwitz. — Für Kaiserliche M. Becker, Breslau.

Die Blutarbeit der Zörgiebel-Rosaten!

Mordanzeigen der Hinterbliebenen

Bürgerliche Blätter über die Blutschuld der Polizei

Mehrere Hinterbliebene der Neustädter Opfer haben Strafanzeigen wegen Mordes an die Staatsanwaltschaft erstattet. Da die Täter nicht bekannt sind, mußten die Anzeigen gegen Unbekannt geschrieben. Anzeigen haben u. a. auch die Angehörigen der Witwe Marie Köppler erstattet, die zusammen mit Frau Erna Köppler auf dem Balkon ihrer Wohnung, Hermannstraße 177, erschossen wurde. Die Wohnung liegt außerhalb des Sperrgebietes. Es ist festgestellt, daß es sich bei allen tödlichen Verwundungen um wohlgezielte Schüsse handelt, die von den Polizisten mit voller Ueberlegung auf die Flüchtenden, auf Straßenpassanten abgegeben wurden.

Das „Sollr-Abendblatt“ meldete am Dienstag unter dem Titel: „Nachspiel auch für die Schupo. Strenge Untersuchung zu erwarten“:

„Die Untersuchung über den Verlauf der Unruhen und deren Bekämpfung ist in ein neues, außerordentlich schwerwichtiges Stadium getreten. Infolge der gegenwärtigen Situation ist zu erwarten, daß die Zusammenstöße in Neustadt und am Wedding nicht nur ein Nachspiel für die dabei Verhafteten, sondern auch für eine ganze Reihe von Polizeibeamten haben werden.“

Die Obduktion der Leichen der bei den Unruhen Erschossenen ist im Laufe des gestrigen und heutigen Tages vorgenommen worden. Bis in die heutigen Nachmittagsstunden hat man 17 Geäderte einer eingehenden ärztlichen Untersuchung unterzogen. Dabei erstreckte sich die Prüfung vor allem auf die Frage, durch welchen Geschosse diese Menschen ums Leben gekommen sind.

Das bisherige Ergebnis der Obduktion ist geeignet, den Verdächtigten, die gegen die Polizei wegen ihres teilweise vollkommen unnötig scharfen Vorgehens erhoben worden sind, neue Nahrung zu geben.

Wurde doch einwandfrei ermittelt, daß alle Geäderten, bei denen noch Geschosse gefunden wurden, durch die Schüsse von Polizeibeamten ums Leben gekommen sind. Bei den ärztlichen Untersuchungen wurden 9 Millimeter und 7,5 Millimeter große und spitze Geschosse gefunden, die einen Rumpfkanal besaßen. Die Leichen der Geäderten liegen teils im Krankenhaus Neustadt, im Leichenschauhaus oder im Birchow-Krankenhaus.

Es kann sich bei den durch die Schüsse der Polizeibeamten Geäderten auch nicht um Leute handeln, die etwa ihrerseits auf die Polizisten geschossen hätten. Denn die Untersuchung, die von den anderen amtlichen Stellen zur Aufklärung der Vorgänge eingeleitet worden ist, hat auch nicht einen einzigen Fall zutage gefördert, in dem festgelegt werden konnte, daß ein Zivilist auf einen Beamten geschossen hat.

Es war von polizeilicher Seite gemeldet worden, daß ein Beamter Schußverletzungen davongetragen habe. Die bisherigen Ermittlungen zur Aufklärung dieser Angelegenheit haben ergeben, daß dieser Beamte sich offenbar durch einen unglücklichen Zufall selbst verletzt hat.“

Das Blatt fordert sodann eine strenge Untersuchung gegen die in Frage kommenden Schupopolizisten.

Dieser bis in die rechtsstehenden bürgerlichen Blätter eindringenden Erkenntnis, daß die in den ersten Wirtagen Erschossenen die Opfer einer einseitigen blutdürstigen Schießerei gewesen sind, verleiht sich nurmehr einzig und allein die Sozialdemokratie.

Ein Loter vom Wedding

Was die Schwester schreibt

Der Redaktion der „S. Z. am Mittag“ ist nachstehender Brief einer Leserin zugegangen. Er zeigt, in welcher verdrehten Weise die Zörgiebelrosaten Arbeiterblut vergossen haben.

An die Redaktion der „S. Z. am Mittag“

In Ihrer Zeitung vom 4. Mai 1929, Hauptblatt, zweite Seite, schreiben Sie, daß Otto Engel bei den Kämpfen am Wedding erschossen ist. Als Schwester des Ermordeten will ich dieses richtigstellen.

Mein Bruder ging Freitag, den 3. Mai 1929, abends 9¼ Uhr, vom Elternhaus weg, um seine Verlobte, welche am Birchow-Krankenhaus (Buckstraße) wohnt, nach Hause zu begleiten. Des schönen Wetters wegen wollten sie die Straße zu Fuß gehen, aber sie kamen nur bis zur Gerichtstraße an der Volkshausanfall. Da kamen ihnen etliche Passanten entgegen und rieten, nicht weiter zu gehen, da am Wedding geschossen wird.

Darauf kehrten die jungen Leute sofort um und wollten in die Kunkelstraße einbiegen, um so weiter zu kommen. Im nächsten Augenblick fielen zwei Schüsse, der zweite schlug meinen Bruder. Er ist hinterwärts am Arm seiner Verlobten erschossen worden.

Auch möchte ich ausdrücklich bemerken, daß sich dieser traurige Vorgang außerhalb des Sperrgebietes zugetragen hat. Augenzeuge dieses Vorfalls ist ein Arbeiteramariter, der kurz hinter dem Schupoamt ging und gesehen hat, wie dieser Beamte (Schuh) Der Samariter war sofort zur Stelle und schaffte meinen Bruder in ein Auto, aber er war tödlich verwundet und starb in den Armen seiner Verlobten und des Samariters.

Auch will ich bemerken, daß mein Bruder trotz seiner Jugend ein tüchtiger und fleißiger Junge war, in der Arbeit und bei allen, die ihn kannten, beliebt. Meine armen Eltern sind über Nacht alt und grau geworden. Mein Vater ist als halber Mensch aus dem Kriege heimgekehrt und muß nun an der Bahre seines Jüngsten, der für uns alle der Stiefel war, und den man uns auf solche traurige Art entziffen hat, sehen.

Als langjährige Leserin bitte ich die Redaktion, doch zu veröffentlichen, auf welche schreckliche Art mein Bruder unschuldig ums Leben kam.

Hanna Schrader, geb. Engel, Berlin ND 18, Friedenstraße 95, 2. Quergebäude, III., links.

Der Sekretär des Professors Einkeim von Schubobanditen überfallen

Die Schädeldecke noch heute geschwollen

Wir haben in unserer gestrigen Nummer zitiert, was der paginirte Schriftsteller Karl von Dörfle über Zörgiebel's Blutschuld in der „Weltbühne“ schreibt. Wir entnehmen aus dem genannten Artikel zwei einwandfrei verbürgte Schilderungen, die blitzartig die verheerenden Brutalktaten der Polizei gegenüber harmlosen Straßenpassanten beleuchten.

Schon am 1. Mai in den Vormittagsstunden begann der Gummiknüppel zu rasen. Ich lasse hier zwei Zuschriften folgen, die einiges zur Aufklärung der Unruhen beitragen können. Herr Siegfried Jakob, Sekretär bei Professor Einkeim, schreibt:

In der Mittagszeit zwischen 11 und 12 Uhr kam ich von der Staatsbibliothek mit einem Paket Bücher über den Alexanderplatz. Ich wollte in die Prenzlauer Straße und dann in meine Wohnung in die Neue Königstraße. Als ich am Warenhaus Tieg, vis-à-vis der Untergrundbahn, einen Menschenauflauf sah, ging ich auf die andere Seite, um nicht ins Gewühl zu kommen. Kaum hatte ich den Damm überschritten als ich von drei Schupo-Beamten im wahren Sinne des Wortes überfallen wurde. Der eine schlug mit einem Gummiknüppel auf meinen Schädel ein, der andere bearbeitete meinen kranken tuberkulösen Rücken.

Die Schädeldecke ist heute noch sehr geschwollen.

An der Wirbelsäule, an der ich offene Wunden habe, zieht sich ein breiter roter Streifen hin. Bemerkenswert ist, daß ich wirklich nur durch Zufall über den Alexanderplatz ging, ich mich an keiner Demonstration oder sonst einem Menschenauflauf beteiligt habe. Gesehen habe ich, wie die Polizei ohne Sinn auf Menschen einschlug, die

absolut mit politischen Rundgebungen nichts zu tun hatten. Es scheint mir, daß die Beamten es vorzögen auf lächerlich aussehende Passanten abgefeuert hätten. Ich bin bereit, vor jedem Gericht meine Aussagen eideschwörend niederzulegen.

Ich möchte hinzufügen, daß Herr Jakob infolge eines unglücklichen Falls behindert ist, und sich nur mit einem Krückenfortbewegen kann, als in keiner Weise zu tumultuarischen Ereignissen prädestiniert ist. Doch wenn Herr Jakob zu politisch ist, der höre einen in der Gegend des Schönhauser Tor's praktizierenden Arzt:

Behandlungen eines Arztes über die Brutalktaten der Zörgiebelbanditen

Hadericher Markt: Menschen auf den Bürgersteigen. Polizei beginnt etwa um halbzwölf zu schlagen. Vor dem Park am etwa zehn Schupos auf einem Hausen, Rücken zur Wand und schreien in die Menschen, drei Berlegte: ein Kniehieb, ein Bauchhieb, ein Rückenstich; Kugel hakt unter der Haut am Adamsapfel. — Blomplatz: Polizei wild; beginnen zu laufen; Menschen laufen etwa fünfzig bis achtzig Meter voraus in die Robianstraße hinein. Beamte laufen über den Platz, ziehen dabei die Revolver und schießen auf circa 100 Meter Entfernung in die Robianstraße hinein. Dabei waren die Beamten gegen fünfzig Meter von den Zivilisten getrennt. Mir heraufgebracht zum Verbinden circa zehn Schußverletzungen und circa zwanzig Schlagverletzungen, die von äußerster Brutalität zeugen.

Siehe über den Kopf, daß die Kopfhaut aufgeschlagen ist und Gehirnerschütterung vorliegt. Ein fünfzehnjähriges Mädchen geht mit den Eltern; der Vater sagt noch, wir werden lieber auf der Straße gehen, da wird man uns nichts tun; im nächsten Augenblick liegt die Tochter mit Oberarmverletzung, angeblich nach Zeugnisaussagen, von dem laufenden Polizeileutnant angeschossen, der auf einen Radfahrer schießen wollte. Fast alle Schüsse trafen von hinten. Die Polizei schreckt nicht davor zurück, abends im Dunkeln einen Arzt, der in seinem weißen Kittel auf dem Balkon stand, um den Samaritern Anweisungen zu geben, von der Straße her mit dem Revolver zu bedrohen.



Die Beerdigung der Maiopfer / Rote Matrosen tragen die Särge

Wann starb Charles Maday?

Ein Augenzeuge berichtet — Was die Polizeiberichte verweigern

Der Zeitung „Berlin am Morgen“ entnehmen wir nachstehende Schilderung:

Die Ermordung des australischen Journalisten Maday, der für ein australisches Blatt und für die sehr bedeutende Londoner Zeitung „Sunday-Express“ tätig war, hat in der englischen Presse große Erregung ausgelöst. Die „Sunday-Express“ erheben gegen das Verhalten der Berliner Polizei schwere Vorwürfe. Da es sich hier zuvörderst nicht um einen deutschen Arbeiter, sondern um einen ausländischen Journalisten handelt, hat das Polizeipräsidium eine sofortige Untersuchung der Vorgänge angeordnet.

In einem der wichtigsten Punkte, in der Zeitbestimmung des Tatgeschehens, stimmen jedoch die bisher bekanntgewordenen Verlautbarungen nicht mit unseren Nachrichten überein. Während es hier immer heißt, daß Maday zwischen 10 und 11 Uhr nachts den Tod gefunden, haben wir einwandfreie Zeugnisaussagen, die den Zeitpunkt der Niederschießung Madays auf circa 9,15 Uhr abends legen. Tatsache ist, daß um 10,30 Uhr die Leiche des inzwischen an Verblutung gestorbenen Maday geborgen wurde, noch nicht belannt ist aber,

daß schon um circa 9,30 Uhr drei Schupo-Beamte sich den auf der Straße liegenden Journalisten angeschlossen und sich wieder entfernt haben, ohne den Schwerverletzten zu bergen.

Ueber das Geschehens selbst liegt uns eine Darstellung vor, die von einem einwandfreien Augenzeugen bezeugt werden kann. Zeuge der Tat war der Dachbeder Robert Christian, wohnhaft Stall-

schreiberstraße 7 bei Möhring. Christian gibt an, daß er sich an dem in Frage stehenden Freitag abends in der Hermannstraße aufgehalten hat und schildert genau die Erlebnisse dieser Zeit.

Nach 9 Uhr abends befand ich mich mit noch vier anderen Leuten, die ich nicht kannte und von denen einer der mir ebenfalls unbekannt Maday war, an der Ede Hermann- und Bobbinstraße. Plötzlich hörten wir ein Signal. Wenig Zeit darauf setzte Salbfeuert ein. Die Kugeln mußten den Damm getroffen haben, weil ich Funken aufsprühen sah. Etwa fünf Minuten lang blieben wir alle wie erstarrt stehen. Erst dann wagten wir uns wieder weiter. Als Letzter von uns ging Maday. An der Ede Selchower Straße, gegenüber dem großen Kino, blieben wir stehen. Maday stand von uns allen am weitesten vorn an der Ede. Maday sagte: „So etwas habe ich noch nie gesehen!“

Kaum hatte er ausgesprochen, als wieder eine Salve ertönte. Maday stürzte schwer zu Boden.

Wir anderen rannten daraufhin verängstigt in die Selchower Straße hinein und überlegten, wie wir den Verletzten, den wir sich bewegen sahen, retten könnten. Ehe wir jedoch etwas unternehmen konnten, sahen wir, daß nun auch die Selchower Straße hinunter drei Polizisten anstürmten. Schon ertönte auch der Ruf: „Straße frei!“ Es blieb uns nichts übrig, als schleunigst weiterzuerennen. Von der nächsten Ede aus sahen wir dann, wie die Polizisten sich den Niederschossenen anschauten. Dann gingen alle drei, ohne sich weiter um den Mann zu kümmern, wieder in die Selchower Straße zurück.

Maday wurde um 10,30 Uhr fortgeschafft. Zu diesem Zeitpunkt war er ungefähr schon eine Viertelstunde tot.

Er mußte ungefähr eine Stunde in seinem Blute liegen bleiben und verblutete langsam! — Das ist der Tatbestand!“

Fordern Sie ausdrücklich

MAGGI'S Fleischbrühwürfel



Achten Sie auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung



Der Mord im Dorfe Nerchen

Ein zweiter Fall Jakubowski

Die Berliner Zeitung „Berlin am Morgen“ veröffentlicht die nachstehenden Einzelheiten über einen zweiten Fall Jakubowski:

Im Juni wird der Jakubowski-Prozess seine Neuauflage erleben. Das Aufsehen, das dieser Fall eines unschuldig hingerichteten Landarbeiters erregte, hat sich mit Recht noch nicht gelegt.

Fast um dieselbe Zeit, als die Sache Jakubowski erneut auftauchte, besprach man in der Öffentlichkeit einen ähnlichen Fall. Es war die „Mordgeschichte Reinte“.

In dem pommerischen Dorfe Nerchen sollte eine Frau Reinte vom 17. zum 18. Juni 1923 die 14½ Jahre alte Magd Alma Kahlke ermordet haben. Frau Reinte wurde von der Strafkammer des Landgerichts in Greifswald zum Tode verurteilt. Dieser Spruch war einer der ersten Erfolge der unseligen Ermittlungsjustizreform.

Wohl nie in der deutschen Justizgeschichte ist unter gleichen Begleitumständen ein Todesurteil gefällt worden wie hier. Schon damals war man davon überzeugt, daß

die Frau unschuldig auf Schafott geschickt werden sollte.

Aber damals beherrschten die schnell wechselnden Eindrücke allen Geschehens das Feld. Es war die Zeit der rasend am sich greifenden Inflation. Eine Frau wurde zum Tode verurteilt. Man kümmerte sich nicht weiter darum.

Die rastlosen Bemühungen des Verteidigers, der nicht nur Mühe und Zeit, sondern auch viel Geld daran wandte, die Unschuld seiner Mandantin zu erweisen, bewirkte zunächst eine

Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthaus.

Schließlich gelang es ihm, durch seine Beharrlichkeit und den durchschlagenden Erfolg seiner nachträglichen Beweisführung, die Freilassung der Frau Reinte nach fünfjähriger „Strafverbüßung“ am 31. Oktober v. J. aus dem Zuchthaus Jauer zu erwirken.

Nun ist die Verurteilte frei. In erschreckender Weise vorzeitig gealtert, lebt sie in Greifswald. Gute Menschen haben sich ihrer angenommen. Und doch ist das Leben, zu dem sie verurteilt ist, ein Martyrium ohne Gleichen.

Sie ist doch weder begnadigt, noch freigesprochen. Hier lebt eine Frau in dem grotesken Zustand,

zum Tode verurteilt „Mörderin“ und dennoch frei zu sein.

Wie ist das möglich? Betrachtet man den ganzen Fall näher, so tut sich vor den Augen ein schauriger Abgrund größter Gefahren auf, in denen jeder „ordnungsliebende Bürger“ kraft der gesetzlichen Bestimmungen leidet. Unschuldig — aber keine Wiederaufnahme des Verfahrens. Warum? Diese Frage zu untersuchen, hatten wir uns zur Aufgabe gemacht.

Hand in Hand mit der Verteidigung haben wir nach einem eingehenden Studium der Akten selbst Ermittlungen an Ort und Stelle gemacht. Das Material, welches wir dabei zutage förderten, mußte allein ausreichen, der unglücklichen Frau durch Richterspruch die schreckliche Bezeichnung „Mörderin“ zu nehmen. Wir waren in Pommern und haben die Verurteilte, den Verteidiger, die Staatsanwaltschaft befragt und gesprochen. Wir waren im Nordhause des Dorfes Nerchen.

Wir haben soeben mit jenen Menschen gesprochen, auf denen ein hundertmal stärkerer Tatverdacht ruht, als das bei der Verurteilung je der Fall war.“

Die Zeitung erklärt dann, daß sie mit aller Energie die Einleitung der Wiederaufnahme des Verfahrens erzwingen und die völlige Unschuld der Verurteilten beweisen werde.

Das Diner des Urmenschen

Küchenabfälle aus der Urzeit — Millionen von Austern und Schneckenmuscheln — Heringsberge — Das erste Brot Glühende Steine als Bratenfüllung

Es ist doch ganz interessant, aus der Gegenwart in die Vergangenheit zurückzuhalten und einmal zu hören, was die Urmenschen vor Jahrtausenden gegessen haben.

Es ist nicht leicht, diese Feststellungen heute zu treffen. Betrachten wir die Geräte, die zur Speisenzubereitung dienten, dann ist es uns möglich, daraus Schlüsse auf die Beschaffenheit der Speisen zu ziehen. Dazu kommen geologische Funde, die unser Wissen auf diesem Gebiete bereichern haben. So hat man an der dänischen Küste zahlreiche große Berge von Küchenabfällen gefunden, die in uns den Gedanken erwecken, als hätte man damals schon diese Abfälle ähnlich so, wie es heute noch auf dem Lande geschieht, sorgfältig beiseite geschafft. Jahrtausende sind es her, daß diese Haufen aufgeschichtet wurden, ohne daß bis jetzt jemand davon Notiz nahm.

Nun hat man sie untersucht, und was fand man? Millionen von Austern und Schneckenmuscheln, Leberreste von exotischen Vögeln und Fischen. Der Urmensch muß ein großer Freund des Herings gewesen sein, denn geradezu Berge von Heringsresten aus jenen Zeiten sind heute noch vorhanden. Aale und Kabeljau scheinen sich großer Beliebtheit erfreut zu haben. Auch das Wild war nicht nur den Feinschmeckern willkommen. Davon zeugen

Knochenansammlungen von Wild- und Stachelschweinen, Hirschen und Rehen. Weniger beliebt, oder vielleicht nicht so zahlreich vorhanden waren Wölfe, Füchse, Bären, Biber und Luchse, deren Leberreste weniger häufig vertreten sind.

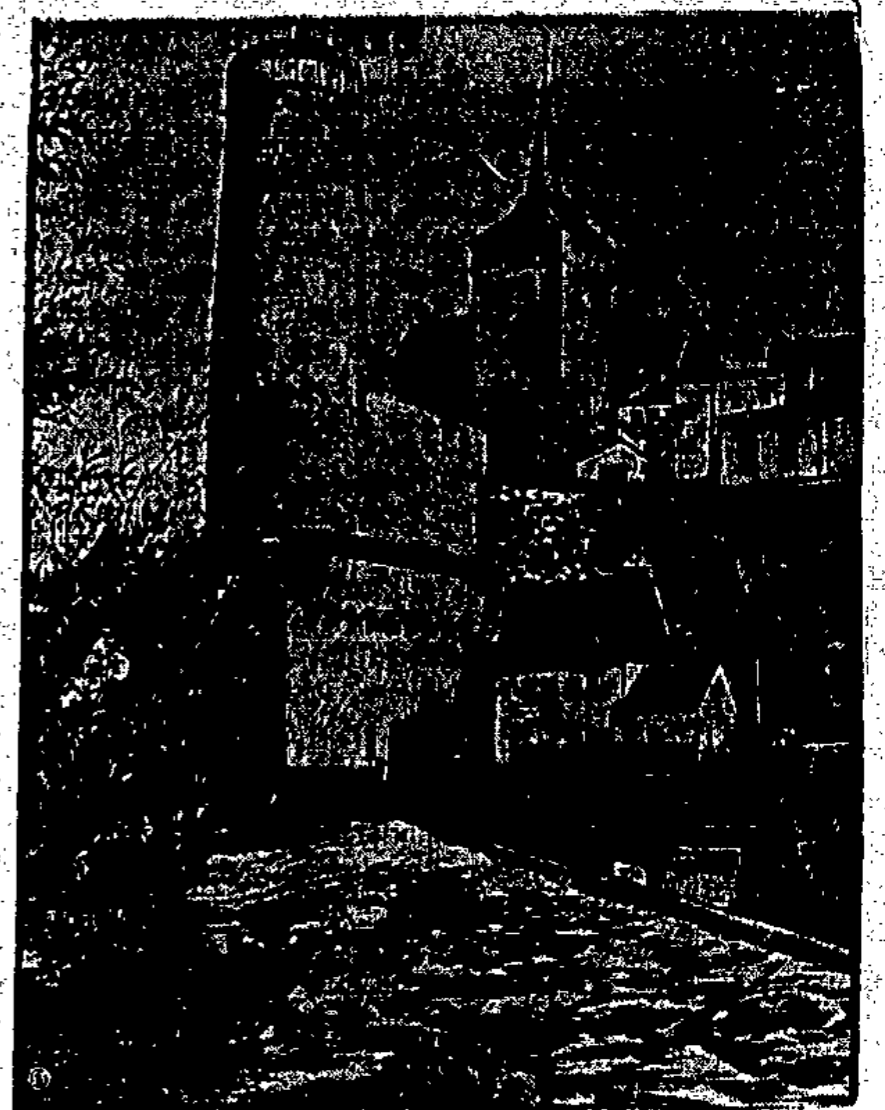
Auch Pflanzennahrung fehlte auf dem „Tisch“ des Urmenschen nicht. Wir wissen ja, daß in der Steinzeit Wald und Wiese ein mehr als üppiges Wachstum zeigten. Da gab es Beeren und mildegewachsene Obstarten in gewaltigen Mengen; Knollen und Wurzeln, Hasel- und Wassernüsse boten Abwechslung genug für die Küche der damaligen Menschen. In der Steinzeit finden wir die Anfänge des Ackerbaues. Weizen, Linjen, Erbsen und Bohnen waren seine ersten Produkte. Aus zerstoßenem Korn gewann man das „Brot“, dem man heute wohl kaum diesen Namen geben würde. Es verging eine lange Zeit, bis man sich die Fähigkeit des Mehls, Wasser in sich aufzunehmen, zunutze und diese Erscheinung zur Grundlage des Broitbackens machte. Das Feuer, das man dabei benötigte, fand schon lange vorher bei der Zubereitung des Fleisches Verwendung. Ursprünglich hatte man es in rohem Zustande genossen, dann aber erkannte man, daß es leichter zu verdauen und schmackhafter war, wenn man es vorher über das Feuer gehalten hatte.

Wohl war der Mann in jeder Beziehung der „Herr im Hause“. Wie er auf der Jagd, die oft seine einzige Beschäftigung war, die Küche versorgte, so war er auch im „eigenen Heim“, wenn man so sagen darf, unentbehrlich, denn das Feuer schlagen



Ein König a. D. macht Pleite

Das Handelsgericht in Capri hat gegen den früheren König des Hedschas, den jetzt 80jährigen Hussein Ibn Ali (im Bild), das Konkursverfahren eröffnet. Hussein hatte bekanntlich zugunsten seines Sohnes auf den Thron verzichtet und war nach Capri gezogen. Hier geriet er bald in Not und versuchte sein Glück mit einem Exportgeschäft für Apfelsinen, das sich jedoch nicht behaupten konnte und nunmehr in Konkurs geraten ist.



Die alte Wasserkunst in Bantzen

mit Feuersteinen war nur dem möglich, der über große Körperkräfte verfügte. Die Frau aber hütete das loderbende Feuer, schürte es immer wieder an, und es war keine leichte Aufgabe für sie, die glühenden Steine, mit denen das Tier gefüllt wurde, um ein vollständiges Durchbraten herbeizuführen, von Zeit zu Zeit umzudrehen.

Tempora mutantur — die Zeiten ändern sich!

Ein versunkenes Dorf

Versunkenes Land! Es ist kein Scherz, der Fall liegt schlimmer als man denkt. Die französischen Hochalpen, die im Jahre 1881 mehr als 120 000 Einwohner hatten, zählen heute kaum noch 88 000. Die Ursache der Bevölkerungslucht ist, kurz gesagt, die Unzuverlässigkeit des heimatischen Bodens. Eine Gemeinde östlich 130 Einwohnern ist sogar jetzt vollständig vom Erdboden verschwunden: es handelt sich um den Ort Molines-en-Champaur. Umgeben von Wasser und Felsen, bildet der Ort eine Insel in einer reichen Gegend. Die Wasserfluten spülten Stück für Stück von der Insel hinweg, und es ist nicht mehr übrig geblieben als eine Menge von allerlei Gestein. Die Einwohner von Molines haben gekämpft gegen ihr Schicksal. Schritt für Schritt weichen sie in dem Maße, wie ihnen noch aLnd bleibt, und wandern aus. Man wird auf der Landkarte den Namen Molines-en-Champaur streichen müssen.

Ein fliegendes Sanatorium

Der phantastische Plan eines sowjetrussischen Professors

In fünftausend Meter Höhe, freischwebend in der Luft ein Sanatorium? Man möchte es nicht glauben, daß dieser Gedanke Wirklichkeit werden könnte, und doch ist dem so. Kürzlich entwickelte in einer Arztvereinsammlung Dr. Oppel, der Chefarzt des Metchnikow-Krankenhauses in Leningrad, einen zunächst phantastisch klingenden Plan, der aber doch bei näherer Betrachtung durchführbar und recht vernünftig erschien. Dr. Oppel regte an, in der Nähe von Leningrad ein Sanatorium in der Luft zu errichten, und erklärte, daß diese Feuerung bald Nachahmung im Auslande finden und eine große Zukunft haben würde.

Der Arzt ging dabei von der Voraussetzung aus, daß bei bestimmten Erkrankungen nur feinstreie, an ultravioletter Strahlung reiche Höhenluft Heilung bringen könne. Abgesehen davon, daß wirkliche Höhenkurorte in Europa nicht sehr zahlreich sind, ist auch festzustellen, daß sie nicht in genügender Höhe liegen. Dabei ist aber in einer Höhe von über 5000 Metern eine Bakterienfreiheit festzustellen, die sich in den niedrigeren Luftschichten nicht findet; daß außerdem in dieser Höhe die ultraviolette Sonnenstrahlung zwei- bis dreimal so groß ist als in den be-

rühmtesten Höhenkurorten unseres Kontinents, ist ein weiterer Vorzug. Die Folge ist die Forderung, in solchen Höhen Sanatorien zu bauen.

Die Technik muß helfen. Einem Zeppelin gleich schwebt das Sanatorium des russischen Arztes in der Luft. Sein Aluminiumgerüst halten riesige Ballons fest, die in der Luft schweben und ihrerseits mit Metallseilen am Erdboden befestigt sind. Das Sanatorium selbst befindet sich in dem Aluminiumbau und ist nach allen Seiten offen, bzw. wird durch große in dem Aluminiumgehäuse eingegliederte Glasscheiben geschützt. Diese Glasscheiben sind hergestellt aus einer schon jetzt bekannten Glasart, die in hervorragendem Maße geeignet ist, ultraviolette Strahlen durchzulassen. Auf Flugzeugen erreichen die Patienten das Sanatorium in der Luft, auf Flugzeugen kehren sie zur Erde zurück, durch Flugzeuge erfolgt die Verproviantierung.

Noch birgt das Problem manche Schwierigkeiten in sich, bis es verwirklicht werden wird. Heute noch ist es ein Gedanke, eine kühne Idee, morgen eine Tat; denn in unserem Zeitalter ist nichts möglich.

Links:

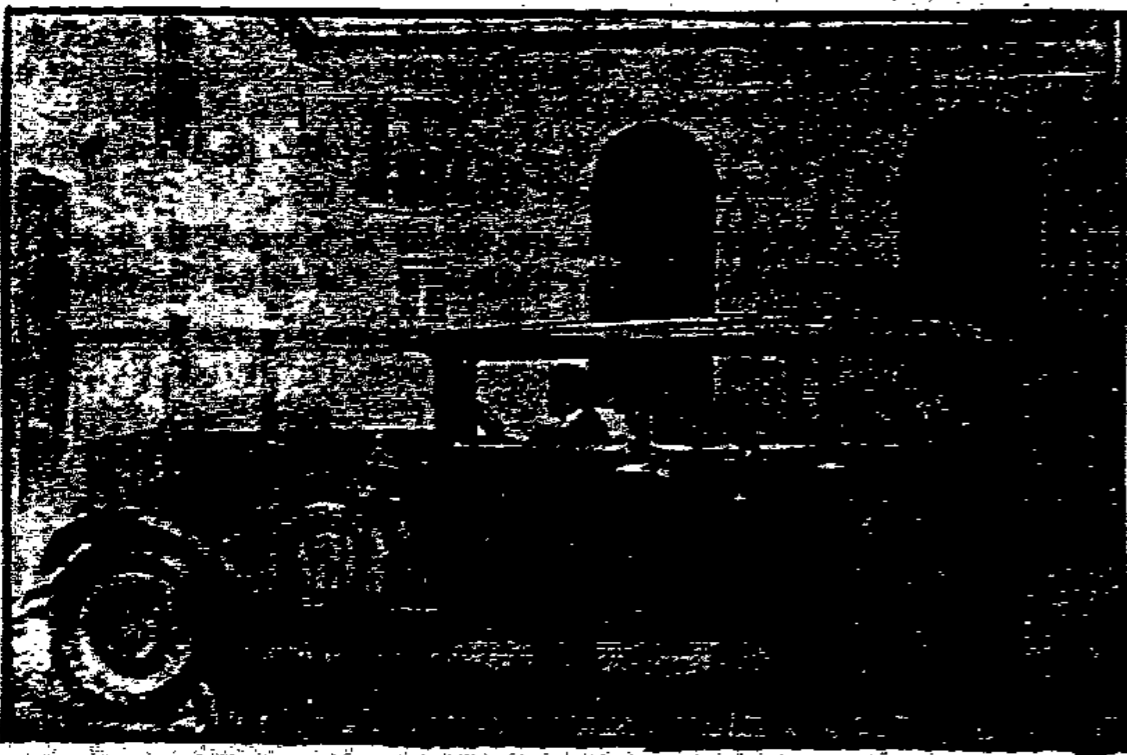
Der motorisierte Papst

Unser Bild zeigt den Papst in dem neuen Fiat-Wagen bei seiner ersten Ausfahrt.

Rechts:

Die größte deutsche Seeschleuse

Am 4. Mai wird in Bremerhaven der Grundstein zu der sogenannten Nordschleuse gelegt, deren Hauptaufgabe vor allen Dingen ist, den künftigen großen Passagierdampfern, wie etwa der im Bau befindlichen „Bremer“ und „Europa“, das Einlaufen in die Binnenhäfen zu ermöglichen. Die Nordschleuse wird in ihren Ausmaßen die vielgenannten Schleusen des Panamakanals, der Londoner Docks und der Gladstone-Docks in Liverpool noch übertreffen. Unser Bild zeigt die Schleuse, wie sie nach ihrer Vollendung 1932 aussehen wird.



Zwölf Millionäre in Breslau

Mit Herz und Hand für die Religion

In den letzten Tagen trat der Ausschuss VIII der Stadtverord-

Zum Etat des Stadttheaters — dessen Beschussung durch den kommunistischen Vertreter abgelehnt wurde — beantragte die kommunistische Fraktion die Wiedereinführung der freien Vorstellungen für Erwerbslose.

Zum Etat der Volksschulen wurde dem kommunistischen Antrag, 1600 Mark neu einzusetzen, um den Volksschülern den unentgeltlichen Besuch des Zoologischen Gartens zu ermöglichen, zugestimmt; ebenso dem kommunistischen Antrag, den Betrag für Schulfähigmachung Kanter und zurückgebliebener Kinder von 650 Mark auf 1650 Mark zu erhöhen.

Eine besondere Heidenat lieferten sich die sozialdemokratischen Vertreter bei der Abstimmung über einen weiteren kommunistischen Antrag, die im Etat eingeschätzten 8730 Mark für Religionsunterricht zu streichen. Bis auf einen stimmlosen Sozialdemokraten gegen diese Forderung. Die kommunistische Fraktion hat damit von neuem bewiesen, daß sie die stärksten Grundzüge einer proletarischen Kommunalpolitik — die Verweigerung von Mitteln für Religionsunterricht ist ein solcher Grundzug — mit Füßen tritt.

Zur Frage des Religionsunterrichtes soll uns die „Volkswacht“ nicht weiter damit kommen, man wäre „verpflichtet“, die Zuschüsse zu bewilligen. Das wären traurige „Freiheiten“, die eine bewertete Verpflichtung anerkennen würden.

Die man sagt: „Volkswacht“-Lügen haben sehr kurze Beine. Sie werden von den eigenen sozialdemokratischen Stadtverordneten wabergigt.

Der Mordversuch in der Weidenstraße noch nicht aufgeklärt

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei in der Mordfrage Weidenstraße haben bisher noch nicht zur Aufklärung geführt. Gestern, Freitag, zwischen 12 und 13 Uhr, wurde in der Nähe der alten Getreidebörse auf dem Christophorplatz, ein Schusterhammer gefunden, mit dem vermutlich der Täter auf sein Opfer eingeschlagen hat.

Die Zimpeler Mieter fordern endlich klare Entscheidungen

Daß die Mietern in den Neubauwohnungen für die Minderbemittelten untragbar sind, ist heute allen denen, die die Einkommensverhältnisse der unteren Bevölkerungsschichten kennen, schon längst klar geworden. Deswegen hatte die kommunistische Fraktion im Oktober vorigen Jahres im Stadtparlament einen Antrag gestellt, die Mietern für die Wohnungen der „Siedlungsgesellschaft Breslau N. O.“ und in der stadteigenen Siedlung Düringhof um 20 Prozent zu senken.

Ebenso verhält sich die „Siedlungsgesellschaft Breslau N. O.“. Schon seit langem fordern die Mieter der Siedlungsgesellschaft, daß sie von der Straßeneinigung, zu der sie unter Druck verpflichtet worden sind (nur der betam die Wohnungsschlüssel, der sich schriftlich zur Straßeneinigung verpflichtet hatte), befreit werden. Auch eine völlige Beseitigung des Wabezuschlages, der eine Kleinheitssteuer bedeutet, wird gefordert.

Mit allen diesen Fragen beschäftigte sich eine gutbesuchte Versammlung des Siedlungsvereins Breslau-Zimpel, die am 8. Mai in den Räumen der Frankenkassen-Erholungsstätte stattfand. Die Aussprache war äußerst lebhaft. Von allen Seiten wurde erklärt, daß sich die Bewohner der Siedlung Breslau-Zimpel auf keinen Fall mehr mit Vertuschungen zufrieden geben.

Arbeitsunfall. Gestern verunglückte bei den Schichtarbeiten am sogenannten „Bubertloch“ in Carlowitz der Notstandsarbeiter Bunte, Friedrich-Karl-Straße 81 wohnhaft, dadurch schwer, daß eine Last infolge falscher Schichtenlegung auf ihn fiel. Er trug erhebliche Verletzungen davon.

Zeugen gesucht! Anlässlich der Demonstration am 1. Mai ist am Weidenburger Platz der K.P.D.-Kamerad Paul Warteke von dem Polizeiauto Nr. I K 2425 angefahren worden. Alle, die das beobachtet haben, werden gebeten, ihre Woffen in der Buchhandlung, Fehdstraße 50, abzugeben!

Wegen Kleisbauarbeiten wird die Linie 22 vom 11. bis 18. d. M. über die Kaiser-Wilhelm-Straße nur bis zur Rüstlerstraße verkehren. — Die Linien 2 und 12 werden bis zur Schenkenborfstraße betrieben werden.

Wrieg. „Der Krieg gegen Gott im bolschewistischen Rußland“ lautete das Thema einer Missionspredigt in der lutherischen Kirche. Wie nicht anders zu erwarten, bestand dieser Vortrag in der üblichen Hege gegen die russischen Arbeiter und Bauern. Hieraus muß jeder Arbeiter erkennen, wozu seine Stenografen mißbraucht werden. Wenn man schon jetzt in Kirchen gegen Sowjetrußland Stimmung macht, wie wird es erst dann werden, wenn durch das Kommando der Staat noch enger an die Kirche gefesselt ist. Die Antwort hierauf muß für jeden Arbeiter lauten: Genau auf der Straße Dem Redakteur der „Volkzeitung“ empfohlen wir, die nächsten Missionspredigten nicht zu versäumen, er kann da schon den Sozialisten gegen Sowjetrußland sammeln, das sich immer wieder bewerteten läßt.

Wir beginnen heute mit dem Abdruck eines Artikels über Breslauer Millionäre. Nach den Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes existieren laut Vermögensveranlagung zur Erhebung der Vermögenssteuer in Breslau zwölf Millionäre. Da die Steuerlisten aus begrifflichen Gründen wohlgeheimes Geheimnis der Behörden bleiben, waren authentische Angaben nicht zu bekommen, so daß wir uns begnügen, unseren Lesern von diesem Millionärswunder diejenigen vorzustellen, bei denen diese Tatsache auch bekannt ist. Die Fortsetzung des Artikels erscheint in unserer nächsten Wochenausgabe.

Die „Arbeiter-Zeitg“ hat kürzlich aus einer Denkschrift des Magistrats ersichtliche Zahlen über das hier herrschende Elend veröffentlicht, aus denen hervorging, daß in Breslau die schlechtesten Löhne gezahlt werden, die Arbeitslosigkeit mit am größten und trotzdem die Lebenshaltung in Breslau so teuer ist wie in kaum einer anderen deutschen Großstadt.

Der ungeheuren Not auf der Seite der Arbeitenden steht der Luxus und das Wohlleben der Reichen gegenüber.

Baut amülicher Statistik leben in Breslau 12 Millionäre

In Wirklichkeit sind es aber mehr, die für wenig Geld viele Steuerfachverständige haben, deren Färdigkeit es ermöglicht, durch die Maschen der Gesetze zu schlüpfen und so einen bedeutenden Teil des eigenen Besitzes zu verheimlichen. Dazu kommt, daß die deutschen Kapitalisten große Werte ins Ausland verschoben haben, um sie der Besteuerung zu entziehen. Und die Banknoten, Juwelen und anderen Wertgegenstände, die in den Depots der Banken lagern, können, solange unsere heutige staatliche Ordnung besteht, ebenfalls nicht kontrolliert werden. So kommt es, daß die amtliche Statistik das wirkliche Bild nicht wiedergibt.

Bauhaus E. Heilmann

Unter zwölf Millionären befinden sich zunächst die Inhaber des Bankgeschäfts E. Heilmann, das in Breslau außer seinem am Ring gelegenen Hauptgeschäft vier Depotsassen hat. Besitzer sind Dr. Ernst Heinrich Heilmann, dessen riefige, schloßartige Villa mit großem Garten im Scheiniger Park steht, und verwitwete Kommerzienrat Frau Sally Heilmann, eine geborene Woflmari. Die Heilmanns sind Juden, die seit der Heirat mit den Woflmars, die italienische Katholiken sind, zum katholischen Glauben übergetreten sind.

Seit 110 Jahren befindet sich das Bankgeschäft im Besitz der Familie Heilmann, deren Generationen in dieser Zeit, angefangen von der Gründung der ersten Eisenbahn in Schlessen bis zu den letzten Anleihen, immer Schwerverdiener waren. 37 Aufsichtsratsstellen hat heute Heilmann in der schlessischen Industrie inne. Das Breslauer Bankgeschäft Döberich & Welschowsky gehört ihm ebenfalls, auch in Danzig befindet sich eine Niederlassung unter dem Namen Heilmann & Co.

Die Heilmanns sind seit dem Uebertritt zum Katholizismus die Bank des Klerus.

Zwischen der Dominikel und dem Hauptgeschäft am Ring herrschen

seit langer Zeit die innigsten Beziehungen. Nur so war es auch möglich, daß Heilmann, der Privatbankier, immer mehr als seine Kollegen verblühte.

Wie das „echt teutsche“ Familienleben, das die oberen Zehntausend angeblich führen und den Proletariern als Vorbild empfehlen wollen, in Wirklichkeit aussieht, dafür ein Beispiel: Der 53jährige Georg Heilmann, einer der Söhne des verstorbenen Kommerzienrats, ist von seinen Familienangehörigen (sojagen auf halbe oder viertel Ration gesetzt worden. Weil er einen Lebenswandel führte, der seinen Brüdern, besonders aber den Breslauer Brüdern des Klerus, nicht gefiel, beschloß haben ihm die Familienmitglieder laut Beschluß eines hohen Familienrats monatlich nur 500 Mark bewilligt. Wenn es sich eben um Geld handelt, da hört bei diesen „Brüderliebe“ und „Familientradition“ auf.

So haben es weiterhin die hochwohlhällischen Herren Heilmann, die „rechten“ Geschäftsleute, zugelassen, daß vor Jahren eines ihrer Familienmitglieder, die im bürgerlichen Tennissport durch den Dyrfelgenstand belannigawordene Mode- und Modeschneidlerin Paula von Recknigel, geb. Heilmann, feierlich den Offenbarungseid leistete, trotzdem sie im Gelde schwamm. — Geschäftsmoral der Hautevolee.

Kommerzienrat und Fabrikbesitzer Oswald Schoeller

In Rietendorf steht die Zuckfabrik „Dom Nath, Schoeller & Stene“, die seit geraumer Zeit eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung geworden ist. Die Hauptrolle in der Firma spielt der Millionär Schoeller, dessen Haus sich Kaiser-Wilhelm-Straße 204, beim Südpark, befindet.

Die Zuckfabrik, die in vergangenen Zeiten die Breslauer Bevölkerung mit garantiert echtem „Auslandszucker“ belieferte, weil dafür mehr verlangt werden konnte, hat einen umfangreichen Grundbesitz, zahlreiche Güter, auf deren umfangreichen Zuckerrübenfeldern elend bezahlte Landarbeiter den Profit der Fabrikbesitzer vorbereiten. Allein in der Umgebung Breslaus besitzt die Gesellschaft Güter in Rietendorf, Lohse, Bettlern, Domsau, Roberwitz, Liebethal und anderen Orten. Der eigene und der gepachtete Besitz macht die statische Fläche von 27.800 Morgen aus; die rechnerische Fläche einer jährlichen Reinertrag von über 194.000 Mark ergeben. In Wirklichkeit dürfte die Summe noch weit höher sein.

Auf den Gütern wird mit den letzten Mitteln der Technik gearbeitet. Viele eigene Dampfzüge und andere Maschinen. Auf neun Gütern eigene Feldbahnen. Vier Güter sind durch eine eigene Kleinbahn miteinander verbunden, die Anschluß an die Station Rothfärberei hat.

So rollen bei der Zuckerrübenerte hunderte Waggons in kürzester Zeit nach der Fabrik. Ein großer Kreis von Personen hilft dem Rietendorfer Fabrikbesitzer jedes Jahr Zehntausende und aber Zehntausende zu verdienen: Hunderte von Landarbeitern und Frauen, die die Rüben stecken, besäen und ernten, die Arbeiter und Arbeiterinnen in der Fabrik, und schließlich jede Breslauer Arbeiterfamilie, die bei jedem Pfund Zucker, das sie kauft, einige Pfennige für den Profit der Herren „Dom Nath, Schoeller & Stene“ mitbezahlt. So sind aus den Zehntausenden und Hunderttausenden Millionen geworden.

Die abgehackte Hand

Eine zeitgemäße Erinnerung

A. R. Im April des Jahres 1906 streikten in Breslau die Linke-Hofmann-Arbeiter. Auf dem Striegauer Platz kam es zwischen den Streikbrechern und Streikenden zu Auseinandersetzungen, bei denen die Polizei eingriff und mit dem Säbel gegen die sich anammelnden Arbeiter vorging. Die Arbeiter flüchteten vom Striegauer Platz in die Häuser Friedrich-Wilhelm-Straße und in andere Nebenstraßen. Der Transportarbeiter Biemwald, politisch unorganisiert, völlig unbeteiligt an den Vorfällen an dem Striegauer Platz, stand vor seinem Hause in der Hildebrandstraße, als ein säbelschwingender Blauer angetrannt kam. Er flüchtete vor dem Wütenden in den Hausflur. Der Schuhmann rannte ihm nach und schlug auf den Fliehenden ein. Ein scharfer Säbelschlag trennte die linke Hand Biemwalds vom Arme ab.

Diese Schandtat rief ungeheure Erregung unter der Breslauer Arbeiterchaft hervor.

Die abgehackte Hand des Arbeiters Biemwald wurde geradezu als das Symbol der Brutalität der königlichen Polizei betrachtet. Die Empörung unter den Proletariern war um so größer, als der schuldige Schuhmann es nicht wagte, sich zu seiner Tat zu bekennen. Alle Nachforschungen, Gegenüberstellungen, waren erfolglos. Der Vorwurf der Freigebit blieb auf der gesamten Breslauer Schuhmannschaft sitzen. Es war der spätere Oberpräsident Zimmer, damals noch Gewerkschaftssekretär, der in einer überfüllten Versammlung unter dröhnendem Beifall wörtlich erklärte:

Solange sich der Schurke nicht gemeldet hat, der dem Biemwald die Hand abgehackt hat, könnt ihr vor jedem Breslauer Schuhmann ausspucken!

Was bedeutet aber, fragen wir die sozialdemokratischen Arbeiter und all die anderen Klassenbewußten Proletarier, die jene Zeit politisch tätig miterlebt haben, die abgehackte Hand des Arbeiters Biemwald gegenüber den 24 Toten und 100 Verletzten, deren Körper von den

Schüssen der sich wie wahnwitzig gebärdenden Kosaken Jörgiebls gerichtet wurden?

Die Sozialdemokratie, die fast ein Jahrzehnt lang die abgehackte Hand des Biemwalds in den Mittelpunkt ihrer Agitation gegen die Polizei gestellt hatte, sie verteidigt heute die Ermordung mafeiernder, demonstrierender Arbeiter im Auftrag des sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Jörgiebl. Während bürgerliche Wähler genötigt sind, die diehischen Mißhandlungen wehrloser Passanten durch die Jörgiebl-Kosaken festzustellen, ist es die „Volkswacht“, die mit unerhörtem Hybris jede Polizeibrutalität mit „begreiflicher Nervosität der Polizeibeamten“ entschuldigt.

Es gibt keine Schandtat, die nicht von den „Volkswacht“-Schriftlern verteidigt oder gar belobhudekt wird.

Wie vor einigen Jahren die „Volkswacht“ die Erschießung der Arbeiterin Laßle und den Ueberfall auf die Breslauer Erwerbslosen gerechtfertigt hat, so ist sie jetzt zum Anwalt der blauen Schupo'schmach geworden. Biemwald war ein Waisenknabe gegen Jörgiebl, er hat trotz aller Brutalitäten und Niederträchtigkeiten gegen die Breslauer Arbeiterbewegung nicht in einem einzigen Falle auf Arbeiter schießen lassen. Der blutige Jörgiebl aber, der Arbeiterblut in Strömen vergossen hat, und für den eine abgehackte Hand eine Bagatelle ist, der prominente Mitglied der Sozialdemokratie ist, der Genosse von Löbe, Eckstein, Darf und Konjorten, wird von der gesamten Sozialdemokratie als „verdienstvoller Genosse“ gefeiert. Durch eine Bogrombege gegen die SPD, durch erlogene und erfundene Nachrichten über „Moskaus Beteiligung“, lacht diese Gesellschaft die Blutschuld von Jörgiebl auf die Kommunisten abzuwälzen.

Mit Abscheu und Empörung muß sich jeder ehrliche Breslauer Arbeiter, der sich an die Kämpfe des Proletariats gegen die Polizei der Vorkriegszeit erinnert, von den SPD-Führern rechter und „linker“ Couleur wenden und seinen Austritt aus der Partei des Arbeiterverrats und des Arbeitermordes erklären.

Erwerbslose! Notstandsarbeiter!

Heraus zu öffentl. Versammlungen

Notstandsarbeiter: Montag, den 13. Mai, abends 8 Uhr, in den „Hubertus-Sälen“, Friedrich-Wilhelm-Straße 32. Thema: „Verkürzung der Notstandsarbeit auf 3 Tage?“

Alle Erwerbslosen: Dienstag, den 14. Mai, nachm. 3 Uhr, im Garten des „Bergkeilers“, Kleitschkaustraße 33. Tagesordnung: 1. Die Hungerunterstützung soll noch weiter abgebaut werden, 2. Drohende Verschlechterungen bei der Notstandsarbeit.

Erscheint in Massen

Der Landes-Erwerbslosenausschuß

WOHNUNG UND WERKRAUM AUSSTELLUNG BRESLAU 1925 16. JUNI - 15. SEPT

Versammlungskalender

- Partieveranstaltungen: Breslau: Stadtrat. Bes. Alle neueregetretenen Mitglieder malen sich am Sonnabend von 19-21 Uhr im „Kriegerbau“, Zeughausstraße. Kommunistischer Jugendverband: Breslau: Gruppe Bes. Sonntag 9 Uhr Striegauer Platz. Erscheinen an Gerichten in Wlitz. Die roten Blitze: Sonnabend 20 Uhr Breßle. Werk: Sonntag 8.30 Uhr Randsprohaganda an der Stubensargberg-Allee muß erscheinen. Jurg-Spartakus-Bund: Breslau: Sonntag 7 Uhr am Birkholz. Koffen von...

Waldenburger Bergland Ziel versprochen, nichts gehalten

Ungeheure Leistungssteigerung auf der Kohlerei der Gustavgrube

A. K. Bevor die Niedrig wurde kam, wurde dem Bergarbeiter unter, wie Überlagerung besserer Lohn und sonstige Einrichtungen versprochen. Wie dieses Versprechen erfüllt wurde, davon will ich hier einiges berichten. Fangen wir bei der Lohnfrage an. Die Niedrig wollte eine Aufbesserung des Lohns, Grund-, Rent-, Normal-, General-, Durchschnitts-, Gebirgs-, Fußlohn- und sonstigen Löhnen schaffen. Wie die Aufbesserung konstante ging, beweist uns wieder die „normale“ Lohnsteigerung ab 1. April, welche wieder:

auf Kosten der Gebirgsarbeiter aufgebaut worden ist. Wie tief der Lohn des Gebirgsarbeiters gefallen ist, davon ein kurzes Beispiel aus dem Kohlereibetrieb der Gustav-Grube.

1927 hand das Gebirge der Kohlereiarbeiter bei 1,6 bis 1,7 Tonnen Kapazität auf 1,23 Mark. Durch Leistungssteigerung von 1,7 Tonnen auf 2,5 Tonnen ist das Gebirge auf 37 Pfennige herabgedrückt worden (zum September beträgt es nur noch 30 Pf.).

Das alles, weil der Kohlereiarbeiter durch die Sonntagschichten über dem Durchschnittslohn steht. Dafür muß er bei einer Temperatur von mehr als 50 Grad, seine Gesundheit und Sonntagsruhe für das Kapital opfern. Der Untertagearbeiter soll bei einer Temperatur von 28 Grad verfluchte Schichten haben, der Kohlereiarbeiter bei Sonnenbrand des Sonntags zu tödlichen Schichten. Bei einer Temperatur von 50 und noch mehr Grad wäre es wohl angebracht, für alle Arbeiter eine Julage zu gewähren, wie bei den Maureern, Klempnern oder Schweißern, in Form einer Hitzezulage. Doch das geht nicht; dafür sollen die Hilfsarbeiter her, die überhaupt nicht da sind, und dann auch nur eingreifen, wenn einer abgebaut hat. Bei einer Mißsprache über eine derartige Zulage im vorigen Jahre, hatte sich der Herr Direktor Dr. Krüger folgendermaßen geäußert:

„So heiß ist es doch noch nicht, ich habe ja noch den Mantel an. Herrschaften, ja, wenn ihr mehr leistet, dann kann ich euch auch mehr geben.“

Die Leistung ist herausgepreßt worden, der Leistungslohn enorm gefallen.

Zusätzlich möchte ich noch auf einige andere Uebelstände hinweisen, besonders auf die Beschaffenheit des Mannschäfts-Unterlunsstaurates, wo jedem Brauen muß, in so einem Raum zu essen, und für die Frauen, welche des Sonntags das Essen bringen, keine Gelegenheit vorhanden ist. Der Raum ist so groß, daß wenn alle Arbeiter der Kohlerei beisammen wären, nicht einmal alle stehen Platz hätten. Dazu ist noch ein selbsttätiger Salz- und Pfefferstreuer in Form eines Kohlenbundes vorhanden. Die Saubereit spottet jeder Beschäftigung, wer den Raum nicht kennt, fällt über die Kohlenhaufen. Die Trinkwasserkanne ist in einer saumartigen Verfassung ohne Henkel, ohne Deckel, rostig innen wie außen. Beim

Raffeeisfel daselbe, gereinigt wird er nur, wenn der Raffee überhaupt nicht mehr zum Trinken geht.

Arbeiter, kämpft geschlossen gegen diese Zustände!

Mittelalter auf der Melchiorgrube

A. K. Die Melchiorgrube ist von jeder bekannt, unter ihren Beamten sehr liebenswürdige Steiger zu haben, welche sich im Verkehr mit den Arbeitern in umsichtiger Art und Weise zeigen lassen. Obwohl wir uns an dieser Stelle schon wiederholt mit mehreren solchen Beamten beschäftigt haben, ist eine Veränderung in gutem Sinne noch nicht eingetreten, so daß wir gezwungen sind, uns heute wieder mit so einem „Kumpelträger“ zu beschäftigen. Ein Kumpel erzählt mir unter Nennung von Augenzeugen folgenden Vorfalle.

„Am 6. Mai, auf der Melchiorgrube, Tiefbauerschaft, fünfte Sohle, ist wie allabendlich um 1/10 Uhr Personalförderung. Aufsichtsbearbeiter ist der Stahlhelmann Steiger A. I. Bei der Seilschaft ist der Seilzug gewöhnlich durch eine zwelffingerstarke Kette abgependert; an diesem Abend war aber die Sperrette nicht gezogen worden. Es war bereits 1/10 Uhr durch, aber die Seilschaft begann nicht; die Kumpels fingen an zu murren und drängten zum Markenverleier, damit endlich die Seilschaft beginne. Als dies der Steiger A. I. sah, schrie er wie ein wilder Stier auf die Kumpels zu und schrie: „Wenn ihr nicht sofort ruhig seid, haue ich euch gleich die Kette in die Fresse!“

Steiger A. I. sah auch ganz danach aus als ob er seinen Worten die sofortige Tat folgen lassen wollte. Die Kumpels waren darüber sehr empört, und machten ihrer Empörung durch drohende Jurufe Luft. Nach langer Warten begann endlich die Seilschaft mit 8 Minuten Verspätung, so daß die letzten Kumpels erst kurz vor 1/11 Uhr nach über Tage kamen.

Dem Steiger A. I. rufen wir Unwissenheit Kumpels zu: „Spannen Sie den Bogen nicht zu stark“. Die Kumpels haben, nachdem sie mittags pünktlich eingefahren sind, ein Recht, pünktlich auszufahren, und nicht wie bisher üblich mit 8 bis 10 Minuten Verspätung. Wenn die Kumpels eine arbeitsreiche Schicht hinter sich und einen langen nach Hauseweg noch vor sich haben, rechnet jede Minute; also in Zukunft etwas pünktlicher, Steiger A. I. Bei Ihren treuherzigen Stahlhelmannen können sie diese Art von Verleumdungen nach Herzenslust betreiben; aber wir verlangen als Menschen behandelt zu werden.

Dem Betriebsleiter, Herrn Zimmermann, raten wir, die Beamten dementsprechend zu befehlen, und ihnen an Stelle der hohen Lohntien, „Knigges Umgang mit Menschen“ zu schenken!

Den Kumpels der Melchiorgrube aber rufen wir zu: „Hinweg mit diesen mittelalterlichen Zuständen! Scharrt euch um das Banner der roten Klassenfront! Treten ein in die kommunistische Partei; denn nur diese vertritt die Interessen der gesamten Arbeiterchaft.“
Der Späher.

650 000 Mark Kosten entstehen würden. Ich fand dieses mehr wie unzureichend, denn hätte die Stadt A. jagt, mußte der Weiterbau stattfinden. Ich war empört, ging auf die Sache gar nicht ein, sondern arbeitete ein Drehstromprojekt aus, wie die Stadt jetzt gebaut wird, und sandte dieses ein. Eine Handgranate hätte nicht besser plagen können.

Nun sah ich mich gezwungen, mit A. zusammenzuarbeiten. Zunächst war er der große Mann, der die Idee für den richtigen Umbau hatte. Ich mußte allein, wie die Stadt hätte handeln müssen, aber war A. Beamter und mußte still sein. Da wurde ich einhalb Monat vor Schluß entbunden, als ich gelegentlich einer Konferenz erklärte: „Sie könnten ihre Verhandlungen allein führen.“ Nun kam das berühmte Exposé heraus. A. war mit seiner Rentabilitätsberechnung der große Mann.

Ich will mir eine geistreiche Stellung schaffen und brauche dazu zufriedene Mitarbeiter. Mein erstes war Aufbesserung der Gehälter des Buchhalters und Kassierers. Ich habe doch genug in Schweidnitz erlebt. Ich brauche auch zufriedene Arbeiter aus dem gleichen Grund. Und endlich brauche ich einen zufriedenen Dezerenten. Nicht einen solchen, der immer haben will. Um was geht nun eigentlich der neue Kampf?

Ich will eine angenehme Stellung haben. Dazu gehört Ordnung und Berechtigtheit bis ins kleinste. Ich glaube, A. hat doch genug bekommen. Ich habe tausend Kugeln zugebracht, es ging so weit, daß ich dieses nicht mehr konnte und habe deshalb die Angehörigkeiten Herrn Oberbürgermeister unterbreitet. Hätte ich dies nicht getan, so wäre wohl mit Recht gesagt worden, Thomas steht mit A. unter einer Decke.

A. will verdienen und noch mehr verdienen. Das durfte er von mir aus, aber er muß in Grenzen bleiben, und diese Grenzen kennt A. nicht mehr. Folglich trennen sich unsere Wege. Die Ehre hat er für Vorbeeren sowie eingeholt, die ihm nicht zukommen. Aber dafür kennt er keine Grenzen. Jetzt will er dieselbe noch in klingender Münze. Er will von der Stadt für hervorragende technische Leistungen 12 000 Mark. Wenn mehr bewilligt wird, nimmt er auch dieses. A. könnte doch zufriedener sein. Er hatte doch auch das Dezerentat der Gasanstalt. Warum beansprucht er da nichts? Seine Verdienste um das Elektrizitätswert verleihe ich nicht. Aber er hat bis jetzt noch nicht eingesehen, daß das Dezerentat da ist, daß er für mich nur Strohmänn war, der vorgegeben war.

Jetzt bin ich überzeugt, daß man es auch Ihnen einmal dankt, wenn Sie den Krebschaden beseitigt haben.

Karlshab, 20. August 1928.

Bester Herr G.!

Wenn Sie meinen letzten großen Schreibbrief gelesen haben, wird Ihnen manches verständlich geworden sein. Auch die Frage erledigt sich dadurch: Warum hat A. nur das Dezerentat der Gasanstalt infolge seiner angegriffenen Gesundheit niedergelegt und nicht auch das G. M. Die Anfragen Ihrer Partei lagen vor und wäre es, um denselben aus dem Wege zu gehen, doch das einfachste gewesen, das Dezerentat niederzulegen. Alles wäre im Sande verlaufen und A. hätte sich einen ehrenwerten Abgang gesichert. Nein, verdienen und schreien! Erstens werden Sie mundtot gemacht — unter der Voraussetzung, daß Sie das mitmachen — und zweitens bekommt A. noch mindestens 12 000 Mark und dann geht die ganze Sache.

Im übrigen erfahren wir noch folgende bezügliche Tatsachen: Herr Rosenbahl, bekanntlich Großhändler in Elektrizitätsartikeln, hat einmal 26 Motoren als Schrott gekauft und für jedes PS. 12 Mark bezahlt. Diese Motoren ließ er in der Reparaturwerkstatt des Gaswerkes instand setzen, um sie dann mit höherem Gewinn für seine eigene Tasche weiterzuverkaufen. So ist uns bekannt geworden, daß er z. B. einen 2-PS-Motor für 190 Mark weiter veräußerte.

Eine andere Tatsache: Rosenbahl kaufte von einem Reisenden eine größere Anzahl Schalter, das Stück für 32 Pf., und gab sie an das von ihm „betreute“ künftige Elektrizitätswert für über 80 Pf. weiter. Wie nennt man das, Herr Rosenbahl?

Im übrigen dürfen Sie nicht glauben, daß die kommunistische Stadtverordnetenversammlung und die „Arbeiter-Zeitung“ Sie aus den Augen verlieren werden. Sie werden bald noch mehr von uns hören. Als dahin wiederholen wir die Frage: Wann verschwinden Sie?

Königszell

Nur dem Geschäftsmann unser Geld, der es mit unserer Presse hält!

Es gibt immer noch viele Geschäftsleute, die zwar die Arbeiter-Landschaft gerne sehen, die aber sonst nichts für die „Arbeiter-Zeitung“ übrig haben und lieber in den bürgerlichen Blättern inserieren. Wir machen unsere Genossen und Zeitungsleser deshalb darauf aufmerksam, daß sie ihren Bedarf nur in folgenden Geschäften bedenken sollen, da diese Geschäftsleute Leser der „Arbeiter-Zeitung“ sind: Fleischermeister Hermann, Badermeister Paul Fronke, Lebensmittelhandlung Heinrich Vettermann, Schuhmacher Gustav Piese.

Schweidnitz

Nicht drei — fünf Verkehrsunfälle

Wir schreiben gestern, daß am Dienstag, während der Hausdurchsuchungen bei den Funktionären des K. V. in Schweidnitz, drei Verkehrsunfälle passiert sind. Nachträglich erfahren wir, daß der Kopf der Unfälle bedeutend höher war. Auf der Retschauer Straße wurde ein Knabe von einem Auto erfaßt und leicht verletzt. Auf der Hofstraße wurde der hochgelegene Bürgersteig durch einen Wagen aufgerissen. Auf der Bolto-Edel-Portwerstraße geriet eine Frau zwischen zwei Wagen, wobei ihr beide Beine gebrochen wurden. Am Riedertor wurde ein Mädchen, und einige Stunden später ein Knabe überfahren und schwer verletzt. Die Meldung von einem tödlichen Opfer der Straßenunfälle scheint sich nicht zu bestätigen.

Die Pulsabern durchschnitten hat sich in seiner Wohnung am Schöberplatz der Schlossmeister Mengel.

Bolkenhain

Bom elektrischen Strom getötet. In Rudelsdorf wollte der 31-jährige Maschinenist Gustav Stief bei seinem Vater einen Kraftanschlag anlegen. Da der Strom der Hochspannungsleitung infolge einer Störung ausgeschaltet war, fühlte er sich sicher. Möglicherweise wurde der Strom wieder eingeschaltet. Der Mann wurde hilflos getötet, da der Strom im Ortseingang erst nach geraumer Zeit ausgeschaltet werden konnte.

Jauer

Ein jugendlicher Brandstifter. Ein achtjähriger Knabe suchte in Projekten die Scheune des Gutsherrn Karg in Brand zu setzen. Er gab als Motiv der Tat an, er habe es einmal breunen sehen wollen. Das Feuer konnte nach rechtzeitig gelöst werden.

Die Hanlemühle, die völlig niedergebrannt ist, wird wieder aufgebaut. Augenblicklich werden die alten Unfassungsmauern abgetragen. Die neue Mühle wird die modernsten technischen Einrichtungen erhalten.

Landung einer Leiche. In Ober-Merzdorf wurde die Leiche des verstorbenen 75jährigen Dienstherrn Hermann Kniephof aus Landeshul aus dem Bober gezogen.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

In der guten Suppe erkennt man die gute Köchin. Das alte Sprichwort sagt uns, daß das Kochen guter Suppen nicht leicht ist. Die praktische Hausfrau weiß sich aber zu helfen: sie kauft Magg's Suppenwürfel, löst sie genau nach der jedem Würfel aufgedruckten Kochanweisung, und kann so eine Suppe auf den Tisch bringen, mit der sie Ehre einlegt. Für angenehme Abwechslung ist durch diese große Sorten-Auswahl gesorgt.

Ein 72-jähriger Invalide nimmt sich das Leben

Ein Arbeiter aus Charlottenbrunn schreibt uns: In der Nacht vom 7. zum 8. Mai erschloß sich in seiner Wohnung der im 72. Jahre lebende ledige Berginvalide Müller. Müller litt seit 20 Jahren an Alkoholum und bezog eine Rente von 56 Mark monatlich. Er führte mit seiner Schwester den Haushalt. Was bewog den Proleten, Selbstmord zu begehen? Grund der Unstille, daß er mit dieser Hungerunterstützung sein Leben nicht fristen konnte. Zweitens daß ihm als Prolet keine Heilquellen offenstanden haben, wo er Gesundung gefunden hätte. (Wie oft hört man in unserem Ort von den kleinen Spießbürgern sagen, wir wollen keine Reichs-versicherten, sondern Privatgäste haben!) Arbeiter und Angehekte, sind die Mineral- und Heilquellen nur für die Besitzenden, die auch anreisen, aber sind sie für alle Menschen vorhanden? Das letztere trifft zu! Darum schließt auch zusammen, erlärmt auch die politische sowie die wirtschaftliche Macht und macht die Heilquellen zu eurem Recht, wie es die russischen Arbeitern und Bauern bereits getan haben.

Und wieder drei Grubenunfälle

In der Ammoniakfabrik Bahnschacht verunglückte der Schläger Herzog von der Karlshütte. Er wurde von einem umkippenden Träger am linken Fuß verletzt. — Auf dem Julius-schacht wurde der Lehrling Fritz Eichenstiel verunglückt. Er hat schwere Verletzungen erlitten und den Bruch des rechten Schlüsselbeins davongetragen. — Auf der Sophiegube erlitt der Schlepper Banger schwere Kopfverletzungen.

Aus Schweidnitz, dem schlesischen Potsdam

Nochmals der Fall Rosenbahl

Briefe des Direktors Thomas

Nach dreivierteljähriger Tätigkeit der Untersuchungskommission (sowie der Elektrizitätskommission) sind die maßgebenden Stellen trotz unserer Belästigungsmaterialien zu der Ansicht gekommen, daß der Magistrat sowie das Elektrizitätswert ohne die „ausführende Tätigkeit“ des Stadtrats Rosenbahl nicht anzukommen können. Die angeführten Stellen sind der Auffassung, daß Herr Rosenbahl unersetzlich ist. Allerdings ist man der Überzeugung, daß es ohne die beschriebene technische Stadtratsstelle überhaupt nicht möglich ist, das Elektrizitätswert auf seiner bisherigen Höhe zu halten. Die Tätigkeit des Stadtrats Rosenbahl hat letzten Endes dazu geführt, der breiten Masse die Belästigungsquellen zu verteuern, trotz des ungeheuren Überflusses, den Herr Rosenbahl bereits bekanntgegeben hat. Herr Rosenbahl hat vor dreiviertel Jahren dem kommunalistischen Kommmissionsmitglied auf Grund der vorgebrachten Beschuldigung erklärt: „Wenn Sie bis morgen mittag 12 Uhr nicht alles zurücknehmen, werde ich Sie verklagen.“ Unter Kommissionsmitglied hat nichts zurückgenommen und Rosenbahl hat keine Klage erhoben. Ebenfalls verhält es sich mit den Anschuldigungen der Juangewinnung der Zupfakateure. Dem Vorstehenden der Juangewinnung hat Rosenbahl auch mit der Klage gedroht, die er aber bis heute ebenfalls nicht durchgeführt hat. Warum nicht??

Da nun nach Ansicht der maßgebenden Stelle alles „für erledigt“ betrachtet wird, sehen wir uns veranlagt, den Inhalt einiger Schreiben, die der verstorbenen Direktor Thomas an unser Kommissionsmitglied aus Karlshab gerichtet hat, zu veröffentlichen. Wir wollen dann sehen, ob man nun Herrn Stadtrat Rosenbahl das Dezerentat entzieht. Und weiter, ob der Magistrat Schweidnitz einen Einverständnis gegen Herrn Rosenbahl stellt.

Karlshab, 29. August 1928.

Bester Herr G.!

Heute erhielt ich zu meinem größten Erstaunen die Mitteilung, daß dieser Tage Elektrizitäts-Kommission-Sitzung war. Ich lehnte man Ihnen dieselbe als überflüssig ab, dann merkte man, bis ich im Urlaub ging, auch verstand man dieselbe nicht bis zur Klärung von Herrn Stadtratspräsidenten. Es müssen wohl nur ganz oberflächliche

Ruppel und Blutschande als Folge der Wohnungsnot

Vor dem Waldenburger Schöffengericht standen der Bergmann Emil D. und dessen Ehefrau aus Reuhain wegen schwerer Ruppel. Die 19-jährige Tochter des Ehepaars war wegen „Blutschande“ angeklagt. Das Ehepaar steht Ende der 40er Jahre und hat sechs Kinder. Als Wohnung benutzt die Familie eine Einzimmerwohnung. Schon vor einigen Jahren war Frau D. und deren ältester Sohn, die gegenseitig Blutschande begangen hatten, zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Während die Mutter diese Strafe verbüßte, trat die Tochter mit dem Vater in Beziehungen, trotzdem das Mädchen zu dieser Zeit noch schulpflichtig war. D. wurde wegen Sittlichkeitsverstoßens und wegen Ruppel zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Die Mutter erhielt vier Monate Gefängnis, die Tochter wurde freigesprochen.

Oberes Revier

Selbstmord verübte auf eigenartige Weise in Rothenau der Landwirtshof Wölfl Ludwig. Nach einem heftigen Zwist begab er sich in die Nähe der Trankleibersdorfer Kirche. Dort stellte er durch einen mitgenommenen Draht eine Verbindung mit der Hochspannungsleitung her und wurde auf der Stelle getötet.

Die Freibadbeauftragte in Rothenbach wird am 15. Mai wieder eröffnet. Das Bassin ist gereinigt und der Wasserzulaß neu geregelt worden.

Angelegenheiten besprochen worden sein? ... Wenn Sie mir darüber schreiben würden, wäre ich Ihnen dankbar.

Karlshab, 5. September 1928.

Bester Herr G.!

Zunächst meinen herzlichsten Dank für Ihren Brief, da ich durch denselben aus der Unruhe herausgelassen bin. Ich fürchte, daß mein Urlaub von A. ausgenutzt worden sei, aber das Gegenteil hat er erreicht, jetzt wird alles richtig breitgetreten. Sie haben nicht locker gelassen. Damit Sie mich verstehen, muß ich Ihnen noch folgendes mitteilen: Nachdem ich 1/2 Jahre bei der A.G. das Werk mit Erfolg geleitet hatte, bekam ich doch nicht die gemüßliche Anerkennung. Der Personalchef Becker ist Kaufmann und hält mit seinen Kaufleuten. Ich habe die Untersuchungen Riese-Fuchs auf. War dem Kaufmann Roal vor, er hätte nicht aufgegeben. Ich berichtete nach Berlin und bemerkte, daß die A.G. würdiger Vertreter haben müßte und nicht solche, die besoffen des Ästern aus dem Kinnstein am Tag angelesen werden müßten. Ich bekam einen elenden Kaffel, denn Kaufmann hält zu Kaufmann. Ich dachte dann die zweite Untersuchung auf als der Kaufmann Roal, Nachfolger von Roal, in Urlaub war und handelte ähnlich wie das erste Mal. Da ich die Firma vor Schaden bewahrt hatte und unsere Organisation Mängel hat, und außerdem die Bezahlung für einen Menschen, dem 100 000 Mark durch die Finger gehen, zu gering sei, so gelte: „so fahre uns nicht in Versuchung“. Antwort: Ich bekam einen elenden Kaffel, da ich den Beamten behalten hatte nicht angezeigt. Auch bei der dritten Untersuchung ging es bei den Kaufleuten zur Aufhebung, ließ aber von allem bei dem Personalchef Roal, Kaufmann bekam Gefängnis. Also bei dem Personalchef war ich vollständig, so unglücklich das Ding, bräuter durch, da ich an einer Organisation herankritisierte.

Jetzt kommt das allerhöchste. Die Stromabgabe liegt und berichtigt ich darüber. Kurzgehand — ohne vorherige Verständigung mit dem Magistrat — gab die A.G. einen Umformer der Verstaatlichung. Den Umformungslohn von 200 000 Mark mußte ich Herrn Oberbürgermeister überreichen, mußte aber, daß Herr Roal nun

Oberschlesien

für acht Kinder 30.— Mark

SPD.-Ministerpräsident Braun als Taufpate

Kein Unterschied mehr zwischen Hindenburg, Striffler und der SPD.

Die Sozialdemokratie macht nicht nur das, was die Bourgeoisie von ihr verlangt, sie legt sich jetzt schon alle Manieren derselben an. Das sind besonders auch solche zur Verhöhnung des Proletariats. Doch in guter Erinnerung ist die sozialdemokratische Empfehlung, proletarische Wohnungsverrichtungen aus Apfelstücken zu geben. Heute geht die SPD. dazu über, einen Anreiz zur Herstellung der Menschen, die in Wohnungen mit Apfelstücken leben sollen, zu geben. Das geschieht durch Patengeschenke für kinderreiche Familien. Vor nicht allzu langer Zeit war es der Zentrumsmann Striffler, der den Kasperl, für das 12. Kind eine Porzellan-tasse als Patengeschenk. Der sozialdemokratische Ministerpräsident Braun macht heute das gleiche. Man höre, was das städtische Presseamt O p p e l n mitteilt:

„Der Herr preussische Ministerpräsident hat bei dem am 19. April 1929 geborenen achten Kinde des Wertheimers Theodor Kollisch in O p p e l n, Zweigstraße, die Patenschaft übernommen. Der Patendrief und ein Geldgeschenk in Höhe von 30 Mark ist den Kaufleuten vom Herrn Oberbürgermeister bereits übergeben worden.“

Die Methode ist ein und dieselbe, wie sie von Hindenburg, dem „Kaiser“, und dem Zentrumsmann Striffler angewandt wird. Der Sozialdemokrat Braun wählte nur einen kleinen Unter-

schied in der Form. Er gibt statt einer Tasse beim 12. Kinde, 30 Mark, und „schon“ beim achten Kinde. Es ist ja wohl erst seine Einführung als Marktschreier für Steigerung der Proletenbeurten. Jeder Jakob auf dem Jahrmart gibt den ersten Kunden als Anreiz für die folgenden ein größeres Stück. Also kann es Otto Braun auch mit 30 Mark für das achte Kind etwas schmachtlich machen. Mit der Zeit wird er schon für mehr als acht Kinder weniger wie 30 Mark bieten. Vielleicht kommt er noch soweit herunter, daß er dann für das 18. Kind zu der Strifflerfamilie den Kaffeelöffel als Patengeschenk überreicht.

Arbeiter, in der Verhöhnung gegen euch, steht die Sozialdemokratie mit der Bourgeoisie auf einer Stufe. Euch, denen man mit Hilfe der SPD. ein Hungerlohn aufzwingt, empfiehlt der sozialdemokratische Ministerpräsident mit einem lumpigen Patengeschenk die Vergrößerung eures Glucks. Ihr Proleten macht euch acht Kinder für 30 Mark Patengeschenk. Die SPD., sie wird schon sorgen, durch das Konkordat, durch Verwendung von Millionen Mark für Panzerkreuzer statt für Kinderheilstätten, daß eure Kinder in Hunger und Demut aufwachsen. Falls nicht auf diesen auch verhöhnenden Anreiz des Otto Braun herein, erklämpft euch unter Führung der SPD. erst ein auskömmliches Leben. Der sozialdemokratische Ministerpräsident soll sich, wenn er Lust hat, allein 8 Kinder für sein schätziges Patengeschenk anschaffen.

Gleitwitz

Freiwillige Invaliden- und Angehörtenversicherung.

In der freiwilligen Invaliden- und Angehörtenversicherung müssen Beitragsmarken freis in der dem Einkommen entsprechenden Höhe verwendet werden. Die niedrigste Lohnklasse ist dabei überhaupt ausgenommen. Ist kein Einkommen vorhanden oder nur ein solches bis zu 12 Mark in der Woche in der Invalidenversicherung, so sind mindestens Beitragsmarken der II. Lohnklasse zu 60 Pfg. bzw. Beitragsmarken der Lohnklasse B zu 4 Mark zu verwenden; bei höherem Einkommen natürlich die entsprechenden höheren Beiträge. Wie hoch der Beitrag ist, kann jederzeit aus den an den Postämtern angebrachten Aushängen ersehen werden. Als Einkommen gilt, was dem Versicherten an Geld oder Geldwert zufließt, insbesondere auch freier Unterhalt, Auszug, Entzüge aus Gewerbebetrieb oder Landwirtschaft (auch insoweit als sie der Versicherte für sich oder seine Familie verbraucht), Rentenbezüge, Zinsleistungen aus Vermögenswerten usw. Durch Verwendung von Beitragsmarken aus unzureichender Lohnklasse wird kein Versicherungsverhältnis begründet, aus dem später etwa Rentenansprüche auf Invaliden- oder Angehörtenrente hergeleitet werden könnten.

Hindenburg

Durch die Wohnungsnot vor den Strafrichter

Das Schöffengericht verhandelte dieser Tage gegen eine Frau, die sich wegen Beleidigung zu verantworten hatte. Dieselbe ist mit ihrer Familie in einer Stube als Untermieterin untergebracht und wartet schon sehr lange auf eine Wohnung. Als eine solche frei wurde, zog sie einfach dort ein. Das Wohnungsamt warf sie jedoch wieder aus derselben hinaus. Darüber regte sich die Frau sehr auf und warf dem Angestellten des Wohnungsamts einige Beleidigungen an den Kopf. Das Gericht verurteilte die Frau, die ein Opfer der Wohnungsnot ist, zu 30 Mark Geldstrafe oder zwölf Tagen Gefängnis.

Achtung, Opfer des Krieges und der Arbeit!

Die Ortsgruppe Hindenburg des Internationalen Bundes der Opfer des Krieges und der Arbeit, teilt uns folgendes mit:

Wir haben in letzter Zeit festgestellt, daß im Stadtbezirk Groß-Hindenburg D.S. „Intellektuellen“ an die Opfer des Krieges und der Arbeit mit dem Ersuchen heranzutreten, ihnen ihre Sachen zu bearbeiten. Sie geben sich als Mitglieder des Vorstandes der Ortsgruppe des Internationalen Bundes aus.

Wir machen unsere Mitglieder und auch diejenigen Opfer, die in die Ortsgruppe eintreten wollen, darauf aufmerksam, daß in allen Anliegen und Bearbeitungen der Genosse Roman Hoensch, Hindenburg D.S., Bau mannstraße 11, zu jeder Zeit zu sprechen ist. Der Internationale Bund vertritt die Interessen aller Kriegsteilnehmer, aller Berg- und Unfallinvaliden, sowie sonstiger Invaliden. Es wird vor den Intellektuellen auf das Nachdrücklichste gewarnt.

Vom Kraftwagenverkehr. Aus betriebstechnischen Gründen hat sich auf der Linie IV die Verlegung folgender Haltestellen als notwendig erwiesen: 1. Die Haltestelle an der Flemmerstraße nach der Lützenstraße vor dem Wehmbüchergang, 2. die Haltestelle an der Serlostraße nach der Brojastraße, Gasthaus Wajbilla, 3. die Haltestelle an der Wilhelmstraße nach der Friedrich-Wilhelm-Straße. Diese Veränderung tritt mit dem 10. Mai in Kraft.

Beuthen

Begräbnis mit Keilerei

Bei der Beerdigung eines jungen Mannes kam es auf dem Friedhof zwischen den trauernden Hinterbliebenen zu einem Streit. Es bildeten sich zwei feindliche Parteien, und gegenseitige Beschimpfungen flogen hin und her. Diese gingen so weit, daß sie in Tätlichkeiten ausarteten. Das herbeigerufene Ueberfallkommando brachte den kriegerischen Trauerzug erst zur Ruhe.

Bobrek-Karl

SPD. und Bürgerliche wählen wieder den arbeiterfeindlichen Bürgermeister

Die letzte Sitzung der Gemeindevorsteher beschäftigte sich mit der Belegung der Bürgermeisterstelle. Die zweite Amtsperiode des Bürgermeisters Trzejetol ist demnächst abgelaufen. Nachdem Trzejetol jetzt 24 Jahre gewirksam ist, und zwar gegen die Interessen der Arbeiterschaft, war es an der Zeit, diese Stelle neu zu

besetzen. Natürlich machte die SPD. diese Notwendigkeit zunichte. Arm in Arm mit den Bürgerlichen, von denen sich diese Minderpartei nicht im geringsten mehr unterscheidet, gingen die SPD.isten wie üblich auch in dieser Frage. Genosse Strzejetol rechnete gleich zu Beginn der Sitzung mit diesen Gemeindevorstehern ab. Er führte den 1. Mai in Berlin, das Verbot des NSD., an, und schmeichelte den Bürgerlichen, einschließlich der SPD., eine wichtige Anlage ins Gesicht. SPD. und Bürgerlichen versuchten die Ausführungen des Genossen Strzejetol zu beschneiden, fanden aber nicht den richtigen Mut dazu. Für die Stelle des Bürgermeisters wurde Genosse Strzejetol vorgeschlagen. Bei der Wahl entfielen 8 von 28 Stimmen auf Genosse Strzejetol. Die SPD. stimmte mit den Bürgerlichen für Trzejetol.

Rasibor

Freidenterversammlung trotz aller Pfaffenlabotage

In einer außerordentlich gutbesuchten öffentlichen Versammlung sprach der ehemalige Priester Professor der Theologie A. Prenn, Wien, über das Thema: „Warum legte ich mein Priesteramt nieder?“ Die Versammlung war einberufen von der Gemeinschaft freigelegter Verbände. Das hier herrschende katholische Minderium setzte alles in Bewegung, um diese Versammlung zu verhindern. Die Versammlung sollte im „Schlesischen Hof“ statt-

Arbeiterkorrespondenten, Genossen!

Berichtet sofort über alle Vorgänge im Betrieb, im Ort an die Lokalredaktion, Gleitwitz, Ebertstraße 26

finden. Nach Bekanntgabe derselben durch Handzettel und Plakate setzte die Sabotagearbeit des Herrlichen Nachtapparats ein. Die Presse um den Prälaten Ullrich bearbeiteten den Saalbesitzer so, daß er kurz vor Stattfinden der Versammlung den Saal verweigerte.

Es gelang aber, einen Saalbesitzer zu finden, der trotz Verweigerung durch den Klerus in letzter Minute sich nicht klein kriegen ließ und den Saal zur Verfügung stellte. Der Referent des Abends verstand es, in klarer und eindeutiger Art und Weise den Versammlungsbefehlern die Rolle der Kirche aufzuzeigen. Die Frage „Warum legte ich mein Priesteramt nieder?“ wurde von ihm dahingehend beantwortet, daß es die ungeheure Kluft zwischen der Theorie und der Praxis der christlichen Lehre war, die ihm als ehemaligem Priester die Augen öffnete. Die wirtschaftliche und soziale Frage der Massen: „Woher, warum dies Massenelend?“ konnte ich nicht mehr, wie es heute durch den Klerus weiter getan wird, mit Jesuisten und kommenden himmlischen Freuden beantworten. Hier mußte ich mich entscheiden. Entweder ein geruhiges, bar von Gewissensbissen angenehmes Leben als Geistlicher mit auskömmlichem Gehalt zu führen oder den Kampf aufzunehmen mit den Massen um die Lösung der sozialen Frage. Ich lehnte es ab, weiter den Schutzpolizisten im geistlichen Gewande zu spielen und trat aus der Kirche aus und kämpfte mit um die Befreiung der Arbeiterklasse. Die mit Weisfall aufgenommenen Ausführungen wurden zur Diskussion gestellt. Die Theologen und die Lehrerzunft waren eingeladen. Selbige hatten es aber, wie immer, vorgezogen, den Kampf gegen den Teufel in den Kirchen und ihren Klöstern zu führen, da dies, wie der Referent ebenfalls ausführte, leichter ist. Dort kann man sich nicht durch Diskussion dagegen wehren und muß zu allem Amen sagen.

Arbeiter, Angestellte und Beamte! Bleibt die Lehre aus dieser Versammlung und lehrt der Kirche den Rücken.

Der ehemalige Arbeiter als Unternehmer

Vor einigen Tagen hatte die hiesige Firma Petrus vom Arbeitsamt einige Arbeiter angeworben bekommen. Dieser Unternehmer Petrus scheint ein Vergnügen daran zu haben, die Arbeiter nach allen Regeln der Kunst zu schikanieren oder, wenn sie nicht bis zum Umfallen arbeiten wollen, sie zu entlassen. Wir erinnern Petrus daran, daß er vor nicht allzu langer Zeit ebenfalls mit Gade und Schaufel gearbeitet hat und sich allmählich durch seine Antreibereien und guten Beziehungen auf Kosten der Arbeiter zum Unternehmer aufgeschwungen hat. Die ihm nicht genehmen und willigen Arbeiter werden dann entweder auf eigenen Wunsch oder aber mit der Begründung, für den Betrieb nicht geeignet, entlassen, um somit zu erreichen, daß diesen Arbeitern keine Arbeitslosenunterstützung gezahlt

Was ein Zentrumsmann verdient!

Wie schon bekannt, wurde der bisherige Landgerichtsdirektor Tausche aus Neisse, in der letzten Provinzialausschreibung gegen die kommunistische Stimme zum Generaldirektor der Provinzialversicherungsanstalten gewählt. Sein „begehrenes“ Einkommen ist wie folgt festgelegt: Grundgehalt nach Besoldungsgruppe 7 in Höhe von jährlich 16 000 Mark. Außerdem eine Aufwandsentschädigung von 1800 Mark jährlich, und freie Dienstwohnung gegen Verrechnung mit dem Ortszuschlag. Es lohnt sich also, in Oberschlesien Zentrums-

mann zu sein.

Markowitz

Gemeindevorversammlung

Dieselbe fand am letzten Sonntag statt. Die zwar lange Tagesordnung wurde im Eilzugtempo durchgepeitscht. Als man aber zum Kapitel „Hand- und Spanndienste in der Gemeinde“ kam, entwickelte sich eine rege Debatte. Gemeindevorsteher Bogel, erster Schöffe Postka und Gemeindevorsteher Elias berieten hin und her, wie sie am besten die einzelnen Gemeindevorsteher zu diesen Diensten heranziehen könnten. Genosse Maregot nahm zu diesem Punkte Stellung. Er zeigte auf, wie durch die reaktionäre Gemeindeordnung von 1800 heute noch die Gemeindevorsteher zu Fronddiensten herangezogen werden und verlangte, daß die Hand- und Spanndienste, die nach der Gemeindeordnung verlangt werden, bei Beratung der neuen Gemeindeordnung beseitigt werden. Die Ausführungen lösten fast bei allen Anwesenden volle Zustimmung aus. Nur der Gemeindevorsteher konnte dieses nicht begreifen. Eine einheitliche Entpöndung aller Anwesenden gegen die Provinzial-Feuerversicherung entlud sich, als man die Methoden bekanntgab, mit denen die Versicherten behandelt werden.

Einbruch zwecks Hausdurchsuchung

Anlässlich des NSD.-Verbots tobte sich die Polizei wieder einmal in Hausdurchsuchungen aus. Sogar mit den Mitteln der Einbrecher, die sonst zu verfolgen Aufgabe der Polizei ist, ging sie vor. Bei einem früheren Genossen, der auswärts arbeitet und die Wohnung verschlossen hatte, wurde die Tür aufgebrochen. Einiges altes Material des NSD. und auch der Roten Hilfe sowie der Partei nahm die Polizei mit. Wahrscheinlich die Polizei geht mit gutem Beispiel für die Verbrecher an die Arbeit. Die Arbeiterschaft protestiert gegen diese Einbrechermethoden auf das schärfste und verlangt von den übergeordneten Stellen Rechenschaft darüber.

Werttätige, aufgepaßt

Seit kurzer Zeit beobachten wir, daß die Herren von rechts wieder einmal mit allen Mitteln versuchen, sich bei der Bevölkerung beliebt zu machen. Das geschieht deshalb, um die Bevölkerung für den Schwindel der Kriegsschuldlüge zur Unterschrift heranzubekommen. Wir warnen die Bevölkerung davor, auf das Vorhaben dieser Leute einzugehen. Werttätige! Zeigt diesen Hausierern die Tür!

Groß-Sirehlitz

Brand in Sucholona.

Im benachbarten Sucholona brannte die dem Bauern Pietrzek gehörige Scheune vollständig nieder. Das Feuer griff noch auf einen Strohschuber und ein Nachbargrundstück über. Während der Strohschuber abbrannte, konnte das Nachbargrundstück vor den Flammen gerettet werden. In der abgebrannten Scheune felen eine Anzahl landwirtschaftlicher Maschinen dem Feuer zum Opfer. Brandstiftung wird als Ursache des Feuers angenommen.

Patschkau

Wo steht der Fahnenträger?

Auch in unserem sonst ruhigen Städtchen hat sich das NSD.-Verbot bereits bemerkbar gemacht. Am Dienstag erschienen drei Kriminalbeamte und statteten den Funktionären des NSD. einen Besuch ab. Hausdurchsuchungen wurden gehalten und sämtliches auffindbare Material beschlagnahmt. Besonders wurde nach dem Fahnenträger gefahndet, jedoch mußten die drei Herren abziehen, da der NSD. keine Fahne besitzt.

Das war zwar den Kritikern nicht recht, aber sie mußten das eben in Kauf nehmen. Trotzdem wollen wir aber den Beauftragten Grzelinski sagen, daß doch in Patschkau viele rote Fahnen und Fahnenträger der roten Klassenfront sind. Rämlich die Arbeiter sind es, die trotz aller Verbote in ihrem Sinn, in ihren Herzen die Fahnen der Revolution tragen.

Kreuzburg

Mord

In Ludwigsdorf wurde die Auszüglerin Marie Gaymaga tot im Bette aufgefunden. Es liegt Mord vor. Als Täter wurde der taubstumme Kleinbauer Daniel Golefa aus Ludwigsdorf verhaftet. Er hat bereits ein Geständnis abgelegt. Er will die Mordtat aus Rache darüber verübt haben, daß ihm seine Ehefrau ausgetrieben war und sich nach seinen Vermutungen bei der Ermordeten aufhielt. Der Ermordeten wurde das Nasenbein durch Schläge zertrümmert und der Oberkiefer zerbrochen. Der Tod trat durch Verbluten ein.

Rosenberg

Zwei Waldbrände

In dieser Woche entstanden hier zwei größere Waldbrände. Beim zweiten Brande im Gomojauer Walde verbrannten circa 20 Morgen. Die dortigen Waldarbeiter und die Rosenberger Feuerwehr bekämpften das Feuer.

Versammlungskalender

Sonstige Organisationen.

Gleitwitz. Verband für Freidentertum und Feuerbekämpfung. Sonntag, 11. Mai, 20 Uhr, im Vereinslokal, Gadehofstraße, Mitgliederversammlung mit Referat über „Das Arbeiteropfer“. Gäste willkommen.

Arbeiter rüstet für Pfingsten zum Roten Tag in Hindenburg und Oppeln sowie zum Bezirkstreffen der Roten Hilfe in Ziegenhals

Oppeln und Umgegend

Sauzustände bei Schultheiß-Wagenhofer

Arbeiter werden geprügelt — Verunglückter Arbeiter wird mit dem Rollwagen transportiert

A. R. Die Behandlung der Arbeiter in unserem Betriebe ist unter aller Sau. Die Meister nehmen sich zum Teil die größten Grobheiten gegen die Arbeiter heraus. Der Maschinenmeister Johann Sammlig prügelt sogar die Arbeiter im Betriebe. Das geschieht bei der geringsten Kleinigkeit. Erst am Sonnabend, dem 4. Mai, kam er wieder wie ein Wurm auf eine Arbeiterin mit einer Bruchhaube zugeprungen, und an demselben Tage wollte er auch einen Arbeiter schlagen. Vor vier Wochen hat er einen Bessfahrer gewürgt und geschlagen. Trotzdem dieses der Betriebsleitung gemeldet wurde, wird gegen diesen Menschenjäger nichts unternommen. Die Geprügelten wurden bei der Beschwerde darüber noch vom Braumeister ausgelacht.

Die organisierte Arbeiterkraft fordert die Entlassung dieses Bruchhebers. Sollte die Betriebsleitung dem nicht nachkommen, so wird die Arbeiterkraft gezwungen, zur Selbsthilfe zu greifen.

Allem Menschlichkeitsförm als Gesicht schlagend, die Ausbeuter in ihrer Brutalität zeigend, ist folgender Vorfall. Am Dienstag in den Abendstunden verunglückte der Maschinist Bedwig. Beim Oelen der Lager kürzte er von einer Leiter und blieb mit doppeltem Oberkörperbruch liegen. Obwohl sonst bei der Arbeit zum Jagen genügend Aufseher sind, mußte der verunglückte Kollege, hilflos in seinen Schmerzen bis 21 Uhr von niemandem bemerkt, in seiner Lage verbleiben. Als man ihn dann fand, wurde er einfach ohne ein weiches Lager auf den Rollwagen geladen und nach Hause transportiert. Wie ein Stück Fleisch wurde er behandelt. Die Betriebsleitung fand es nicht für nötig, den Bedauernswerten im Krankenhaus und gleich zum Arzt oder nach dem Krankenhaus schaffen zu lassen. Das geschah erst dann von der Wohnung des Kollegen.

Wir finden es als eine Rohheit sondergleichen, einen Menschen so zu behandeln. Der Kollege, der übrigens schon 27 Jahre an dieser Ausbeutungsfabrik arbeitet, ist wohl durch diese Behandlung für sein Unglück noch bestraft worden. Die Kollegen der Schultheiß-Wagenhofer Brauerei müssen durch reißlosen Eintritt in die freie Gewerkschaft geschlossen den Kampf gegen diese Methoden aufnehmen.

Son der Reichswehr

Sehr feine Dinge passieren ja in der „republikanischen“ Reichswehr. Aus der hiesigen Garnison wurde diese Woche ein Unteroffizier listlos entlassen, weil er ein 15jähriges Mädchen auf der Bude hatte. Das ist ein Fall, der sicherlich nicht vereinzelt dastehen wird. Soweit uns bekannt, wird gegen den Unteroffizier a. D. kein Strafantrag gestellt. Bei einem Arbeiter wäre man nicht so rücksichtsvoll, Herr Staatsanwalt!

Endlich!

Der Schandfleck auf der Gartenstraße, das letzte der WC-Häuser, wird wohl nun endlich verschwinden. Die letzte Bewohnerin, die ehemalige Besitzerin, hat sich nun bequem auszusuchen. Offensichtlich wird die Stadt gleich daran gehen, diese alte windschiefe Bude abzutragen und den dann ganz freiliegenden Platz vernünftig zu gestalten. Vor allem muß auch der ebenfalls windschiefe, nicht mehr definierbare Steinhaufen abgetragen werden. Lange genug war die Gartenstraße verunreinigt. Also Bauamt gehe ans Werk.

Niederschlesien

Zum „Munitionsfund“ in der Lunik

Görlitz — die Stadt der „tüchtigsten“ Kriminalpolizei

Um es vorweg zu nehmen, es läßt sich nicht davon die Rede sein, irgendwelche Erfolge der Görlitzer Kripo auf dem Gebiete der Bekämpfung krimineller Delikte zu verzeichnen — dazu fehlt, wenn man die selatanten Mißerfolge beispielsweise bei der Suche nach verchiedenen Mördern (siehe Viehus) betrachtet, jedes positive Material. Aber bei dem Kampf gegen die revolutionäre Arbeiterkraft hat es die Görlitzer politische Polizei, volkstümlich „Popo“ genannt, nie an „Tüchtigkeit“ und beneidenswerter Phantasie fehlen lassen. Wie wir bereits vor kurzem berichten konnten, hat bei Durchführung des KZP-Berichtes die Görlitzer Popo zweifellos einen neuen Rekord an Tüchtigkeit und, na, sagen wir einmal schonend „Phantasie“, aufgestellt.

Wir sind in der Lage, heute einige Einzelheiten über diese Vorgänge der Görlitzer Arbeiterkraft zu unterbreiten, welche die Methoden der Görlitzer Popo und die bisher noch nie angesprochene „Tüchtigkeit“ von Binzel im hellsten Lichte erscheinen lassen. Im Ermangelung sonstiger Erfolge bei den Verhaftungsvorgängen von KZP-Eigentum hatte Binzel das „Glück“, bei einer Hausdurchsuchung im Hause der Filiale in einem Kurlerank (!) einige Schuß Munition zu finden. Abgesehen davon, daß dieser ominöse Schrank nicht zu dem Inventar unserer Filiale gehört, daß dieser Schrank weiter jeder man zugänglich ist, ist es sehr bezeichnend, daß bei den vielen Hausdurchsuchungen, die in unserer Filiale bereits stattgefunden haben, die Popo ebensowenig wie wir die geringste Ahnung von der „Staatsgefährlichkeit“ des Schrankes gehabt

Geschäftlicher Sonntag vor Pfingsten. Die städtische Polizeiverwaltung weist darauf hin, daß am Sonntag vor Pfingsten (12. Mai) eine erweiterte Geschäftszeit in allen Zweigen des Handels- und Gewerbes nur in der Zeit von 11 bis 18 Uhr zugelassen ist. Die frühere geschäftsfreie Stunde von 8 bis 9 Uhr ist fortgefallen.

Falkenberg

Kreistagsführung

Am 4. Mai fand eine Sitzung des Kreistages statt. Die Tagesordnung war nicht besonders umfangreich. U. a. wurde verhandelt über eine Fretchensteuer, welche von der bürgerlichen Mehrheit angenommen wurde. Dann kam die Einführung einer Biersteuer zur Sprache, welche eine rege Debatte auslöste. Die Biersteuer wurde durch den Vorsitzenden des Kreistages sehr schmachhaft gemacht. Dieser Herr meinte, daß die Gastwirte es sowieso verstehen würden, die Steuer auf die breiten Massen abzuwälzen, z. B. durch Einführung billigerer Breden bei den Biergläsern usw. Genosse Krusch machte durch einen Zwischenruf dieses Schmachtmachen ein wenig ungeschmackhaft. Ein weiterer Beschwoerer der Biersteuer war der Abgeordnete Riedel von der Wirtschaftspartei; dieser sagt, die Masse kann es zahlen, denn die Löhne werden doch dauernd erhöht. Herr Riedel erhielt von Seiten der Arbeiterabgeordneten während seiner Rede eine Anzahl Zwischenrufe, so daß die Klingel des Vorlesenden dauernd ertönte. Der Abgeordnete Langer redete eine mißliche Rede gegen die Biersteuer. Unser Genosse G. Krusch erklärte sich in scharfen Worten gegen die Biersteuer. Bei der Abstimmung haben neun Abgeordnete gegen und neun Abgeordnete für die Vorlage gestimmt. Mitbin war die Vorlage gefallen. Interessant ist noch, daß die Kleinrentnerpartei für die Vorlage stimmte. Bei den Herbstwahlen wird sie dafür ihre Quittung erhalten. Die Zentrumspartei hatte sich in zwei Lager gespalten, während die Kleinrentnerpartei und bürgerlichen Abgeordneten dieser Partei dagegen stimmten, stimmten die Grafen für die Steuer. Die Deutsche Volkspartei spaltete sich auch.

Der Kreistag beschloß dann, die Gewerbesteuer um 3 Prozent zu erhöhen.

Der Kreishaushaltsplan 1929 wurde gegen die Stimme unseres Genossen angenommen. Genosse Krusch verlangte noch, daß die alten Arbeiter wieder zum Schaufferausschüssen eingestellt und die Schauffenwärter dadurch entlastet werden. Dann wurde der kommunistische Antrag auf Ueberweisung von Rundfunkgeräten an die Schulen behandelt. Ueber diesen Antrag wurde viel diskutiert. Der Zentrumsrat aus Puschine meinte, daß das Aufstellen von Rundfunkapparaten in den Schulen gegen seine Weltanschauung ginge, obwohl er selbst eine Rundfunkanlage zu Hause hat. Die Abgeordneten, welche Lehrer sind, erklärten sich auch gegen diesen Antrag, so daß dieser Antrag gegen die Stimmen der SPD und SPD abgelehnt wurde.

Unter Punkt Verschiedenes kam Genosse Krusch auf die Wirtschaftsbefehle für Erwerbslose zu sprechen, und zeigte auch, daß die Gemeinden sehr paarm gegenüber den Erwerbslosen waren. Besonders die Stadt Friedland gab fast gar keine Wirtschaftsbefehle.

hat. Noch interessanter ist es aber, daß Herr Binzel, um diesen Schrank zu öffnen, höchst eigenhändig sein eigenes Schlüsselbund herosholte, sorgfältig einen Schlüssel herausfand und machte. In den Schrank aufschloß. Ei, ei! Herr Binzel, haben Sie diesen Schlüssel vielleicht schon am Tage vorher ausprobiert? Sozusagen eine kleine Generalexprobe für die „erfolgreiche“ Hausdurchsuchung abgehalten. U. U. m. g.!

Für diese Annahme spricht übrigens auch, daß Herr Binzel ein sorgfältig verpacktes Paketchen aus dem Schrank nahm, alles andere aber einsehens liegen ließ, und nicht etwa auf seinen Inhalt prüfte, sondern sofort freudig „beschlagnahmte“. Scheinbar war ihm der Inhalt dieses sonderbaren Päckchens schon vorher zu gut bekannt, daß für ihn eine Prüfung des Inhalts überflüssig war.

Wenn man nicht gerade annehmen will, daß die — wie bereits betont — über jeden Zweifel erhabene „Tüchtigkeit“ von Herrn Binzel sich neuerdings auch auf das Gebiet des „Hellschens“ erstreckt, so kann man nur zu dem Schluß kommen, daß es sich hier um eine ähnliche schändliche Spitzelprovokation handelt wie im Falle Dengler, oder aber — die Görlitzer Popo hat eine „Tüchtigkeit“, „Vorausicht“ und Phantasiebegabung befundet, um die sie selbst von Wallace, dem spanischen Detektiv-Romanautor, beneidet werden kann. Wenn nun Herr Binzel nicht befördert wird, dann kann man an jeder Gerechtigkeit verzweifeln. Die Görlitzer Arbeiterkraft weiß jetzt, woran sie mit dem Herrn Binzel und der hiesigen Popo ist!

Niescher Allerlei

„O wie schnell sich so vieles verändert!“ Nach dem großen Siedlungs-Kandal mit Rothenburg erfolgt die Eingemeindung der Ortsteile Reudernitz, Reuderschen und Reuders nach Niesitz. Die geistige Kapazität, der treue Fürsorgegewaltler Reichle, ist von der Bildfläche verschwunden. Er wartet nur noch auf den Orden, den die Bonzenkaste aus Görlitz ihm überreichen wird, und hofft, daß man ihn mit einem anderen netten Böhmen vertauscht macht, wie das ja bei manchem SPD-Mann der Fall ist und sein wird.

Flugblätter verteilt schon die SPD an die sozialdemokratisch denkenden und fühlenden Frauen und Männer! Gerechtigkeit gibt es nur im (sozialdemokratischen) „Sozialismus“. Wir fordern diese „Gerechtigkeit“. Stähler von Niesitz, habt ihr die Gerechtigkeit in der Verteilung der Hausmüllener gemerkt? Habt ihr nicht selbst die Sabotage seitens der SPD am eigenen Leibe gespürt?

Der Kampf für Erwerbslose? Erwerbslose, die ihr drängen auf der Straße liegt, wenn verdammt ihr die Krone der Schöpfung, das „sozialistische“ Erwerbslosengeld? Welcher Schwindel ist mit euch getrieben worden in der Saisonfürsorge, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung. Haben die hiesigen prominenten SPD-Führer, die als Betriebsräte in der Waggon-, Maschinen- und Baradenfabrik sitzen, eure Kollegen verstanden? Nein, achlos gehen sie an euch vorbei. Ihr, die ihr drängen sitzt, die ihr entrecht seid, ihr, die ihr von der bürgerlichen Seite als Menschen zweiter Klasse behandelt werdet, ihr, die ihr auf die Gnade und Barmherzigkeit der Sozialdemokraten angewiesen seid, ihr, denen man mit Hohn die Weisheits- und Oberbehilfe abgelehnt hat, denkt daran, wer für euch im Erwerbslosen-Kaschib geachtet hat.

Das Flugblatt spricht weiter: „Welcher Arbeiter hatte, sei es im der Kommune oder im Staat, irgendwelche Aufstiegschancen in der Verteilung? Denkt an Daniel Zappei, an Hans Barthel, an Kalliss, den Siedlungsflüchtling, der es verstanden hat, als Sozialdemokrat in den Angelegenheiten eine eigene bürgerliche Klasse aufzustellen, der es verstanden hat, auch Proleten die letzten Momente aus der Kasse zu ziehen, der neben seiner Arbeit

im Landratsamt Rothenburg noch Doppeldienster ist, der sich schämt, mit der sozialistischen Jugendgruppe, deren Vorstand er ist, zu demonstrieren, bei auf Umwegen den Gewerkschaftsplatz aufsucht, um nicht mit der Arbeiterkraft zusammen zu kommen. Denkt an Brückner und Konforten, die in Gewerkschaftsversammlungen den oppositionellen erwerbslosen Kollegen frech sagen: „Ihr werdet noch lange warten können, ehe ihr in den Betrieb kommt!“

Arbeitsloper, Kriegsloper! Am 20. Mai v. J. hat es die Sozialdemokratische Partei verstanden, um eure Stimme zu kaufen, die Schauffelträger von Berlin haben die Rentenverbesserungen abgelehnt, die Praxis der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Karsten, Führer des Zentralverbandes der Arbeitslosen, ist verstimmt, die Regierung hat die Erhöhung der Renten abgelehnt! Sie hat euch Opfer der Arbeit betrogen! Mit Billigung der SPD wurde die Veranlagung der schon im Juni 1928 von der kommunistischen Reichstagsfraktion eingebrachten Anträge auf Rentenverbesserung verschleppt. Karsten betonte ausdrücklich, wir sind gegen die Rentenverbesserung, weil wir Rentenverbesserung haben wollen. Die Regierung mit vier sozialdemokratischen Ministern hat beschlossen, dem Antrag nicht stattzugeben, und prompt waren die Sozialdemokraten im sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages bereit, den Antrag zu vertagen.

Auch die Interessen der Unfallverletzten und Knappschaftsinvaliden haben Karsten und Konforten verraten. Karsten erklärte im Dezember 1928, daß es ihm die Rücksichtnahme auf die bürgerlichen Regierungsparteien verbiete, für die Erhöhung der Renten einzutreten.

Diese Sozialdemokraten und Geschäftssozialisten rufen nun euch zum Kampf für die Gemeindegewahlen auf. Sie wollen „den Staat von unten heraus erobern“, sie wollen ihre Verarmungsmänner in die Jellen des Staates einzuführen. Die SPD-Bonzenkaste hat ganz verstanden, im Flugblatt von ihrer wohl eingerichteten Fatterkrippenwirtschaft zu erzählen, wo nicht im wahrhaffigen Sinne gehandelt, sondern in sozialistischer „sozialistischer“ Art und Weise gewirtschaftet wird. „Das Arbeitendenland den Arbeitern!“ Ja, den Arbeitern! Wie magt den Vätern, nicht den Jungen, die auf ihren

Wohlfahrtsgeldern sitzen, die die Vermögen mit den wachen vertrieben haben, die hunderte Millionen für neue Rüstungen, Panzerkreuzer, Offizierspensionen, Polizei und Kirche übrig haben; auf anderer Seite aber die Streichung von Millionen befristeten, die zur Vererbung der Kriegs- und Arbeitsloper, Sozialrentner, Wohlfahrtsempfänger und Stöcker führt.

„Nieder mit uns am 16. Juni, gebt uns die Stimme, die die Interessen des Proletariats vertreten, m a h l i e t o m m u n i s t i s c h e L i s t e !“

Görlitz

Lobesfeier von der Teufelsbrücke. Nachmittags strömte sich ein verehrtester Musiker von der Teufelsbrücke. Er blieb mit gebrochenem Genid tot liegen. — Kurze Zeit vorher konnte ein 17-jähriger junger Mann einen in mittleren Jahren stehenden Mann im letzten Augenblick hindern, sich von der Brücke zu stürzen.

Leichensund. Unterhalb des städtischen Freibades wurde die Leiche des seit zwei Wochen vermissten Tischlers Franz Schimunele aus der Reife geborgen. Er hatte den Tod im Wasser gesucht. Bei Lühwiggdorf wurde die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche des Fahrradhändlers Oswald Alzog aus der Reife gelandet. — Am Rechen der Dreiräder in hie Land man die Leiche des seit einigen Tagen vermissten Knaben Lezius. Das Kind dürfte beim Spielen ins Wasser gefallen und ertrunken sein.

Rauscha

Drückbrückbau. Nach dem Verbot des KZP, versäimten auch die Beamten der hiesigen „Ordnung“ es nicht, bei verschiedenen Mitgliedern des KZP, hauszuziehen, und zwar mit recht kläglichem Erfolg. Bei einem Kameraden nahm man einen geringen Geldbetrag mit, der aber Privatgeldeigentum war. Unser herzlichstes Beileid! — Wer im zwölften Jahre unserer glorreichen Republik krank wird und in der hiesigen Apotheke Kranei holt, dem wird durch Lähmungsanfall und Gefäßleiden zu Gemüte geführt, daß er dieselben aus einer königlich konzessionierten Apotheke beziehen. Wir wollen damit nur die echten Republikaner aufmerksam machen, denn wir hegen die größten Befürchtungen für deren politisches Wohlergehen, wenn sie von diesen monarchistisch-national verpackten Mixturen und Pillen dauernd einnehmen müssen. Die Besitzerin ist Katholikin und jedenfalls zentriert eingestrichelt, der Pächter oder Angestellte Stahlhelmer.

Sagan

„Sie mordeten wie wilde losgelassene Bestien“

Nachstehend geben wir einen Brief wieder, der von einem Berliner Arbeiter an einen Arbeiter in Sagan geschickt wurde:

„Im voraus möchte ich bemerken, daß ich mich bis jetzt wenig für Politik interessiert habe, aber nach dem, was ich jetzt selbst durchgemacht habe, gesehen und in verschiedenen Zeitungen gelesen habe, ist auch meine Geduld zu Ende. Die Polizei hat hier gewütet, gehaust, geschlagen und gemordet wie wilde, losgelassene Bestien. Am 1. Mai ging es noch harmlos zu gegen gestern und vorgestern. Ich konnte Dir Hunderte von Fällen mitteilen, wie harmlos auf der Straße entlangkommende Menschen mit dem Summknüppel von drei bis vier Polizisten solange geschlagen wurden, bis sie liegen blieben, dann wurden sie auf das Auto geschafft und verhaftet. Einige Fälle, die sich vor unserer Haustüre abgespielt haben, will ich Dir kurz berichten: Ein Brautpaar kommt aus dem Schächterladen, ohne zu ahnen, daß die Grünen schon wieder da sind; sie belamen beide unbarmherzig den Summknüppel zu spüren. — Ich sehe mit verschiedenen Leuten vor der Haustüre, plötzlich ist ein Auto mit Grünen, welches um die Ecke kam, da. Wir rennen, was wir können, in unsere Wohnungen. Dann war auch ein alter Junge dabei, hoch in den Schützern, mit einem Knüttel und Hingehalten. Er konnte natürlich nicht so rennen wie wir und hatte auch gedacht, daß sie ihm nichts tun werden. Der alte Mann wurde mit dem Summknüttel bearbeitet und Hingehalten wie ein Stück Fleisch. Nach alledem wurden die Leute natürlich verblüht und haben die Straße verbarrikadiert, damit die Grünen nicht so plötzlich antommen und die harmlosen Leute verhaften konnten. Der Erfolg war ein blutdürstiges Schießen der Schupo. Am schlimmsten war es gestern, da wurden die Häuser von vorne und von hinten beschossen, weck angeblich aus den Häusern geschossen worden sein soll.

Mittags wurden unsere Wohnungen nach Waffen durchsucht. Bei der hundertlangen Sucherei, die hier stattfand, ist es möglich, daß sich Augen verirrt haben, wo sie annehmen, daß sie von Zivilisten stammen. Wie ich gestern von der Arbeit kam, fuhr plötzlich ein Panzerauto in unsere Straße hinein und schoß mit einem Maschinengewehr die Straße entlang. Ich stand hinter einem Baum und sah die Kugeln in das Pflaster und in die Häuser einschlagen. Wie ich nach Hause gekommen bin, weiß ich heute noch nicht. Jedenfalls stand vor unserer Hause ein Panzerauto und beloh das gegenüberliegende Haus. Die Grünen, die ich fragte, wie ich eigentlich nach Hause kommen solle, sagten mir: Auf Ihre eigenen Lebensgefahr! Auf diese Weise sind viele erschossen und verwundet worden. Gestern abend herrschte von 9 Uhr ab Belagerungszustand; niemand durfte auf die Straße, kein Licht durfte angezündet werden. Trotzdem wurde schon von Nachmittag an bis in die Nacht hinein geschossen. Ich habe vorhin wieder gehört, daß auf die Arbeiter, die von der Arbeit kamen, einfach geschossen wurde. Durch die blutdürstige Schießerei von verschiedenen Seiten und Dächern bildeten sich die Grünen ein, daß die Zivilisten schießen, dabei ist kein Mensch auf der Straße. Heute war alles ruhig, die Straße noch besetzt, aber man konnte wieder fahren und gehen. Jetzt ist schon wieder alles obgeperrt. Drahtenbau sind gezogen, und nach 20 Uhr darf kein Licht brennen. Die Fenster müssen zu sein, die Haustüren offen und die Treppen erleuchtet. Geschossen haben sie heute noch nicht, aber es wird wohl wieder losgehen. Die Leute sind sehr erbittert und sagen: „Nieder mit dem Mordgeindel!“ „Nieder mit Jöggebel und den Sozialdemokraten!“ Das hört man hier aus jedem Munde. Und wenn die Leute hier Waffen hätten, würden sie die Grünen zum Teufel jagen mit samt den Sozialdemokraten, die das Morden veranlaßt haben. Wäre der 1. Mai freigegeben, dann wäre das alles nicht gesommen!“

Der Briefschreiber wohnt in Neutölln, und da er parteilos ist, hat der Brief doppelten Wert. Was sagen die SPD-Arbeiter zu der Geldentat ihrer Ministersozialisten?

Liegnitz

Unterzahlungen eines nationalen Vereinslaßerers. Der „Arbeiter“ Hermann Neumann hatte sich vor dem Amtsgericht unter der schweren Anklage der Unterschlagung und der Untreue zu verantworten. Er soll in der Zeit von April 1927 bis Juli 1928 in seiner Eigenschaft als Kassierer des „Nationalen Arbeitervereins“ über 193 Mark unterschlagen haben, indem er die einlieferten Gelder für sich verbrauchte. Entgegen seinen früheren Angaben, bestritt er vor Gericht, das Geld verbraucht zu haben. Die Beiträge hätten nur auf dem Papier gezahlt (!) und seien in Wirklichkeit überhaupt nicht vereinnahmt worden. Die Verhandlung wurde zur Ladung neuer Zeugen vertagt.

Zum Alltag u. um Feste bleibt Christ's Brot doch das Beste!

1,5 Milliarden für die deutsche Kriegsausrüstung

Der wirkliche Wehretat

Von Walter Stöcker, M. A. N.

Die raffinierte Verschleierrungstaktik Schellers bei der Aufstellung des deutschen Wehretats wird von Groener und Hülser, die in Konsequenz durchgeföhrt. Der Etat Hilserings, und insbesondere der Reichswehr- und Marineetat Groeners, ist auch heute noch für den Außenstehenden ein Buch mit sieben Siegeln. Es gehört selbst für den kundigen Politiker ein langes Studium dazu, hinter diese Geheimwissenschaft der Staatsaufstellung Hilserings und Groeners zu kommen, um trotz der geschickten Verschleierrungstaktik ein Bild von der wirklichen Finanzierung der Aufstellung Deutschlands zu erhalten.

Die Enthüllungen über die im Auftrag der Regierung organisierten Geheimen S o h n a n - Auftragsunternehmungen haben deutlich gezeigt, wie die Öffentlichkeit systematisch belogen worden ist und welche enormen Summen für die illegale deutsche Aufrüstung ausgegeben wurden und ohne Zweifel auch heute noch ausgegeben werden. Ist doch der offizielle Betrag von rund 700 Millionen Mark für unser 100 000-Mann-Heer ein betätigt anormal höher, und sind doch die Anforderungen für die meisten militärischen Zwecke in diesem Etat so außerordentlich hoch, daß es für den Kundigen keinem Zweifel unterliegt, hier werden gewaltige Summen angefordert für andere Zwecke, als sie im Etat angegeben sind. Zum Teil erklärt sich diese raffinierte Verschleierrungstaktik im Etat durch den Charakter der Reichswehr und Marine als eines außerordentlich gut ausgebauten Kampfenheeres, eines Kernes von militärischen Aufgestellten, das im Ernstfall sofort mit Millionen von Proletariern aufgefüllt werden kann.

Die deutsche Bourgeoisie und ihre sozialimperialistischen Helfer haben alles Interesse daran, die riesigen Summen für die Aufrüstung als möglichst klein erscheinen zu lassen. So wird in der Öffentlichkeit meist nur von einem 700-Millionen-Etat für Reichswehr und Marine gesprochen.

Tatsächlich ist der Wehretat aber weit größer. Nehmen wir den diesjährigen Etat Hilserings und Groeners, und zwar in der Form, wie er dem Reichstag vorgelegt wurde, ist doch die nachträgliche Kürzung durch die Regierungsparteien nichts als ein Mandat, erkläre doch selbst der Vater des Kürzungskompromisses, der Volkspartei Dr. C r e m e r, daß es sich bei dem Etatkürzungskompromiß bei der Hälfte um echte, bei der anderen Hälfte um unechte Kürzungen handele. Kein Zweifel, daß die Kürzungen im Wehretat zu den unechtesten gehören. Schreibt doch selbst die sozialdemokratische „Leipziger Volkszeitung“:

„Bei den Kürzungen im Wehretat ebenso wie bei den 20 Millionen Luftschiffkonventionen, die beim Reichswehrministerium geschlossen werden sollen, wird sich zeigen, daß diese angeblichen Einsparungen nur auf Täuschung beruhen. In Wirklichkeit handelt es sich nicht um wirkliche Einsparungen, sondern nur um eine Verschönerung von Ausgaben.“

Ein Nachtragsetat wird diese Kürzungen wieder beseitigen, außerdem hat Herr Groener in seinem aufgeschwemmten Etat ohne Zweifel genügend „Reserve“ aus dem Vorjahre, um diesen Bedarf decken zu können.

Nach der vom Reichsfinanzministerium vorgelegten Etatübersicht betragen die Ausgaben für den Wehretat 1923 insgesamt 702,8 Millionen: für die Reichswehr 498,3 Millionen, für die Marine 204,5 Millionen. Dieser Betrag gilt allgemein als die tatsächliche Summe, die in Deutschland für Reichswehr und Marine ausgegeben wird. Der wirkliche Wehretat sieht aber ganz anders aus. Riesige Summen sind aus Verschleierrungsgründen in den anderen Etats versteckt.

Rechnet man nämlich dazu die Versorgungsausgaben der neuen Reichswehr, so erhöht sich dieser Betrag schon auf 770,7 Millionen Mark, und zwar für die Reichswehr auf 668,8 Millionen und für die Marine auf 218,9 Millionen. Zu dieser Summe kommt dann der gewaltige Betrag der Versorgung der Offiziere und Beamten der alten Wehrmacht, wobei wir selbstverständlich die Kriegschadensabfertigung und die Militärrenten für die Kriegsgeschädigten forslassen. Die im Versorgungsetat stehende Summe für diesen Zweck, d. h. die Versorgung der Angehörigen der alten deutschen Armee, beträgt insgesamt 287 506 460 Mark. Da diese Summe ganz ohne Zweifel mit zu den Rüstungsausgaben gehört, erhöht sich der Gesamtbetrag auf 1 008 205 460 Mark. Es ist nur ein Verschleierrungsmanöver der Regierung, wenn sie diese Versorgungssummen für die neue und die alte Wehrmacht nicht offen in den Reichswehretat einstellt.

Zu diesem Betrag kommen dann noch 4,4 Millionen für den im Etat des Reichsinnenministeriums versteckten Reichswasserflug, eine klare militärische Organisation, die, da die Wasserpolizei in den Händen der Landesregierungen liegt, vom Reichslandpunkt aus völlig überflüssig ist und ganz offenbar eine verschleierte Militärorganisation darstellt. Das sind zusammen schon 1 012 605 460 Mark.

Für die Subventionierung der Luftfahrt-Industrie und ihre Entwicklung ist im Hilsering-Etat ein Betrag von 45,6 Millionen

vorgesehen, eine Millionenmarke, die natürlich vorwiegend der militärischen Entwicklung der deutschen Luftfahrtindustrie dient. Rechnet man von den 54 Millionen nur rund 80 Millionen für Militärzwecke, so kommen wir auf einen Betrag von 1 042 605 460 Mark. Für die Förderung des Kraftfahrwesens will Hilsering vier Millionen ausgeben. Da auch diese vorwiegend der für Kriegszwecke notwendigen Motorisierung und dem Bau von Traktoren dient, kann man mit besten Willen davon, zwei Millionen, für Militärzwecke einsehen. So haben wir schon einen Wehretat von 1 044 605 460 Mark.

Man glaube aber nicht, daß damit die Rüstungsausgaben erschöpft seien, denn ohne Zweifel sind in dem Gesamtetat noch andere Beträge für militärische Zwecke versteckt. Warbs doch kürzlich bekannt, daß zum Beispiel unter dem so harmlosen Titel „Eckerverbindige der Reichsregierung“ im Etat des Reichsfinanzers, der 88 000 Mark fordert, eine militärische Amtsstelle von einigen Obersten und Distrikten fungiert.

Im Kriegsetat befindet sich unter Kapitel 8 ein Titel 1: „Gewährung von Beihilfen an Munitions- und Waffenbetriebe zu den Kosten der Umstellung“. Im laufenden Jahre werden zwar für den Titel keine Gelder angefordert, da, wie die Erläuterungen besagen, die aus früheren Jahren voraussichtlich verfügbar bleibenden Restmittel genügen. Dann heißt es weiter:

„Die darüber hinaus noch benötigten Beträge werden später angefordert werden.“

Daß hier noch Restsummen vorhanden sind, ist erklärlich. Sind doch in den letzten fünf Jahren unter diesem Titel als Subvention für die Waffen- und Munitionsbetriebe nicht weniger als 85 028 700 Mark bewilligt worden!

Dazu kommen nun noch die Rüstungsausgaben, die nicht direkt vom Reich ausgehen werden. Von den Städten werden nach Angabe des Reichswehrministeriums freiwillig aus eigenen Mitteln größere Kasernenbauten und Militärübungsplätze gestellt. Nach der Uebersicht des Reichswehrministeriums kann man diesen Betrag ohne Uebertreibung auf mindestens zehn Millionen rechnen.

Da von den Städten für die Förderung der Luftschiffahrt eben-

falls etwa 50 Millionen ausgegeben werden, kann man auch hier von etwa rund 20 Millionen Mark für Militärzwecke sprechen.

Ferner darf nicht vergessen werden, daß auch die Reichseisenbahn große Beträge für Rüstungszwecke auswirft und für den militärisch organisierten Reichsbahnschutz von 32 000 Mann mit all den Paragazügen und der sonstigen militärischen Ausrüstung mindestens den Betrag von 20 Millionen ausgibt.

Schließlich ist auch die heutige Volksgelddemokratie in den Ländern im wesentlichen nur eine verschleierte Militärorganisation, ebenfalls ein Rahmen, der im Ernstfall leicht ausgebaut werden kann. Die ungeheuren Ausgaben für Volksgelddemokratie lassen in dieser Hinsicht deutliche Schlußfolgerungen zu. Nach einer Uebersicht des Reichsfinanzministeriums wurden in Deutschland vom Reich, den Ländern und Gemeinden im Jahre 1913 für Volksgelddemokratie 218,8 Millionen, 1925 aber schon 725,9 Millionen! Heute sind es sicher schon über 800 Millionen gegenüber den 218,8 Millionen der Vorkriegszeit!

Welche Millionen von der Industrie sonst geheim für die illegale Aufrüstung und besonders für die heimische Kriegsausrüstung ausgegeben werden, ist schwer festzustellen.

Von den letzten Beträgen, die nicht durch den Reichshaushalt gehen, abgesehen,

beträgt also der Rüstungsetat Hilserings und Groeners nicht 700 Millionen, sondern 1 044 605 460 Mark.

Und mit den Ausgaben der Städte für Reichswehr und Luftschiffahrt (10 Millionen und 20 Millionen) und den Summen der Reichseisenbahn für den militärischen Bahnschutz (20 Millionen) beträgt der wirkliche Wehretat bereits die Summe von rund 1.100 000 000 Mark.

Diese Ziffern zeigen, welchen Wert die deutsche Bourgeoisie auf die Wiedererrichtung ihrer militärischen Machtstellung legt.

Wir haben alle Veranlassung, diese Summen des wirklichen Wehretats den wirklichen Massen einzuhämmern, um so den Kampf der deutschen Arbeiterklasse gegen die imperialistische Aufrüstungs- und Kriegspolitik zu stärken.

12. und 13. Mai ist Abrechnung! Eisenbahner wählt rote Betriebsräte

F. J. Die Eisenbahnerkollegen wählen am 12. und 13. Mai ihre Betriebsräte. Die Wahl fällt in eine Zeit schlimmster Ausbeutung und Unterdrückung. Elende Löhne und menschenwürdig lange Arbeitszeit peinigen den Proleten. Versuche der Arbeiterklasse, die Zustände zu ändern und zu verbessern, werden vom Staat und seinem Machtapparat niedergehalten und wie am 1. Mai in Berlin blutig niedergeschlagen.

Die sozialdemokratischen Minister, Polizeipräsidenten und Führer sind es, die im Interesse des kapitalistischen Staates und seiner Wirtschaft die Forderungen der Arbeiter verhöhnen, die Kämpfe um mehr Lohn und kürzere Arbeitszeit abwürgen und verraten, und die die Arbeiter niederzuschlagen, wenn sie für ihre Forderungen demonstrieren.

Bei den Eisenbahnerkollegen, wo die Lebenshaltung miserabel ist, wo Hungerlöhne verdient werden und die Ausbeutung beispiellos ist, kann deutlich festgestellt werden, welche Schurkenrolle die Führer der SPD. und die reformistischen Verbandsbürokraten spielen. Seit Monaten verschleppen sie die Forderungen der Eisenbahner um mehr Lohn und den Achtstundentag. Im Januar hat sich Schöffel geweigert, den Tarif zu kündigen, weil angeblich die Situation ungünstig war. Als schließlich auf Druck der Kollegen im Reich die Kündigung ausgesprochen werden mußte, sind über zwei Monate vergangen, ohne daß sich etwas an den Zuständen geändert hat, ohne daß die reformistischen Verbandsbürokraten daran gegangen sind, die Vorbereitungen für den Kampf um mehr Lohn zu organisieren oder ernstlich vorzubereiten. Sie reden sich mit den sadenscheinigsten Argumenten aus der Situation heraus.

Schöffel als Vorsitzender des Einheitsverbandes und gleichzeitig als Verhandlungsleiter hat in seinen Artikeln in der Verbandszeitung offen bekannt, daß „nichts unterlassen worden ist, um ohne Streik einige Pfennige Lohnerhöhung zu erhalten“, daß „man es der Reichsbahnverwaltung nicht schwer machen sollte“ und andere Dinge mehr.

In den letzten Tagen glaubte Schöffel wieder radikalere Töne anschlagen zu müssen. Ja, Schöffel ist ein guter Demagoge. Er weiß, die Eisenbahner stehen vor Betriebsrätewahlen, sie rebellieren, sie haben revolutionäre Kandidaten aufgestellt, sie wollen von dem Verrat der Schöffel, Blättermann und Kontrowitz nichts mehr wissen, sie sind sich darüber klar, daß nur die eigene Kraft ihnen aus diesem Elend helfen kann.

Also auf der Verbandsbeiratsitzung am 5. Mai ließ Schöffel eine Entschließung annehmen, die unter anderem besagt: „Der Vorstand wird ermächtigt, den Streik zu proklamieren.“

Die Verhandlungen sind gescheitert. Aber Schöffel führt den Beschluß des Verbandsbeirats nicht durch. Er denkt nicht daran. Ihm liegt nur daran, die Kollegen durch den Wortlaut eines solchen Beschlusses bei der Stange zu halten, sie bei der Betriebsrätewahl für seine reformistische Liste einzufangen.

Trotzdem hat sich das Zentralorgan der SPD, der „Vorwärts“, in seiner letzten Nummer wieder verplappert. Er schreibt: „Wenn das deutsche Volk vor einem Eisenbahnerstreik steht, so darf man nicht denken, daß die Gewerkschaftsführer brutale Naturen seien und ihre Forderungen mit Gewalt erzwingen wollen.“ „Die Dinge dürfen nicht so weiter treiben, daß der Streik der letzte Ausweg bleibt.“

Hier haben wir es sehr deutlich. Schöffel und Konsorten sind also nicht so brutal, daß sie die Forderungen der Kollegen mit Gewalt erzwingen wollen. Wir glauben ihm das, aber wir wissen, daß Schöffel brutal genug ist, um die Forderungen der Kollegen mit Füßen zu treten, um sie zu verraten, um den Kampf zu zerbrechen und die Arbeiter niederschlagen zu lassen. Der Streik soll nicht der letzte Ausweg sein. Auch das glauben wir den Bürokraten. Sie verhandeln schon seit Monaten und werden die „Verhandlungen“ noch Monate hinschleppen, wenn die Kollegen die Dinge nicht selbst in die Hand nehmen.

Die Kollegen, die schwer schuften und darben, dürfen sich diesen Verrat der Schöffel, Blättermann u. Co. nicht gefallen lassen. Sie müssen in ihren Betrieben Streikleitungen wählen und den aktiven Kampf beschließen und damit beginnen. Die Verwaltung gibt ihnen freiwillig keinen Pfennig. Die Verbandsbürokratie will nicht kämpfen, denn sie ist ein Teil der Verwaltung geworden.

Am 12. und 13. Mai sind Wahlen. Wahlen der Funktionäre, der Betriebsräte, der Anwälte der Arbeiterklasse. Die Kollegen der einzelnen Anlagen und Dienststellen haben Listen der „Revolutionären Opposition“ eingereicht. Die Kollegen müssen alles daran setzen, daß die Listen gewählt werden. Nur die roten Betriebsräte sind gewillt, den Kampf um die berechtigten Forderungen der Kollegen zu führen.

Darum, Kollegen! Stimmt am 12. und 13. Mai für die Listen der Opposition und damit für Kampf um mehr Lohn und Verkürzung der Arbeitszeit. Für die Einheit der Arbeiterklasse und gegen die reformistische Verbandsbürokratie. Für die Aufnahme aller ausgeschlossenen Kollegen und gegen die Diktatur der Vongen. Für die rote Front und gegen die Raketen der Hauptverwaltung. Stimmt am 12. und 13. Mai gegen Dörpmüller, Schöffel & Co., für die Liste der Opposition!

Revolutionäre Organproleten

Es ist sehr interessant, zu sehen, wie sich die Schreibweise des Organs der Breslauer Polizeisozialisten, die „Bürgerliche Wacht“, seit dem 1. Mai mehr und mehr dem rüben Tonfall anpaßt, den wir von seinem Waldenburger Zwillingpapier, der „Dredawacht“, schon vor jeder gewohnt sind. Ob Kranich oder Wendemuth, ob Prof. Marx oder „Dankel Paul“, alle diese linken und rechten Bürger-Schellinen haben im Augenblick die ganze übrige Politik vergessen und kennen nur noch einen Ehrgeiz: so viel Jauchethel wie nur möglich über Moskau und der kommunistischen Partei aufzuschütten. Nach dem Darf-Blatt ist die SPD. eine einzige „Mörderbande“ und ihre Repräsentanten sind „Verbrecherhorden und arbeitschüchles Gesindel“. Wenn dem so ist, dann wundern wir uns nur über ein: warum die SPD. die ihren Verberberanstaltungen stets fast das gesamte kulturelle Programm von unserer Ideologie bestreitet. Gift vor kurzem war der Hauptclou der Bezirks-Frauentagung der SPD. der Russenfilm „Sonja Petrova“. Jetzt lesen wir in der „Bolschewist“ den Bericht über einen SPD.-Frauentag am 1. Mai in der Dhlauer Tor. Die Veranstaltung wurde mit Rezitationen von Versen Kurt Laubers begonnen. Genosse Lauber schreibt keine Schönliteratur, er ist Kamantst und seine Gedichte atmen revolutionäre Klassenkampfgeist. Sondern, das genügt, sie bei der Feier einer Partei vorgetragen zu hören, die sich heute mit lamloser Offenheit auf die Seite der Polizei des kapitalistischen Staates stellt und deren heftiges Organ die Berliner revolutionären Arbeiter schon seit Tagen als „Janhagel“ beschimpft. Aber weiter. Nach der Rezitation trat der bekannte Dramenjournalist C a s t e i n auf, der der Versammlung erzählte, daß ein neuer imperialistischer Krieg trotz V o r a n n o, V i e r t e r d u n d und Abrüstungsgerede in immer drohenderer Nähe rückt. Selber vermag er hinzuweisen, daß das eine Ansicht ist, die ichalls-

die Kommunisten vertreten, und daß diese Ansicht von den maßgebenden Spitzen der SPD. mit überlegenem Lächeln als „eingetretener Marxismus“ abgetan wird. Herr Castein hat anerkennend die Prügel schon wieder vergessen, die er dieserhalb erst vor einiger Zeit von seinem Genossen Panzer m ü l l e r bezogen hat. Aber jetzt kommt das Kolosse: Im weiteren Verlauf der Veranstaltung sprach Frau S c h a r t e über die Demonstration am 1. Mai. Darüber jagt die „Bolschewist“ wörtlich: „Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß sich die Arbeiterklasse am Beispieltag das Recht auf die Straße von keiner Macht rauben lassen darf.“ In diesem einen Satz wird die ganze plumdbrüste Heuchelei der „Bolschewist“ und überhaupt der Sozialdemokratie deutlich offenbart. Haben wir etwas anderes zum Ausdruck gebracht als das, was Frau Scharte in der SPD.-Veranstaltung laut „Bolschewist“ den Versammelten sagte und was seit vier Jahrzehnten für die Klassenbewußte Arbeiterklasse eine Selbstverständlichkeit ist? Weil die SPD. verkündete, die Arbeiterklasse wird sich das Recht auf die Straße von keiner Macht, auch nicht von Herrn Bürgerliche rauben lassen, darum triefte es in der SPD.-Journalistik vor dem 1. Mai tagtäglich „M o r d h e k e d e r S P D.“, „Die SPD. braucht Leichen“ und wie die übrigen Feindschlagzeilen alle lauteten. Und nur darum wurden von den Augen und Knäueln der Bürgerliche Polizei 24 Menschen zum Tode befördert und Hunderte verwundet. Die sozialdemokratische Frauenzungebildung schloß mit einem Vortrag über die Stellung der Frau in Sowjetrußland. Darüber sagt die „Bolschewist“: „Neben der Redner nachwies, daß in Rußland die Frau überall im Leben gleichberechtigt neben dem Manne ihren Platz behauptet, zeichnete er die Aufgabe, die zu lösen der deutschen Proletariats noch harret.“ — Wir sehen also, fast das ganze Programm dieses sozialdemokratischen Frauenabends wurde von unserm geistig-küchelnig bestritten. Der Dank besteht dann darin, daß man uns als „Lumpenproletariat“ und „Janhagel“ beschimpft.

wa ch!“ über jenen Aufruhr anstellen, der vor 80 Jahren in den ersten Maitagen in den Breslauer Straßen raste. Während sich nämlich das Bürgerliche Blatt darauf versteift, festzustellen, daß bei den Barrikadenkämpfen damals keine halbwegsigen Wunden teilnahmen, sondern sich das ganze Volk verteidigte, behauptet der „Generalanzeiger“, daß auf den Barrikaden nur G e s i n d e l und M o s aufzutreten war. Generals will heute hat die „Bolschewist“ die Funktion des „Generalass“ übernommen, revolutionäre Arbeiter als „M o s“ und „Janhagel“ zu bezeichnen. Empört schreibt der Striktag vom F r a u e n d e l p l a z über den 1894er-Mitstand: „Ja, das Militär schonte sich nicht, einen unschuldigen Knaben mit Bajonetten in eine Dingergrube zu jagen, während man dem alten pensionierten Postkretsch Freitag mit Knabenknäueln den Kopf zerschmetterte.“ — Aber darüber, mit welcher Brutalität die Polizei des Sozialdemokraten Bürgerliche in den ersten Maitagen in Berlin gegen die Bevölkerung wütete, das ist schon längst in der „Bolschewist“ nichts. Schon darum nicht, weil sie sich schäme vor die Staatsautorität und ihren neuen Rolle stellt. Mehr als zwanzig Menschen mußten sterben, mehr als hundert ihre heiligen Knochen einbüßen, nur damit eine Staatsautorität gerettet werden konnte, die durch nichts gefährdet war als durch die Unfähigkeit ihres Inhabers.“ So urteilt eine Bürgerliche Zeitschrift, die „Weltbühne“, über den Polizeisoldaten Bürgerliche.

Sozialdemokratischer Arbeiter, wie lange willst du dich noch von der „Bolschewist“ heilheuen lassen?

Fritz Scholtz

Optiker

Schweidnitz, Burgstr. 4
Lieferant
sämtl. Krankenkassen

Ernst Fuchs

Schweidnitz
Lang- Ecke Croischstraße
Gegründet 1867
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins
Handarbeiten, Kurz-,
Weiß- und Wollwaren
Trikotagen
Erstlingsausstattungen
Täglich Eingang v. Neuheiten
Große Auswahl
Anerkannt billige Preise
Sämtliche Zutaten zur Schneiderlei

Kolonialwaren — Südfrüchte
Kopfernen — Weine

Georg Helmann

Schweidnitz, Markt 15

Damen- u. Herrenhüte

kaufen Sie am billig-
sten direkt in d. Fabrik

Paul Gruber

Schweidnitz, Hohstr. 15

Otto Langner

empfiehlt seine
Biergroßhandlung u.
Mineralwasserfabrik
Schweidnitz, Karlstr. 2

Landstron-Bier

Fahrräder und Nähmaschinen
Sprechapparate, Schallplatten
Automobil-Zentrale
Tel. 110 OHLAU, Ring 14
Adalbert Eitel

Arbeiter-Berufsbekleidung
Paul Deukert
Glogau, Taubenstr. 10

Marke Salamander
Schuhwarenhaus
Fr. Rodenschuh
Niesky O/L, Muskauer Straße 8

Schuhwaren
Jeder Art

kaufen Sie gut und preiswert
bei

Max Schönfelder
Penzig, Turnerstr. 13
am Markt

Bäckerei Willi Pursche
empfiehlt Brot u. feine Kuchenwaren
Penzig, Wilhelmstraße 27

Kreutz & Haake
Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechapparate
Penzig O.-L.
Vorz. dies. Inserats erhält 5% Rabatt

Bild., Spiegel, Glas, Porzellan
nur von
Walter Beck
Glaserlei
Gottesberg, Markt 9

Moderne
Herrenhüte
neueste Formen und
Farben in bewährten
Qualitäten, zu niedrig-
sten Preisen

Haar-Hüte
extra leicht

Zylinder-
und Klapp-Hüte
Lederhüte

Stroh-
Mützen
für Sport,
Reise und Beruf
Görlich
Elisabethstr. 7

Nizza-Drogerie
Paul Glog, Sagan
Farben / Verbandstoffe / Seifen

Haus- und Küchengeräte
Spielwaren

Otto Blaurock

Sagan, Keplerstraße 49

Hermann Battram

Sagan, Keplerstraße 17
Seilerei, Wäscheleinen,
Bürsten, Besen, Angelgeräte

Arbeiter kauft eure
Kolonialwaren, Konfitüren
Spirituosen u. Zigarren bei

Paul Feige

Gottesberg, Grüssauerstr. 4
und Filiale
Friedland, Schweidnitzer Straße 18

Kauft eure Waren
im

Zigarrenhaus Leonhardt
Gottesberg, Fürstensteinerstr. 38

Fleisch- und Wurstwaren-Fabrik
Gerhard Hentschel
Lauban i. Schl. Telefon 233
Frühstückstube

Lacke

Leim

Farben

Schluckwerder

Görlich

Obermarkt a. Turm

KURT PETER

Grünberg i. Schles. / Ring

Empfehle mein Lager in

Fahrrädern
Motorrädern
Nähmaschinen
Musikapparate
Taschenlampen
Ersatzteilen

AUTOFAHRTEN

Telephon 336

Markgrafen-Drogerie

Gleiwitz, Bahnhofstr. 19
nur gegenüber Wälder 381mer
empfiehlt
Drogen, Farben, Photobedarf

Sämtliche Lebensmittel

Molkereiprodukte
kaufen Sie gut und billig
gegen Rabatmarken bei
Th. Sobotta, Bobrek, Marktplatz

In bekannter und guter Qualität

Preßtabak

sowie Zigarren u. Zigarotten empfiehlt
Max Kerber
Gleiwitz Turmstr. 8

Paul Scholz & Co.

Gleiwitz, Ring 15
Damen- u. Kinderkonfektion
Manufakturwaren, Wäsche

Herrengarderobe

nach Maß
liefert gut und preiswert

Karl Goldmann

Schneidermeister
Baborze, Droßstraße 35

Möbel, Fahrräder, Uhren, Musik
Bezug geg. wöchl. Raten v. 1.- M. an

Schupp

Gleiwitz / Kronprinzenstr. 3

Arbeiter — Bevor Ihr

UHREN

und Goldwaren kauft,
geht zu

Soika, Gleiwitz

Tarnowitzer Str. 8, gegenüber Möbelbaron
Teilzahlung gestattet!

Fahrräder, Nähmaschinen
Sprechapparate, Uhren und
Goldwaren

auf Teilzahlung in Wochenraten von
1.00 Mark an
Senden Sie noch heute Ihre Adresse an
Schließfach 249, Gleiwitz

Das macht Freude

wenn die Wäsche
blutgleich und
schneeweiß im
Frühlingswinde
flattert

Die Hausfrauen wissen es längst, daß
die Wäsche mit
„Ruba-Seife“
die Quelle solcher Freude ist.

Überall erhältlich
Hersteller: **Ruba-Werke**
Rudolph Balhorn BRESLAU

Eigene Verkaufsstellen: Neue Schweidnitzer Straße 4
Rührestraße 3, Friedrich-Wilhelm-Str. 8, Bödenstr. 9,
Lobestr. 53, Marktstraße 79/77, Biergartenstraße 26
Fabrikverkauf: Sebnitzstraße 23/27

Inserate
haben in unserer
Zeitung
**besten
Erfolg**

Bekleidungshaus
für
Damen, Herren u. Kinder
Arbeiterbekleidung
in besonders haltbaren erprobten
Qualitäten
Billigste aber streng feste Preise
Albert Wiedemann, Sprottau

Empfehle meine Chemische
Gardereinigungs-Anstalt
Dampfkücherei u. Bügelanstalt
Neuzündige Pilsener-Druckerei
Größte Gardinen-Wasch-Spannanstalt
H. Fulde
Langstr. 37 Schweidnitz i. Schl. Gerberstr. 36

Billige Getränke
für die
Feiertage
sind
Fruchtweine
Fruchtsyrupe
zur Limonade
Käuflich bei
Hugo Bethke - Roedel & Vetter
Aktiengesellschaft
Grünberg
Alfred Daika, Geschäftsführer.

ff. Fleisch- und Wurstwaren
Paul Hoffmann
Gottesberg, Grüssauer Straße 47
und
Gottesberg, Landeshuter Straße

Siebert & Weinert, Schweidnitz

Damen-Mänteln, Blusen, Kostümen, Pullovers // Straßenkleidern, Ball- und Gesellschaftskleidern // Wiener Strickwaren // Kinder-Garderobe
Damen-Hüte in großer Auswahl ganz besonders billig

Gardinen, Teppiche, Brücken, Läuferstoffen // Steppdecken, Bettdecken, Indanthrenstoffen
Damenwäsche, Herrenwäsche, Krawatten, Handschuhe, Trikotagen

Sonderangebote zu fabelhaft billigen Preisen in **Damenstrümpfen, Socken, Sportstrümpfen**

Sie sind dem Pfingstbienen

empfehlen wir unsere großen Lager in

Rundfunk-Ecke

Achtung, Achtung!

Der rote Kritiker

hat das Wort

Nicht nur mehr oder minder getarnt ist der deutsche Rundfunk eine ideologische Erziehungsinstitution zu Ruh und Frommen der herrschenden Bourgeoisie. Auch offen stellt er sich in den Dienst der Propaganda von Kirche und Religion. Der letzte Sonntagvormittag machte infolgedessen eine Ausnahme, als er nicht den kirchlichen Seelenführern, sondern den Freidenkern zur Verfügung stand. Wenn nun jemand erwartete, der Redner würde die Gelegenheit einer Massenwirkung zum Kampf gegen die Kirche ausnützen, so wurde er enttäuscht. Statt das Freidenkertum zu propagieren, erging sich vielmehr Herr Pletsch des langen und breiten über die menschenfreundliche Fürsorge und Verantwörtlichkeit der freireligiösen Gemeinde — und natürlich auch seine selbst. Nur im Kampfe vermag man zu werden — und wir wählten keinen anderen besseren Prediger solcher freireligiösen Morgenfeiern. Die warmherzig zehelnde Art des Herrn Pletsch schen und keinen werden. Eindruck zu machen: Auf Sächlichkeit reagiert man lauer.

Das neue Programm

Freiwilliges Wertungsprogramm. 11.15: Wetter, Wasserstände. 12.20: Schallplatten. 12.55: Neuerer Zeit. 13.30: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachricht. 13.45: Schallplatten. 15.20: Landwirtschaft. 17: Landwirtschaft. (auch. G.)

Freitag, 12. Mai. 8.45: Glöckchen der Christuskrone. 9: Schallplatten. 11: Evangelium Morgenfeier. Mittw.: Mattheus des Evangeliums Breslauer Lehrer; Ansprache: Generalinspektor Dr. Sajan. 12: Unterhaltungsmusik. Blinden-Salonorch. 14: Für den Kleingärtner: Gartenarbeitsteil: Blumenpflege im Kleingarten. 14.10: Schach. 14.35: Märchen. 15: Diplom-Landwirt Dr. Scheel: Anbauanleitung der Kartoffeln. 15.25: Der Wahn. Novelle von Werner Kofke. 15.50: Gleichzeitige Aufführung: Georg Klug, Aufst. Dr. Walter Schön (Bariton), Der Komponist (Kluge), Weutheiner Madrigalchor, Heiteres Dörfliches Funkenquartett. 16.40: Historische Skizzen: Dr. Freund; Der verlässliche Gesandte; Ein Theaterstand vor 160 Jahren. 17.10: Wiedererzählung Hamburg-Groß: Großer Preis von Hamburg. Sprecher: G. Lübeck. 17.40: Weltreisefotografen Armin L. Wegner: Der See der Verbannenen; Sprecher: Herbert Brunar. 18: Deutsche Welle: Prof. Dr. Bierlandt: Unser Verhältnis zum Staat gestern und heute. 18.45: Stiller Morgen. Aufst.: Heinz von Wederath. 19.15: Wetter. 19.15: 6. Lamm: Freuden und Leiden eines leitenden Angestellten. 19.45: Bildtonträger. Hermann Janké, Chopin-Janké: Nocturne: Falsch-E-moll; Minuten-Walzer. — Strauß-Sopran: An der schönen blauen Donau. — Demerselman: Carneval von Venedig. 20.15: Abendunterhaltung. Offenbach: Duo. zu „Die Prinzessin von Trapesunt“. — Mai: „Ich hör' so gern Müll, wenn ich verheiratet bin“. — Kauer: „Gut! hat ich mehrere bei einer schönen Frau“. — Willöder: Die schöne Woll. Polka Mazurka. — Strauß: Wiener London. — Kallion: Neus Schlager. — Grothe: „Kölen und Frauen“. — Mai: „Die große Liebe kommt nur einmal im Leben“. — Du meines Herzens ungetrübte Kömigin. — Slow. — Davis A. Benies: „Wär die Müll meine Müll“. — Fortol. — Erwin: „Du bist die Frau, von der ich träume“. — Lango. — Milde: „Man kann beim Wein, mein Schatz, genau so glücklich sein“. — Salos: „Ein Traum im Mai“. — Rosen: „Ich schick' Dir ein paar Weissen“. — Kreuder: „Wollen Sie Ihren Mann betrügen“. Fortrol. — Benavita: „Gedling, Du Müll“. — Köhler: „Wenn in Sanjewa rote Kölen blühn“. Aufst.: Rolf Althaus und Engelbert Milde (Gesang), Funktabelle. 22.30: Tanzmusik des Funk-Jazzorch.

Montag, 13. Mai. 16: Amanda Sonnenfels: „Der Heiligenbildermaler“. Sprecher: Beer Hot. 18.30: Kammermusik von Max Reger. Sonate in E-moll für Violine und Klavier. — Suite in G-dur für Cello allein. — Streichquartett in Fis-moll. Aufst.: E. Brade (Violine), M. Frenzel (Violine), Br. Jang (Viola), C. Beder (Cello), Fr. Markale (Klavier). 18: Dr. Rüdiger: Die subetendische Kulturlandschaft. 18.25: Gleichzeitige Aufführung des Untergangs. Szenen aus dem Drama von Rud. Fibel. Sprecher: Dr. Sommerfeld. Mittw.: Anne Marion; Doris Hansen; Fr. Leiden; R. Fr. Vallen, C. W. Burg, Herb. Schiedel. 19.25: Wetter. 19.25: Dr. Halpern: Was ist's um den Talmud? 19.50: Junge Autoren. Gad W. Bippmann (einkl. Vortrag), Beer Hot (Rezitat.). 20.15: Leontine Sagan spricht. — Anstl.: Stefan Frenzel geht. Aufst.: Hier Stille für Violine und Klavier. — Lieben: Totentanz-Melodie. — Wabigeroff: Bulgarische Rhapsodie „Bardar“. — Jarnag: Sonate für Violine allein. — Frenzel: Kapellmeister. Capriccio. — Mid: Boston-Intermezzo. 22: Funktabelle Briefkasten.

Dienstag, 14. Mai. 16: Dr. Brattkoven: Benjamin Bantier und das Kunstideal seiner Zeit. 16.30: Konzert. Funktabelle. 18: Dr. Epstein: Wege und Ziele der neuen Musik. 18.30: Französisch für Fortgesch. 19.25: Wetter. 19.25: Landgerichtsrat Dr. Kohn: Rechtsfälle des täglichen Lebens (Annahme an Kindesstatt). 19.50: W. Darge: Bild in die Zeit. 20.15: Die große Leidenschaft. Lustspiel von Raoul Auernheimer. Besf.: Binzeng Arnders; Sophie, seine Frau; Beate, deren Nichte; Adrian Streit, Bildnismaler; Eduard Brenner, Mitsch der Frau Arnders u. Brenner; Emilie, Mädchen bei Arnders. 22: Berlin: Chefredakteur Dr. Kähler: Pressepolitik des drahtlosen Dienstes. Anstl.: Mitteilungen des Verb. Schlesischer Rundfunkhörer.

Anschließend zum Ausgleich für die sozialgetriebenen Vorträge eines Herrn Wiffel oder Pletsch ließ dann die auf wohltemperierte Bürgergemüter bedachte Leitung der schlesischen Sender die Übertragung einer Örtlicher „Rundgebung für Kolonialfreunde“ folgen. Wir erheben gegen diese Veranstaltung, die die Klassenbewusste Arbeiterschaft Schlesiens als eine dreiste Provokation empfindet, härtesten Protest. Es bedeutet eine unerhörte Zumutung, daß die breiten Schichten proletarischer Arbeiter, die von Kolonialpolitik nichts wissen wollen, das imperialistische Geschwätz des Schund- und Schmutz. Kall und die bornierten Beifallsstürme entfesselter Gangtopps über sich ergehen lassen sollen. Was man aus dem Munde des Herrn „Demokrat“ zu hören bekam, war eine Artikelferie nationalstischer Lohndrücker. Zugleich war es eine Rundgebung des neuen deutschen Imperialismus, der mit dem Einfluß Deutschlands im Völkerverbund, das heißt in die Front der Kolonialmächte immer offener die verlogene Rolle des „Vorkämpfers für die unterdrückten Völker“ ablegt und immer stärker den Anspruch auf koloniale Rohstoff- und Absatzgebiete erhebt. Der neugeschaffte, gewaltig konzentrierte und rationalisierte deutsche Kapitalismus schreit nach Kolonien und er ist sogar bereit, mit dem französischen „Gefährten“ an der gemeinsamen Ausbeutung der kolonialen Reichtümer zusammenzuarbeiten. Als wies auf diesbezügliche Pläne des Dr. Schacht hin, und es war nicht schwer, aus seinen „Schwungvollen“ Worten herauszuhören, daß die deutsche Bourgeoisie in Paris und Genf wieder in das Kolonialgeschäft zu kommen sucht. Daß Deutschland ein Kolonialmandat nur um den Preis seiner freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion erlangen würde, versicherte Herr Kall natürlich. Im Gegenteil, er bemühte dem Proletariat weiszumachen, daß der Ruf nach Kolonien Sache des Arbeiters wie des Bürgers sei. Es soll das Proletariat ideologisch sturmtreff gemacht werden für eine Sache, deren Sieg notwendigerweise verderblich sein muß. Was aber ist die politische Neutralität des deutschen Rundfunks? Ein Zweckmache, eine Zweckflüge! Dr. Gralka sprach über „Ober-schlesische Wirtschaftsstruktur im Wandel der Zeiten“. Er selbst wandelte dabei

auf nationalstischen Pfaden. Das schlesische Proletariat beugt für das Porzanth- und Bilubst-Bölen alles andere als Sympathien, aber es ist auch taub für die Weh- und Mahnrufe seiner eigenen Bourgeoisie. Herr Gralka soll es sich gefasst sein lassen, daß die Arbeiter Schlesiens sich ihrer exponierten geographischen Lage immer mehr bewußt werden und aus ihr für sich Aufgaben und Verpflichtungen ableiten, allerdings andere als Herr Gralka sie sich wünscht. Aufgaben und Verpflichtungen nicht gegenüber der eigenen Bourgeoisie, sondern gegenüber dem deutschen Gesamtproletariat und den russischen Arbeitern und Bauern. Herbert Bahlinger ist uns als Filmregisseur lieber. Mit seiner letzten Buchveröffentlichung hat er seinem Namen keinen guten Dienst erwiesen. Seine Ausführungen über Wilhelm I., Franz Joseph und Hoover erinnern stark an vaterländische Geschichtsschreibung. Das Äußerste sich besonders stark bei der Beschreibung von Bieglers Biographie über Wilhelm I. Einen solchen Grob von Harmlosigkeit darf sich ein Kritiker heutzutage nicht mehr leisten. Schließlich sei auf eine erfreuliche Darbietung hingewiesen: Armin L. Wegner: „Die Stabe der schwarzen Türme“. Wegner entwarf ein eindringliches, packendes Gemälde von den internationalen Kämpfen des Weltkrieges um die Welt. Vermochte er auch, der politischen Leistung und Situation der Sowjetunion nicht voll gerecht zu werden, so sei doch anerkannt, daß sich der Berliner Wegner im allgemeinen auf der Höhe des Künstlers hielt. Werner Schwarz

Rundfunk-Apparate u. Zubehörtelle
Sprechmaschinen u. Schallplatten; spez. Tri-Ergon-Platten
kauft man am besten bei
Osthandel G. m. b. H.
Breslau 5, Neue Schweltditzer Str. 1, gegenüb. Wertheimhaus

Radio-Sprechapparate, Schallplatten
Loth. Tschernack, Gleiwitz, Tarnowitz-Str. 2

Arbeitersport

Breslauer Handballserienspiele am 12. Mai.
Jugend B-Klasse:
13.40: Nordost 2. — 8. Wkt., Döwiz, Bassallig, Rausch
14.00: 5. Wkt. — 9. Wkt., Döwiz, Kerschm II, Schubert
14.00: Mochbern — 1897, D. S. W., Kerschm I, Kirsch II
14.50: Rentlich — Nordost 1, Döwiz, Bassallig, Rausch
Männer C-Klasse:
10.00: Ganda — 1926, Ganda, Bergander, Subrich
Gesellschaftsspiel:
9.00: 1926 Jgd. — 4. Wkt. Jgd., Döwiz, Kitzed, Schöndel.
Straßenrennen der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer. Am 6. Mai fand das erste Straßenrennen der Ortsgruppe Breslau statt. Die Strecke ging von Kottental über Obernig, Pransnig, nach Ziel Trebnitz. Den 1. Platz in der A-Klasse konnte wieder Wofrei in der Zeit von 1:29 Std. belegen vor Wifner und Drabon. In der Jugendklasse, die gleichfalls dieselbe Strecke fuhr, gewann Linke in der Zeit von 1:31 Std., weit vor Sabath, Schneider, Kaiser. In der Altersklasse stellte sich nur der Genosse Paff, der seine verkürzte Strecke in 40 Minuten durchfuhr. — 11. Abteilung (Breslau-Hundsfeld): Sonnabend Abteilungsabend, Lokal Breslauer Straße 30.
Fußballpartie. Anlässlich des internationalen Fußballwettkampfes „Wöhnia-Wien“ gegen VfL-Breslau am 19. Mai, besteht für Breslau an diesem Tage ab 12 Uhr striktes Spielverbot. — Wegen Platzmangels in Klettendorf findet das Spiel Tasmania II gegen VfL II um 9 Uhr in Ganda statt. — Verhandlungsaussch. Ladungen für den 13. Mai: 20.00 Uhr: Vereinsvertreter 1926 Goldschmieden; 21.15 Uhr: Vereinsvertreter Union und VfL; 20.30 Uhr: Sportgenosse Wiener (Sparta), Spielführer der 2. Mannschaft vom Spiel am 13. 1.; 20.45 Uhr: Beide Spielführer der 2. Mannschaften von VfL und Sil-Füders, vom Spiel am 3. 3. 1929, dazu Sportgenossen Ködler, Kasack (Sil-Füders), und Schiedsrichter Sagame; 21.00 Uhr: Schiedsrichter Engel mit Unterlagen vom 10. 3. 1929; 21.15 Uhr: Vereinsvertreter VfL Dels; 21.30 Uhr: Vereinsvertreter 1921 und Sportgenosse Stehr, Döwiz.
Städtemannschaft. Zum Spiel am 12. Mai in Waldburg gegen Wien sind folgende Genossen aufgestellt: Klante (Wader); Wintler (VfL), Kerschmer (Stern); Strauß (Hertha), Kersch (Stern), Hampel (Union); Jurek (Sturm), Kroblich (Südost), Wimmer (VfL), Bach, Fuchs (Südost); Erich: Krause (Wader). Treffpunkt: 8 Uhr, Freiburger Bahnhof.
KSV. Südost 1929. Sonntag 9 Uhr in der Turnhalle Klettendorf, Vorstandssitzung. Dazu haben die Spielführer sämtlicher Mannschaften zu erscheinen. Die Schulungsversammlung der Sportlerinnen-Abteilung findet am 12. Mai, 10 Uhr, in der Turnhalle Klettendorf statt. Sämtliche Frauen und Mädchen von Klettendorf, Hartlich und Krietern, die Interesse an sportlicher Betätigung haben, sind dazu eingeladen.
Die Freie Turnerschaft will heute in Döwiz zwei neue Abteilungen, und zwar die 10. Frauen- und die 11. Männerabteilung gründen. Aus diesem Anlaß findet um 20 Uhr im „Bürger-

garten“ eine Werbeveranstaltung statt, zu der die gesamte Döwitzer Bevölkerung hiermit eingeladen ist.
Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Verein. Sonntag Bezirksfahrt nach Canth; Start 7 Uhr früh vom Oberplatz. Jugendabteilung beteiligt sich ebenfalls. Motorfahrer nach Trebnitz-Obernig; Start 13 Uhr bei Böhm, Jahnstraße, Ecke Lorenzstraße.
Handball. Wegen Belegung des Linke-Hoffmann-Platzes (Platz folgende Mannschaften im Eichenpark Platz der 1. Abteilung): Männer A-Klasse: 16.15 Uhr Mochbern gegen 1. Abteilung; Jugend B-Klasse: 15 Uhr Mochbern gegen 1897. Schiedsrichter nehmen davon Permisse.
Brieg. Serienspiele am 12. Mai. 10 Uhr: Hertha I gegen Spielvereinigung I, Holzmarkt, Steuer; 14 Uhr: VfL II gegen Schwarz-Rot II, Holzmarkt, Oraner; 15 Uhr: VfL I gegen Schwarz-Rot I, Holzmarkt, Gleisenberg; 14 Uhr: Spielvereinigung Jgd. gegen Vorwärts Jgd., Halbaue, Gintner.

Inseratenschwindler


versuchen, die Geschäftswelt unter dem Vorwand für andere Zeitungen zu gewinnen, daß die „Arbeiter-Zeitung“ konfisziert sei. Die

Arbeiter-Zeitung

erscheint nach wie vor und bitten wir die Geschäftswelt, sich genau zu informieren, für welche Zeitung eventuell vorzuziehende Akquisiteure werben, da es wiederholt vorgekommen ist, daß Inserenten von Schwindlern getäuscht worden sind.

Sinalco
Crystal
alkoholfrei
Tel. 557 10 u. 5 57 20 Speck & Säring Tel. 557 10 u. 557 20

HUMOR



Das Paket
In den Berliner Reichstag trat kurz vor den Staatsberatungen ein Sekretär des Reichswirtschaftsministeriums mit einem viden Paket unter dem Arm. „Hier dürfen keine Pakete durch“, hielt man ihn am Tor auf. „Das ist kein Paket“, entgegnete der Sekretär, „es ist das neue Reichsbudget und das geht im Reichstag immer durch.“ (Tagebuch.)

Doof ...
Auf einer Reise erkrankte Frau Kohlenyndikus. „In welcher Gegend waren denn zuerst die Schmerzen?“ fragte der Doktor, den sie nach der Reise besuchte. „Warum Sie mal, Herr Doktor“, sagt Frau Kohlenyndikus, und überlegt. „Ich hab's, es war kurz vor dem Hauptbahnhof in Leipzig!“

Inschönungsunterricht ist der beste
Man erklärt Frischchen, bevor man ins Restaurant heute essen geht, damit mal die Mama einen Vergünstigungstag bekommt, daß er nicht mit dem Messer essen dürfe. Man kann sich damit

Leicht schneiden. Frischchen steht am Nebentisch einen Akademiker mit einigen fürchterlichen Schmissen auf der Bade sitzen. Er guckt und guckt und fragt dann laut seinen Vater: „Du, Papa, da sitzt einer, der mit dem Messer gegessen hat!“

Wettlauf



„Mensch, ich war noch lange nicht der letzte hinter mir war noch 'ne ganze Klasse!“

„Quatsch, das waren schon die vom nächsten Rennen!“

Spießbürgerlein



Vater zum Sohn: „In deinem jungen Leben hast du mir noch nicht eine Freude gemacht!“
Sohn zum Vater: „Aber vorher.“

Klatsch
„Du, die Müllerin hat mir erzählt, ihre Kette hat noch 'n Kubenopf!“
„Ja, aber mit Keene, neun Pfund wiegt der Kubenopf!“

Praktisch



„Sollen die Briefumschläge gefüllt oder ungefüllt sein, mein Herr?“
„Ungefüllt natürlich, wo es jetzt so warm ist.“

Weißstein

Herrnath Weibel, Hauptstraße 3
88044
Fleisch- und Wurstwaren

Gut und billig kaufen Sie im
Warenhaus Erich Lange
88068

Alfred Müller, Salzbrunner Str. 29
Kaufhaus
88087

Heinrich Wörbs, Konradhäuser Str. 23
Bigarrenhaus und Mineralwasserfabrik
88088

Wag Schäl, Salzbrunner Straße 53
Brot-, Weiß- und Feinbäckerei
88084

Erich Weiler, Gartener Weg 4
Fleischerei
88083

Ernst Schubert, Hauptstr. 63
Fennel 298
Kolonialwaren und Feinbrot
88084

HANS HERZOG
Altwasserstraße 14
Billigste Bezugsquelle für Lebensmittel
88089

Heinrich Opliz
Hauptstraße 168
Bäckerei und Konditorei
88081

Willy Schuss, Hauptstraße / Kolonialwaren
Brot-, Süßwaren, Eßwaren, Tabak
Sämtliche Schmecker am Lager
88082

Paul Berger, Hauptstraße 96
H. Fleisch- und Wurstwaren
88085

„Deutsches Haus“, Hauptstraße 93
Empfehl. seine Kolonialen
Groß- u. Klein. Saal, Vereinszimmer
88017

Bruno Rinner, Salzbrunner Str. 33
Molkereiprodukte und Milchversorgung
Lebensmittelhaus
88205

Konrad Ludwig
Altwasser Straße 16
Fleisch- und Wurstwaren
88264

Paul Rother, Hauptstraße 150
Bäckerei und Konditorei
88080

Karl Biehmert, Hauptstraße 129
Uhren, Möbel, Haus- u. Küchengeräte
88049

Kaufhaus Gante
Hauptstraße 115
88048

W. Krause, Joh. M. Arz
Kolonialwaren :: Wollwaren :: Reste
88046

Karl Buschmann, Hauptstraße 62
Bäckerei und Konditorei
88045

Ernst Giersch, Mittelstraße
Möbel- und Arbeiterbeliebung
88043

Paul Simon / Molkereigeschäft
Hauptstraße 144
88086

Weißstein-Hortau
Gartener Lande „Bismarck“
Wag Rinner
empf. seine Kolonialen u. Geflügelstämme
88206

WENDELIN LACHNIT
Kolonialwaren - Feinbrot
Bigarren - Bigaretten - Tabakwaren
88207

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei
Julius Schwarzer, Gartener Weg 2
88208

Waldenburg

Konfektionshaus
88035

Max Silbermann
Herren- und Knaben-Bekleidung

Kauf bei
Jacobsohn
Gartenstrasse 6
88034

Leppische - Farben - Stouren
ADOLF ERNST
An der katholischen Kirche
88270

D. Korn, Friedländer Str. 7
Nur gute Herren- und
Knaben - Bekleidung
Ableinverkauf d. Fa. Louis Mosberg, Bielefeld
88033

Kaufhaus
Max Holzer
Friedländer Str. 10
88037

Hugo Rahr, Gottesberger Straße
Leber, Koffer, Lederwaren, Obstartikel
88289

Fahrradhandlung
Ferdinand Kallier, Kuenstraße 48
Reparaturwerkstatt
88038

Waldenburg-Neustadt
Friedrich Weyer / Germaniastraße 56
Motorräder, Fahrräder, Nähmaschinen, Schreib-
apparate, Beleuchtungsger., Reparaturwerkst.
88420

Schuhhaus Wendlandt & Siedert
Fein- und starke Schuhwaren
Nicolaisstraße 7
88610

Thomas Hedler, Nikolaisstraße 14
Fahrräder - Nähmaschinen
Reparaturwerkstatt
88611

Nieder-Hermsdorf
Paul Reifemig - Bekend 3
empfiehlt seine Kolonialen u. Vereinszimmer
88404

Kaufhaus Witte
Damen- u. Herrenkonfektion, Wäsche
Tabakwaren
88491

Hermshorfer Landziele
„Zum Fortschritt“
empfiehlt seinen Saal für Versammlungen
und Vereinsabende
88493

Kurt Gyska, Waldenburger Straße 14
Kolonial- und Eisenwaren
88490

Thaßwienner, Hauptstraße 29
Reste - Kartentwaren - Bettdecken
kein Laden
88480

Kaufhaus / Kaufhausweg 1
Kolonial- und Gemischtwaren
Spielwaren in großer Auswahl
Mitteltages des Kabattbarberens
88429

Schuhhaus Rattwiler
Bestes Schuhgeschäft
18 Min. vom Bahnhof Ober-Wüstegiersdorf
Jeden Sonntag Tanz - C. Strauch
88428

Altwasser
Erhard Hoegel - Kolonialwaren
Delikatessen, Haus- und Küchengeräte
88041

Welles Hof / Joh. Bruno Grieger
empf. großen Saal u. Vereinszimmer
zu Vergnügen u. Versammlungszwecken
88042

Milchversorgung Groß-Waldenburg
Erste Molkerei des Industriegebietes, unter
dauernd. Kontrolle d. k. k. Gesundheitsamtes
Trinkt Milch
Gläsermilk u. laut. f.äml. Molkereiprodukte
nur von meinen Milchwagen u. Verkaufsstellen
88040

Lebensmittel aller Art gut und preiswert.
Hermann Radmer, Charlottenbrunner Str. 34
neben „Germania“
88422

Erich Haker / Breslauer Straße 36
empfiehlt sich zur Neuanfertigung und Aus-
besserung von Damen-, Tisch- u. Bettwäsche
88421

Bigarren / Bigaretten / Rauchtabak
Adolf Radler, Joh. Fritz Radler
Breslauer Straße 44 und am Bahnhof
88426

Bolkenhain
Alfred Bufe :: Mühlstraße 10
Gold und Silber
88570

H. Grundmann
Kolonialwaren :: Tabak
Bigarren :: Bigaretten :: Weiss u. Bitter
88571

Bad Salzbrunn
Sorgenfrei!
Deutsche Haftungs-Versicherungs-
Aktiengesellschaft
Waldenburg u. Umgebung
88593

Ober-Salzbrunn
JULIUS JUST
Kolonialwaren / Tabak / Bigaretten
88055

Nieder-Salzbrunn
Franz Krejzirel, Möbelmagazin
Teilaufstellung gefattet.
88508

Paul Klug / Motorräder, Fahrräder,
Nähmaschinen und Musikapparate
88304

Blumenau
Gottfried Giller, Dorfstraße 19
Kolonialwaren, Spirituosen, Rauchwaren
88477

Langwaltersdorf
Gerrit Kretscham Langwaltersdorf
- Saal für Vereine -
88283

Sandberg-Waldenburg
Julius Häuser, Waldenburger Str. 55
Kolonialwaren / Glas / Porzellan
Haus- und Küchengeräte
88261

Reichhennersdorf
Heinrich Wolf, Dorfstraße 102
Kolonialwaren - Bäckerei
88588

Feilhammer-Nord
Gasthof „Zum Bergfrieden“
- Angenehmer Familienaufenthalt -
88399

Dittersbach
„Reich-Schuhhaus“ / Hauptstraße 89
Herren- und Damen-Mobelschule
Spez. Arbeitsschule zu realen Preisen
88200

Josef Kriegel, Eisenhandlung
Haus- und Küchengeräte, Gartentartikel
Söflinger Stahlwaren
88259

Oskar Biehl, Hauptstr. 186, Tel. 1612
Herren- und Damenkonfektion sowie sämtliche
Gartentartikel / Blindsäden / Brechesböden
88258

Referiert

Haynau

Theodor Prinz - Ring 30
Robe- und Konfektionswaren
88401

Hermann Stiller, Bahnhofsstr. 35
Schuhwaren
Reparaturwerkstatt
88402

Karl-Mehnerant, Dorfstraße 12
Richard Frische
Angenehmer Familienaufenthalt
88403

Bunzlau
H. Grundmann, Gnadenberger Str. 52
Fleisch- und Wurstwaren
88613

G. Burle / Stadstraße 21
Herren-Frisiergeschäft
88612

Paul Müller, Rath. Kirchplatz 3
- Möbelgeschäft -
88608

EISENRUBINSTEIN
Bestes Unternehmen der Branche am Platze
88618

Gertrud Hähl, Zollstraße 9
Weiß- und Wollwaren, Herrenartikel
88609

Erich Ruhn - Oberstraße 19
Schuhwaren
Reparaturwerkstatt
88619

SCHIFFER & SOHN
Wurst- und Fleischkonservenfabrik
Schinkenfabrik
88617

Hermann Bretschneider
Mühlensfabrikate - Lebensmittel
88492

HEINZEL & SCHUBERT
Hauptstraße 4
Kolonialwaren, Delikatessen, Spirituosen
88488

Damen- u. Herrenbekleidung
Strickwaren und Wäsche auf Kredit
Blig, Nieder-Hermsdorf, Hauptstr. 3
88397

HUGO MÜLLER
Billigste Bezugsquelle für Kolonial-, Schnitt-
u. Emailwaren / Verkaufsstellen: Hauptstr.
„Eiserne Kreuz“, „Seelberger Kaufhaus“
88424

Erner & Co., Breslauer Straße 38
Lebensmittel, Obst und Gemüse
Steis frische Land- und Molkereibutter
88423

Robehaus Bernhard Gröger
Damen-, Herren-, Kinderkonfektion
Robe-, Weiß-, Woll-, Kurzwaren
Gröger's Konfektionshaus - Am Bahnhof
88425

Langwaltersdorf
Verichtskretscham Langwaltersdorf
- Saal für Vereine -
88283

Sandberg-Waldenburg
Julius Häuser, Waldenburger Str. 55
Kolonialwaren / Glas / Porzellan
Haus- und Küchengeräte
88261

Reichhennersdorf
Heinrich Wolf, Dorfstraße 102
Kolonialwaren - Bäckerei
88588

Feilhammer-Nord
Gasthof „Zum Bergfrieden“
- Angenehmer Familienaufenthalt -
88399

Dittersbach
„Reich-Schuhhaus“ / Hauptstraße 89
Herren- und Damen-Mobelschule
Spez. Arbeitsschule zu realen Preisen
88200

Josef Kriegel, Eisenhandlung
Haus- und Küchengeräte, Gartentartikel
Söflinger Stahlwaren
88259

Oskar Biehl, Hauptstr. 186, Tel. 1612
Herren- und Damenkonfektion sowie sämtliche
Gartentartikel / Blindsäden / Brechesböden
88258

Referiert

Liegnitz

Max Süßmann
Mittelstraße 11
Herren- und Knabenbekleidung
88658

Größe Schuhreparatur
mit elektr. Betrieb
H. Krawitzkiw, Burgstraße 50
88658

Louis Komall, Goldberger Straße 23
Deutsche Herren- u. Knabenmoden
Berufsbekleidung - Herrenartikel
88654

Max Futter, Ring 9/10
Kleiderstoffe, Leinen, Baum-
wollwaren, Putz, Damenkonfek-
tion, Kurzwaren, Strümpfe und
Wollwaren
88656

Referiert

Theophil Rosenthal
88615

Trinkt Milch
d. Bunzlauer Lehrmolkerei
88614

Leinenhaus
HEINRICH HAMMERLA
Leinen / Baumwollwaren
Kleiderstoffe / Wäsche / Tricotagen
88616

Ober-Wüstegiersdorf
Heinrich Hippe - 136
Brot-, Weiß- und Feinbäckerei
88435

Robert Böh, Hauptstraße 145
H. Kuffschmitt
Kind- und Schweinefleischerei
88434

ERNST TEICHMANN
Niederstoffe, Bettwäsche, Haus-
und Küchentisch-, Tricotagen
88436

Wüstegiersdorf
Hilfsheimel, Hauptstraße 45
Kolonialwaren - Bigaretten - Zigaretten
Seifen - Parfümerien
88432

Richard Mojchner - Hauptstraße 17
Herren- u. Damenkonfektion
88431

Karl Schuster, Hauptstraße 54
empfiehlt Konfektion und Schuhwaren
zu niedrigsten Preisen
88430

Qualitätsschuhwaren
für Haus, Straße, Gesellschaft u. Sport
E. Scholz Erben, Hauptstraße 46
88433

Feilhammer-Nord
Ernst Franke, Feilhammer, Gr. Nord 9
Herren-, Damen-, Weißwarenkonfektion
88487

**Oskar Krause, Sarg-, Bau- u. Möbel-
tischl., Lag. fertig. Möbel u. Holzwaren**
88488

Sprindler's Gasthaus „Zur Erholung“
Landziele / Arbeiterlokal
Jeden Donnerstag und Sonntag Tanz
88484

Maria Buhl, Hauptstraße 15
- Porzellanhandlung -
88483

Josef Kriegel, Hauptstraße 6
Sattlerei - Möbel und Linoleum
88437

Eduard u. Oskar Hoyerich, Schulstr. 2
Schuhwaren - Kolonialwaren
88485

Reichhennersdorf
Heinrich Wolf, Dorfstraße 102
Kolonialwaren - Bäckerei
88588

Feilhammer-Nord
Gasthof „Zum Bergfrieden“
- Angenehmer Familienaufenthalt -
88399

Dittersbach
„Reich-Schuhhaus“ / Hauptstraße 89
Herren- und Damen-Mobelschule
Spez. Arbeitsschule zu realen Preisen
88200

Josef Kriegel, Eisenhandlung
Haus- und Küchengeräte, Gartentartikel
Söflinger Stahlwaren
88259

Oskar Biehl, Hauptstr. 186, Tel. 1612
Herren- und Damenkonfektion sowie sämtliche
Gartentartikel / Blindsäden / Brechesböden
88258

Referiert

Breslau-West

Zentral-Theater / Ballsäle / Breslau 6, Westendstr. 50/52
Inhaber: Alfons Hahn - Fennel 234 29
8827

Lebensmittel
Weine, Tabake
Otto Dindas
Bärenstraße 31
88087

Kolonialwaren, Delikatessen, Konserven
Weine, Zigarren, Zigaretten, Tabakwaren
Fr. Rzeduchka
Alsenstraße 48, Ecke Leuthenstraße
88078

Alsen-Molkerei
Milch, Butter
Eier, Käse
Alsenstraße 85
88027

Fisch-Spezialgeschäft
K. Schürzel, Frankfurter Str. 127
88023

Hustenbonbon
Speise-Eis
P. Nierke
Fr. Wilhelm-Str. 59
88026

Bären-Drogerie
Alfr. Hoffmann
Bärenstraße 38
88029

Sie haben kein Geld zu verschleudern!
Daher auf zum
Radio-Marktplatz, Friedr.-Wilh.-Str. 16
Tel. 88066. Teilzahlung. Bestreuerbestech.

Anna Hahn
Fisch- und
Räucherwaren
Alsenstraße 54
88025

Kolonialwaren / Delikatessen
Tabakwaren - 8 Prozent Kabatt
Egon Kraus - Schwelgerstraße 9
88078

Schuh- u. Stiefel
bei Wilhelm Biegel
66 Friedrich-Wilhelm-Straße 66
88316

Fahrradhaus Dreßler, Bärenstraße 9
Press-, Hütel Victoria- u. Df-Räder
Schallplatten - Teilaufstellung gefattet
88068

Lebensmittel, Spirituosen, Tabakwaren
H. Schauer
Bojener Straße 27, Ecke Alsenstraße
88079

Bejagt
Dihra's Gaststätten
88314

Leinenwaren und Kleiderstoffe
Billigste Einkaufsquelle der Arbeiterklasse
5% Kabatt bei Bezugnahme
Benno Hoyer, Friedr.-Wilhelm-Str. 3
88315

H. Schürzel, Frankfurter Str. 115/117
Wäsche - Tricotagen - Strümpfe
88072

Fisch-Spezialgeschäft Karl Ulrich
Frankfurter Straße 168
88071

Breslau-Nord
KÜCHENGERÄTE
Emaill., Zinkwaren etc.
M. Casbe - Bendorplatz 7
88351

Referiert

Genossen! Beachtet beim
Einkauf unsere Inserenten!